Preussen und Frankreich zur Zeit der Julirevolution

Theodor Heinrich Rochus von Rochow, Karl ...

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Preussen und Frankreich

zur Zeit der Julirevolution.

Vertraute Briefe

des Preußischen Generals von Rochow

an den

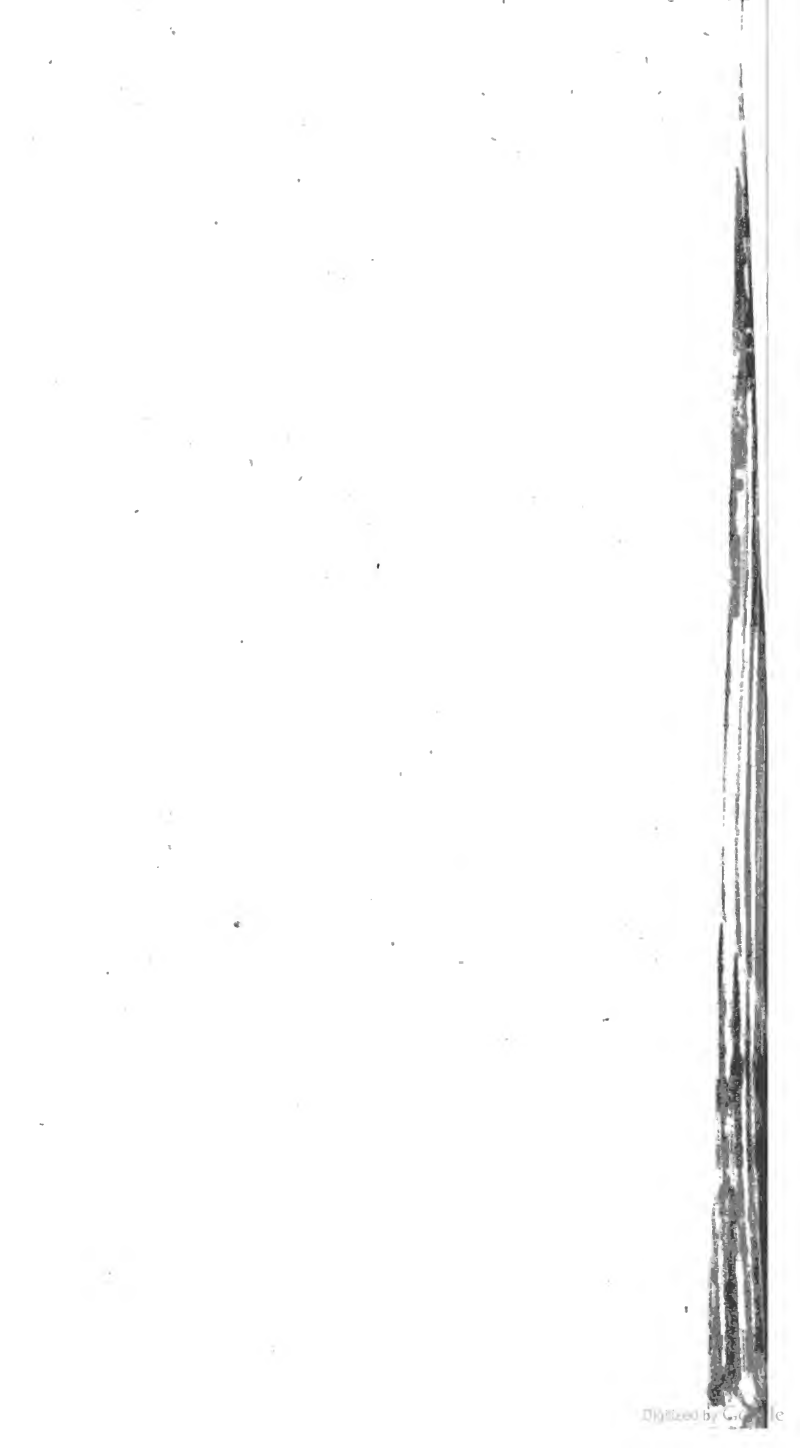
Preußischen Generalpostmeister von Nagler.

Herausgegeben

von

Ernst Kelchner und Prof. Dr. **Karl Mendelssohn-Bartholdy.**

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1871.


Digitized by Google

Preußen und Frankreich

zur Zeit der Julirevolution.

Digitized by Google

Digitized by Google

Preussen und Frankreich

zur Zeit der Julirevolution.

Vertraute Briefe

des Preußischen Generals von Rochow

an den

Preußischen Generalpostmeister von Nagler.

Herausgegeben

von

Ernst Kelchner und Prof. Dr. **Karl Mendelssohn-Bartholdy.**

Rochow, Theodor Heinrich Rochus von,

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1871.

Digitized by Google

DD422
R6A3

Einleitung.

In der öffentlichen Meinung Deutschlands machte sich nach den Befreiungskriegen ein Umschwung zu Gunsten der Franzosen geltend. Zwar lehrte der Turnvater Jahn, daß der bloße Unterricht in der französischen Sprache schon eine Sünde wider den Heiligen Geist sei, daß man eine „Hamme", einen nur von Wölfen, Auerochsen und Elenthieren bewohnten schirmenden Hinterwald, zwischen dem verruchten Frankreich und dem frommen Deutschland ziehen müsse. Allein der Patriotismus, der nur in alleiniger Abneigung gegen „welsche Tücke" und in unbestimmter Sehnsucht „mit den Cheruskern Blut aus Römerschädeln zu trinken" wurzelte, der Patriotismus eines Jahn, Karl Müller und anderer Teutomanen kam bei dem denkenden Theil der Nation bald genug in Verruf. Ein großer, starker Sieger wird immer eher geneigt sein, mit dem Besiegten zu sympathisiren, als ihn zu schmähen.

Der Cultus militärischer Erfolge, die Religion des Trommelwirbels und des Pulverrauchs gerieth diesseits wie jenseits des Rheins in Vergessenheit; dafür regte sich wieder allmählig das Interesse an den politischen Kämpfen, welches die Revolution von 1789 geweckt hatte. Der Deutsche wandte sich den constitutionellen Bestrebungen

Digitized by Google

der Franzosen mit um so lebhafterer Theilnahme zu, da die rege öffentliche Bewegung jenseit des Rheins vortheilhaft genug gegen die Brachlegung und Stockung des politischen Lebens in der eigenen Heimat abstach.

Mußte man doch die Besiegten um das größere Maß öffentlicher Rechte beneiden, die ihnen zutheil geworden waren! Während Frankreich jene „constitutionelle Charte“ erhielt, die, obwohl Geschenk königlicher Machtvollkommenheit, einen Spielraum für die Bestrebungen aller Parteien bot, mußte sich die deutsche Bevölkerung Oesterreichs mit dem Gaukelspiel der Postulatenlandtage begnügen und in Preußen harrte ein in Loyalität ersterbendes Volk vergebens auf die Erfüllung des in der Noth gegebenen königlichen Versprechens vom 22. Mai 1815. Als der Herausgeber des „Rheinischen Merkur“, Görres, es wagte, dem Fürsten Hardenberg die Adresse der Rheinländer um Verleihung einer Verfassung vorzulegen, erinnerte man ihn an seinen beschränkten Unterthanenverstand und daran, daß der König, der das Versprechen gegeben, sich auch in seiner Weisheit vorbehalten habe, den Zeitpunkt zu bestimmen, wann er geruhen werde, es zu halten. Und im „reinen Deutschland“? sah es an der Isar und am Nesenbach viel besser aus, als an der Donau und an der Spree? Kümmerlich und schüchtern wagten sich im Süden und Südwesten Deutschlands Keime eines freien constitutionellen Staatslebens hervor, bis der Reif der Karlsbader und Wiener Beschlüsse auf sie niederfiel, sodaß sie erstarrten. Man begreift daher, daß der Deutsche von löschpapierenen Kammerdebatten, die sich um Kirchthurms- und Zaunpfahlsinteressen drehte, seinen Blick mit Vorliebe und erhöhter Theilnahme hinüber nach Paris lenkte, sich an der Kühnheit und Frische der Deputirten, eines Benjamin Constant,

Digitized by Google

Foy, Manuel aufrichtete und freute. Denn jene Männer griffen im Geiste der Ideen von 1789 über die localen französischen Geschäfte hinaus, zogen große allgemeine Fragen des Constitutionalismus und Parlamentarismus vor ihr Forum; sie erörterten die Rechte des modernen Staats gegenüber der alten Gesellschaft, der Kirche und der Aristokratie — sie schleuderten der Regierung ungescheut die härtesten Wahrheiten ins Gesicht.

Wenn man auch in den materiellen Angelegenheiten das Gefühl der Inferiorität nicht mehr so lebhaft hegte, wie früher, wenn auch der ärgste Spott des Erzbischof von Malines, De Pradt: die Deutschen seien wie Thiere in einer Menagerie, die sich hinter dem Gitter ansehen — der Spott über die gegenseitige Absperrung durch zahlreiche Zollschranken seit der Gründung des Zollvereins, seine Anwendung verloren hatte, so war doch das Bewußtsein politischer Ohnmacht und Nullität drückend genug, um den Abstand zwischen der Fremde und der Heimat peinlich fühlbar zu machen. Wohl wiesen verständige, leidenschaftlose Männer darauf hin, daß man langsam auf dem Grunde materieller Reformen fortbauen und die deutsche Einheit erst in Handel und Verkehr, im Rechtsleben und in der Sitte des Volkes gewinnen müsse, ehe man an die Krönung des Ganzen, an die Gründung des deutschen Staats denken könne.

Doch wie hätten so fern liegende Aussichten der Ungeduld der Massen, wie hätten sie vor allem der Sehnsucht der Jugend genügen können? Man sah die glänzenden Hoffnungen, welche der Befreiungskampf geweckt hatte, verkümmert; man empfand das Misbehagen eines Enthusiasten, der aus blühenden Träumen in eine kleinliche beschämende Wirklichkeit zurückversetzt wird. Sollte man

Digitized by Google

sich mit dem gebrechlichen Trost des sächsischen Hofpredigers Ammon abfinden lassen: daß ein jeder loyale Unterthan auch für das Unzulängliche dankbar sein müsse, weil er noch viel schlimmer daran sein könne? sollte man mit dem mystischen Trost von Görres fürliebnehmen, der, dieweil nun einmal den andern Nationen die reellen Güter der Welt zugefallen seien: das Schwert und Scepter der Reichskleinodien an Frankreich und die goldene Weltkugel des Reichthums und des Gewerbfleißes an England, den Deutschen die „Krone von allem: frommen Sinn, redliches Streben nach Gründlichkeit und ein Organ für allen Einfluß von oben her" überließ? Nein, je greller die Wirklichkeit abstach gegen das erträumte Ideal, desto heftiger zürnte man den Fürsten und Staatsmännern, daß sie die legitimen Ansprüche des deutschen Volkes auf politisches Leben zu Wien verkümmert und beschnitten hätten.

In den Kreisen der akademischen Jugend fanden Enttäuschung und Unwille über den moralischen Wortbruch der Fürsten den lebhaftesten und heftigsten Ausdruck; auf den Universitäten traten die Unzufriedenen zu engen Gemeinden zusammen, da trauerte man und zürnte, man schwor eine eherne Mauer zu bilden gegen äußere und innere Feinde, man rief die Geister der erschlagenen Helden Schill, Braunschweig-Oels, Scharnhorst, Körner und Friesen zu Zeugen des vaterländischen Gelübdes an.*)

Gewiß: es heißt die edeln Regungen der deutschen Jugend, es heißt den Geist der deutschen Burschenschaft total verkennen, wenn man in ihrem Auftreten nur gedankenlose Exaltation und hohles Pathos erblicken will.

---

*) Rede Riemann's, gehalten im Minnesängersaale auf der Wartburg am 18. October 1817.

Digitized by Google

Durch einzelne Auswüchse und Verirrungen, zu welchen der patriotische Unwille der Burschenschaftler geführt hat, durch unklare, überschwengliche und schwächliche Elemente, die hinzugetreten sind, kann der ursprünglich reine Geist, können die feurigen idealen Elemente, welche die Burschenschaft ins Leben riefen, nicht verdunkelt werden; und es ist nicht genug zu bedauern, daß die Regierungen anstatt sich des neuerwachenden frischen Wesens auf den Universitäten zu freuen und ihm einen nutzbaren Wirkungskreis, ein Feld der Thätigkeit anzuweisen, sich dazu verleiten ließen, die Bewegung polizeilich zu hemmen und auf das kleinlichste zu verfolgen. Heine und Immermann mögen oft genug recht haben, wenn sie die Lauge ihres Spottes über die Großmannsucht der Burschenschaftler ausgießen; bloße Phrasenhelden, Verräther und Spione wie Witt von Dörring, Ausplünderer gestohlener Aktenstücke wie Kombst, jene schwächlichen Renommisten, deren prunkendes Gebaren sich mit weinerlicher Seelenerschlaffung paarte, sie verdienen weder Entschuldigung noch Mitleid. Ehe man aber die Schwächen und Irrthümer der Jugend brandmarkt, möge man die Fehler der Alten, man möge die Grundübel der politischen Lage, welche nach dem Sturz Napoleon's für Deutschland geschaffen wurde, verurtheilen und verdammen. Wie war es möglich, daß alt und jung in Deutschland mit dem Mörder Kotzebue's sympathisiren konnte, daß Frauen ihm Blumen und Trauerweiden streuten, daß das Volk zu Sand's Hinrichtungsstätte als zu einem Heiligthum hinauswallfahrte, bis eine hochweise Polizei dergleichen Ovationen untersagte? Man wird die blutige Verirrung eines unbefleckten jugendlichen Gemüths, wie Karl Ludwig Sand, man wird die laute Billigung der Motive seiner That durch das deutsche Volk nur dann

Digitized by Google

verstehen, wenn man sich an die Verkümmerung der deutschen Hoffnungen nach den Befreiungskriegen und an den officiellen Hohn erinnert, der die in der Zeit der Noth gemachten Versprechungen unerfüllt ließ, wenn man die traurige Nothwendigkeit begreift, die damals an jedem einzelnen Deutschen herangetreten war, zwischen bürgerlichem Glück und politischem Seelenfrieden zu wählen. Jedes Ventil des öffentlichen Lebens war verschlossen, jede freie Meinungsäußerung war verpönt. Wer von Nationalvertretung oder von Aufhebung der Censur sprach, ward als Volksverführer angesehen, Schweigen und Gehorchen galten als die erste Mannespflicht. Verhehlen wir es uns nicht: die kleinliche Politik der damaligen „Staatsmänner" hat mit am meisten dazu beigetragen, die Nation sich selbst zu entfremden, in den Deutschen jene Abneigung gegen die eigenen heimischen Zustände, jene blinde Verehrung, ja man muß leider sagen jenes „Sichwegwerfen" vor dem Auslande, insbesonders vor Frankreich zu erzeugen, deren geistvollste Vertreter Heine und Börne sind.

Gegenüber einem Minister, der wie Herr von Nagler Gesinnungsspionage und Brieferbrechen im großen Stile trieb, erscheint die unerlaubte Veröffentlichung geheimer politischer Acten, erscheinen die Publicationen eines Kombst zwar als kein edler, aber immerhin als ein erklärlicher Act der Rache. Man werfe einen Blick in die Correspondenzen und Tagebücher der Nagler, Gentz, Metternich. Sie enthalten die beste Rechtfertigung der unklaren Schwärmereien, wie der verzweifelten Thaten unserer deutschen Jugend. Sie zeigen nur das greisenhafte Streben nach Selbsterhaltung und Genuß, ohne einen Ahnungsschimmer davon, daß man das Leben gern entbehren kann, — den Mangel jedes opferfreudigen Gedankens, die müde Furcht

Digitized by Google

vor jeder großen Leidenschaft, vor dem Ideal und vor der Jugend. „Eure Staatsmänner thun mir leid", äußerte Graf Deserre zu Niebuhr, „sie führen Krieg mit Studenten." Er hatte recht. Denn diese Politiker, welche die Aufgabe der hohen deutschen Politik mit der Aufgabe einer hohen Polizei als identisch setzten, Presse und Universitäten knebelten, unmündigen Jünglingen ihren Lebensberuf abschnitten, sie waren nicht einmal glücklich bei ihrem traurigen Treiben, sie zitterten vor einer Rache der Zukunft und fragten sich im stillen ängstlich, ob die deutsche Langmuth, die sie auf die Folter spannten, nicht doch einmal zu Ende gehen würde? Heutzutage scheint uns wol die Furcht, welche Metternich und Gentz vor dem Geiste der deutschen Jugend, vor Turnern, Handwerksburschen und Studenten bei jeder Gelegenheit an den Tag legten, so lächerlich, daß wir sie für affectirt halten möchten. Allein das wäre ein Irrthum. Diese Furcht war eine so leibhaftige und ernste wie möglich. Mitten in seinem Entzücken über die große und liebliche Natur Heidelbergs, die ihn wie mit Zaubermacht gefangen nimmt, vergißt Friedrich Gentz nicht zu bemerken: „Der einzige Flecken im Gemälde sind die grotesken und widerlichen Figuren, die in schmuzigen altdeutschen Trachten, Gott und den Menschen ein gerechter Greuel, mit Büchern unter dem Arme die falsche Weisheit ihrer ruchlosen Professoren einholen gehe. Durch vier- oder fünfhundert solcher Studenten könnte einem freilich das Paradies verleidet werden."

Jene beiden muntern Fußreisenden Reimer und De Wette, die auf der Wanderung durch Tirol im August 1820 zu Gastein einen Besuch bei Gentz abstatteten und sich mit ihm von handelspolitischen Gegenständen unterhielten, jagten dem Ritter der Legitimität einen solchen Schrecken

Digitized by Google

ein, daß er jeden Augenblick glaubte, die „Unholde" würden Dolche oder Pistolen aus der Tasche hervorziehen, und daß er dem Fürsten Metternich ängstlich vorstellen ließ, man möge durch strenge Paß- und Polizeivorschriften das Eindringen solcher bösartiger Umtriebler nach Oesterreich verhüten. Trug, so muß man fragen, der „Ritter und Retter der europäischen Gesellschaft", wie ihn Kaiser Alexander 1814 genannt hat, trug Friedrich Gentz und trugen die übrigen politischen Apostel desselben Glaubens nicht die härteste Strafe in der eigenen Brust?

Noch zitterte der Schrecken, welchen die spanische und italiänische Revolution hervorgerufen, in den Legitimitätspolitikern nach, noch war die Angst vor dem fatalen Griechenaufstand nicht überwunden, den man wohl als „Fackel der Zwietracht zu bezeichnen liebte, die von den Revolutionären zwischen die alten Cabinette geschleudert worden sei" — da erfolgte der Ausbruch der Julirevolution in Frankreich, um die schlimmsten Befürchtungen zu rechtfertigen, und um das politische Gebäude, welches auf dem Wiener Congreß errichtet war, in seinen Grundfesten zu erschüttern. Man wußte zwar, daß die Geduld des französischen Volkes durch Karl's X. Gottesgnadenregiment auf das höchste gespannt, daß das Ministerium Polignac als Ministère impossible der Verachtung und dem Haß aller Parteien gleichmäßig bloßgestellt war. Mancher politische Augur rühmte sich, das Unheil im voraus geweissagt zu haben; Metternich wußte sich etwas mit seinem Bonmot: „Ich würde weniger besorgt sein, wenn Fürst Polignac es mehr wäre."

Auch Gentz, der anfangs über die Energie Karl's X. gejubelt hatte, war, als der Staatsstreich näher rückte besorgt geworden. „Die Ordonnanz gegen die Zeitungen

Digitized by Google

und Bücher", schrieb er, „betrachte ich als ein kolossales Wagstück, dessen Ausführbarkeit mir noch nicht recht einleuchtet. . . . Mit solchen Waffen darf man nur spielen, wenn man seiner Kraft und seiner Mittel gewiß ist; Leute, wie Polignac und Peyronnet, wenn sie sich in diese Regionen versteigen, gehen zu Grunde. Dies Schicksal erwartet sie in kurzem, was aber der Monarchie bevorsteht, ist heute noch vor unsern Augen verborgen."

Nichtsdestoweniger kam die vollendete Thatsache der Julirevolution allen weisen Propheten, allen zunftmäßigen und unzunftmäßigen Politikern überraschend genug, und voll banger Sorge fragte man sich, ob im eigenen Hause alles wohl verwahrt sei gegen die Funken, die von dem fremden Brande herüberzünden konnten? ob in Deutschland alles ruhig bleiben und unter polizeilicher Obhut weiter schlummern werde, wie bisher?

Die Sorge war wohl begründet.

Die Julirevolution elektrisirte das deutsche Volk wie einen Schlafenden, der jählings erwacht. Die Wortführer einer stürmischen und raschen Jugend wiesen begeistert nach Westen; Paris, Lafayette, die Tricolore, waren in aller Munde.

Da war wieder einmal, wonach man in schwüler Zeit gelechzt hatte, gehandelt, da war nicht gesäumt, gezögert und berathen worden nach deutscher Manier, und darum, so hieß es — hatten die Männer der That, die „glorreichen Professoren der Barrikaden", die Polytechniker, Arbeiter und Studenten trümphirt, die Franzosen hatten wieder einmal die politische Trägheit anderer Nationen beschämt und den ersten Signalschuß der Freiheit abgefeuert.

Nur allzu leicht war man in Deutschland bereit, die

Digitized by Google

Wirkung der französischen Thatkraft zu überschätzen, das Aristippische Nil admirari zu vergessen und sich von fremden glänzenden Bildern fesseln zu lassen, weil sie fremd waren. Sich in höhnischen Reden über die Schläfrigkeit des deutschen Volks zu ergehen, galt als Kriterium eines kühnen Politikers. Mit derselben Unfertigkeit des eigenen, mit derselben blinden Vergötterung des fremden Urtheils, wie im Jahre 1789, sah man alles, was von den westlichen Nachbarn geschah, als groß und erhaben an. Es war der gutmüthige Kosmopolitismus, der während der großen französischen Revolution für den leuchtenden Völkerfrühling im Westen, für das Evangelium der französischen Freiheit so lange geschwärmt hatte, bis Robespierre und Marat die Guillotine zur Interpretation ihres apostolischen Amtes aufstellten und wirken ließen.

Die deutsche Literatur wandelte sich aus einem friedlichen Musentempel in ein kriegerisches Heerlager um „Ich las", schrieb Heine den 6. August aus Helgoland, „in Paul Warnefried, als das dicke Zeitungspacket mit den warmen glühendheißen Nachrichten vom festen Lande ankam. Es waren Sonnenstrahlen, eingewickelt in Druckpapier, und sie entflammten meine Seele bis zum wildesten Brande. Mir war als könnte ich den ganzen Ocean bis zum Nordpol anzünden mit den Gluten der Begeisterung und der tollen Freude, die in mir loderten. Lafayette, die dreifarbige Fahne, die Marseillaise. Ich bin wie berauscht. Kühne Hoffnungen steigen leidenschaftlich empor, wie Bäume mit goldenen Früchten und wilden wachsenden Zweigen, die ihr Laubwerk weit ausstrecken bis in die Wolken.

„Fort ist meine Sehnsucht nach Ruhe. Ich weiß jetzt wieder, was ich will, was ich soll, was ich muß.

„Ich bin der Sohn der Revolution und greife wieder

Digitized by Google

zu den gefeiten Waffen, worüber meine Mutter ihren Zauberſegen ausgeſprochen. Blumen, Blumen! Ich will mein Haupt bekränzen zum Todeskampfe. Und auch die Leier reicht mir, die Leier, damit ich ein Schlachtlied ſinge. . . . Worte gleich flammenden Sternen, die aus der Höhe herabſchießen und die Paläſte abbrennen und die Hütten erleuchten. . . . Worte gleich blanken Wurfſpeeren, die bis in den ſiebenten Himmel hinaufſchwirren und die Heuchler treffen, die ſich dort eingeſchlichen ins Allerheiligſte. . . . Ich bin ganz Freude und Geſang, ganz Schwert und Flamme. Vielleicht auch ganz toll. Von jenen wilden in Druckpapier gewickelten Sonnenſtrahlen iſt mir einer ins Gehirn geflogen und alle meine Gedanken brennen lichterloh."

Die Ereigniſſe, welche in Deutſchland auf die Julirevolution folgten, waren wenig dazu angethan, die dithyrambiſche Stimmung des Dichters zu rechtfertigen. Je lauter man nach Thaten verlangt, je blinder man die franzöſiſchen Julikämpfer vergöttert hatte, deſto weiter blieb man in der revolutionären Praxis hinter denſelben zurück. Die Sympathie mit Lafayette und den Barrikadenkämpfern blieb auf eine Deputation der jenenſer Studentenſchaft nach Paris, auf tönende Artikel im „Weſtboten" und in der „Rheiniſchen Tribüne" beſchränkt. Der größere Theil der Bevölkerung hielt ſich ruhig. Die beiden Großmächte hatten ihre Unterthanen an jenes Syſtem väterlicher Allſorge und muſterhafter Duldung gewöhnt, welche alles, was im Leben geſchieht, Regen wie Sonnenſchein, als ein Geſchenk von oben dankbar hinnimmt.

In Oeſterreich fehlte es zwar an Anlaß zum Misbehagen nicht; man klagte in den deutſchen Theilen der Monarchie über die Auflage einer neuen Conſumtionsſteuer, in Tirol und

Digitized by Google

Vorarlberg über die Einführung der Salzsteuer und Tabacksgefälle. Die Conscription ward als schwere Last empfunden. Jedoch weder in den niedern Ständen noch unter dem Adel, der jedes Antheils am politischen Leben bar in einen „wahren Polypenschlaf versunken" war, wurzelte die Misstimmung tief genug, um eine allgemeine Bewegung zu erzeugen; und die Bureaukratie war allzu eng mit dem System verwoben und bei dessen Misbräuchen selbst interessirt, als daß von ihr aus eine Initiative erwartet werden durfte.

Die altgewohnte Opposition von jenseits der Leitha wurde im richtigen Moment zum Schweigen gebracht.

Der Präsident der ungarischen Hofkanzlei Adam Rewiczky verstand es, die Chefs der magyarischen Opposition wie Szechényi mit der Dynastie auszusöhnen und den Kaiser selbst zu zarter Schonung der verfassungsmäßigen Rechte Ungarns anzuhalten. Die leichtbewegliche Menge ließ sich durch die Festlichkeiten, welche zur Krönung des Erzherzogs Ferdinand veranstaltet wurden, fesseln; die gewohnte magyarische Starrheit schmolz so weit, daß man die verlangte Rekruteneinstellung von 28000 Mann sogleich, 20000 für 1831 bewilligte und sich mit der k. k. Motivirung eines außerordentlichen Subsidiums in Anbetracht der gefahrvollen Zeitlage für einverstanden erklärte.

Gentz hatte mitunter recht düster in die Zukunft geblickt. Da sich aber die ungarischen ebenso wie seine privaten Angelegenheiten befriedigend lösten, rief er freudetrunken aus: „Nur fort mit allen schwarzen Gedanken! Wir sterben nicht, Europa stirbt nicht, was wir lieben, stirbt nicht. Wie viel bilde ich mir darauf ein, nie verzweifelt zu haben!"

Wie sich der österreichische Publicist durch die „Blume,

Digitized by Google

die ihm über Gräbern erblühte", durch die Reize der neunzehnjährigen Tänzerin Fanny Elsler rasch von allen politischen Sorgen abwenden und trösten ließ, so verflogen auch die Schatten, welche Metternich's Stirn beim Ausbruch der französischen Bewegung verdüstert hatten, und wieder einmal triumphirte die heitere Weisheit des Gehen-, des Gewährenlassens, die Moral: Après nous le déluge.

Es schien, als sollte auch der Theil des „Reiches", den man mit Vorliebe zu der österreichischen Machtsphäre rechnete, von der revolutionären Ansteckung bewahrt bleiben. Der Süden Deutschlands regte sich kaum. Vielmehr that sich in Baiern die Loyalität der Bevölkerung in lebhaften Demonstrationen zu Gunsten des gekrönten Philhellenen und Kunstjüngers König Ludwig kund, die Landesblätter krähten vor Glück, als man in aller Ruhe und Stille die Octobertage erreichte, wo München seine olympischen Spiele auf der Theresienwiese und im Englischen Garten feierte.

Auch Würtemberg blieb ruhig. Die Aufläufe in den beiden größern badischen Städten trugen keinen politischen Charakter. In Hessen, wie in Nassau brüsteten sich Bürgerstand und Bureaukratie mit ihren ehrbaren antirevolutionären Gesinnungen, und hatten bald darauf Gelegenheit, mit Genugthuung darauf zu weisen, wie rasch und glatt das Land die Probe bestand, auf die seine Zucht und Ordnungsliebe gestellt war.

Dagegen bot Norddeutschland Anlaß zu ernsterer Sorge. In Braunschweig kam es zu einer erfolgreichen Nachahmung der pariser Juliscenen; im Königreich Sachsen, in den Rheinprovinzen und in den großen preußischen Städten that sich eine unheimliche Gärung kund.

Der Sohn des bei Quatrebras gefallenen helden-

Digitized by Google

müthigen Friedrich Wilhelm von Braunschweig, Herzog Karl, den Metternich eine „schöne Seele" nannte und als einen von Herzen guten Menschen anzupreisen pflegte, hatte innerhalb der vier engen Wände seines Duodezstaates mit seinen Genossen Fricke, Bosse, Bitter wie ein Despot im orientalischen Stil geschaltet, und es war ihm gelungen, die Geduld des langmüthigsten, ruhigsten Volksstammes zu ermüden. Selbst die Vertheidiger des Herzog Karl gestehen zu, daß er „verschlossen, mistrauisch, heftig, geizig und schlecht erzogen war".*)

Ein wilder knabenhafter Trotz trat in allem, was er that, zu Tage. Dazu kam die Lust, Rache zu üben für den durch die Jahre der Minderjährigkeit und Erziehung auferlegten Zwang. Als der Geheimrath von Schmidt-Phiseldeck behufs des Uebertritts in hannoverische Dienste um Entlassung aus dem braunschweigischen Staatsdienste nachsuchte, klagte ihn der Herzog des Hochverraths an und ließ ihn steckbrieflich verfolgen. Er erklärte alle während seiner Vormundschaft erlassenen Verordnungen und Gesetze und damit auch die braunschweigische Verfassung für ungültig, er scheute sich nicht, durch einen offenen Brief vom 10. Mai 1827 seinem Vormund, dem Könige von England und Hannover, ehrenrührige Beschuldigungen ins Gesicht zu schleudern. Die Schrift, worin Graf Münster den König und die Regentschaft in Braunschweig vertheidigte, beantwortete der Herzog durch ein Libell und durch eine

*) Herzog Karl und die Revolution in Braunschweig (Jena 1843), S. XI, und Denkwürdigkeiten des Herzogs Karl von Braunschweig (Kassel 1844), S. 62. Das 1863 zu Berlin bei Springer erschienene Buch „Die braunschweigisch-hannöverschen Angelegenheiten und Zwistigkeiten" wirft die Schuld der verkehrten Maßregeln des Herzog auf Metternich's zweideutige Rathschläge, und sucht die preußische Politik an der Hand der Acten zu rechtfertigen.

Digitized by Google

Herausforderung auf Pistolen; er schickte, da der König von England das Duell verboten hatte, die Herren von Veltheim und von Praun gegen den englischen Minister vor. Die braunschweigischen Stände sahen sich genöthigt, beim Bundestage zu klagen, welcher aber in dieser Angelegenheit einen neuen Beweis seiner Unfähigkeit lieferte, populäre Instincte zu errathen und den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden. Er begnügte sich damit, zu verlangen, daß der gegen den König von England gerichtete Brief widerrufen werde. War doch Mangel an Respect gegen einen gekrönten Collegen das schlimmste Verbrechen, dessen sich der Herzog schuldig machen konnte. So fühlte sich der braunschweigische Landesvater ermuthigt, nur noch kecker seinem Volke und seinen Ständen gegenüber vorzugehen, um die Beschwerdeführer für ihre respectwidrigen Klagen zu züchtigen.

Er setzte nach Gutdünken Beamte ein und ab, cassirte die Urtheile der Gerichte und ließ die Männer, die ihm wegen unabhängigen Sinnes verhaßt waren, wenn er ihnen auf keinem andern Wege beikommen konnte, durch seine Creaturen herausfordern, um sich ihrer zu entledigen. In einem rothen Buche hatte er alle Civilbeamte verzeichnet, bei deren Namen, wie unbescholten sie sein mochten, die ehrenrührigsten Charakteristiken beigefügt waren. Bei dem Namen des Herrn von Oyenhausen stand die Bemerkung: „so lange geärgert bis er krepirt", und weiter daneben: „der Zweck bereits erreicht". Daneben fanden sich Blätter mit Strafmaximen, die nur einer bübischen Phantasie entsprungen sein konnten. Bei der fünften Rubrik derselben lautet die allerhöchste eigenhändige Randbemerkung: „Polizeiliche Aufsicht, Chikanen, Verruf, nicht in's Theater gehn dürfen, Einquartierung, Anklage bei dem

Digitized by Google

Gericht durch einen Staatsanwalt, sich bestechen zu lassen; Mitwirkung durch einen Dritten, herausfordern lassen durch einen Dritten oder selbst durch Beleidigungen dazu reizen, so lange bis sie endlich erschossen! Stellung unter Curatel, niemals Urlaub ertheilen. Einen rufen lassen ins Vorzimmer und dann sagen lassen, es wäre ein Irrthum."

Der würdige Autor dieser Criminalstatistik befand sich während der Julitage 1830 gerade in Paris. Er wollte Frankreichs Vermittelung in seinen Streitigkeiten mit dem Bunde und England anrufen. An den Barrikaden, an der Tricolore und an Lafayette „aux cheveux blancs" fand Herzog Karl begreiflicherweise sehr wenig Gefallen und eilte so schnell er konnte in seinen heimischen Winkelstaat zurück, um denselben vor dem revolutionären Miasma zu bewahren. Als er wieder deutsche Luft athmete, wuchsen ihm Muth und Trotz, er baute auf die unverwüstliche Langmuth des Volksstammes und gab die feste Absicht kund, sich jedem Wunsche seiner Unterthanen zu widersetzen. Seine Reden klangen trotzig genug; er wollte es mit der Revolution aufnehmen und sich besser vorsehen, wie Karl X.

Als eine Deputation der Bürger zu Anfang September es wagte, Serenissimum auf die bedenkliche Stimmung des Volkes, auf die Gärung unter den durch Theuerung und Hungersnoth gereizten niedern Klassen hinzuweisen, prahlte dieser angestammte Landesvater: Meine Kanonen sind schon geladen! Er ließ die Wachen verstärken und sechzehn Kanonen vor der Aegidienkaserne auffahren. Als er jedoch am Abend des 6. September vom Theater nach Hause kam, bereitete ihm das bisher so loyale braunschweiger Volk ein Vorspiel der pariser Scenen, es warf mit Steinen nach dem Wagen, in dem er saß, und umringte das Schloß unter fürchterlichen Drohungen. Am folgenden

Digitized by Google

Tage war die Aufregung im Steigen. Karl nahm die Miene an, als wolle er den Aufstand niederkartätschen; um Mittag erklärte er einer zweiten Bürgerdeputation: er werde es nicht wie Karl X. mit halben Maßregeln dahin kommen lassen, wohin es in Paris gekommen sei. Allein der Trotz saß nur auf den Lippen, und als die Aufregung unter der Bürgerschaft, das Wogen in den Straßen, das Drängen nach dem Schlosse zu beständig wuchs, als gegen Abend die Arbeiter anfingen die Namenszüge des Herzogs aus dem Schloßgitter zu schlagen und in den rechten Flügel des Schlosses einzubrechen, wagte Karl, muthlos, wie die meisten kleinen Tyrannen, nicht, den Truppen Befehl zum Feuern zu geben, es fiel ihm ein, daß er nach England reisen müsse, um sich mit dem Könige zu verständigen und auszusöhnen, und so machte er sich, von plötzlicher Furcht geschlagen, durch die hintern Ausgänge und durch den Schloßgarten aus dem Staube.

Während dieser Vorgänge war die Haltung des Militärs eine so zweifelhafte, daß der Verdacht: die Revolution zähle Anhänger in den höchsten Kreisen und sei von einigen „Judas Ischarioths", Männern aus der nächsten Umgebung des Herzogs, von dem General Herzberg und dem Polizeidirector Grevenhorst begünstigt worden, vielfach ausgesprochen worden ist.

Hinter den abziehenden Truppen drängte das Volk nach; die Flammen schlugen aus den Fenstern des erbrochenen rechten Flügels empor, man plünderte, brannte und raubte die Keller aus. Die Soldaten beschränkten sich darauf, im Schloßgarten eine Gewehrsalve abzufeuern; infolge deren das Volk ängstlich auseinanderstob. Als aber das Militär unbeweglich blieb, begann das Zerstörungswerk von neuem und bald lag das Schloß zum

Digitized by Google

großen Theil in Asche. Damit war die Rache der braunschweiger Nation gekühlt. Am Morgen des 8. September verloren sich die Volkshaufen spur- und geräuschlos; die unheimlichen Gestalten, welche das Schloßgitter zerbrochen und die Portale gesprengt, waren verschwunden, die Ordnung blieb ohne jeden weitern störenden Zwischenfall aufrecht erhalten. Der Bruder Herzog Karl's, Prinz Wilhelm, der als Rittmeister in preußischen Diensten stand, fand sich „wie auf Windesflügeln" in Braunschweig ein und übernahm, von der Bürgerschaft freudig begrüßt, provisorisch die Regierung, nachdem er ähnlich wie kurz zuvor Louis Philipp dem Könige Karl gegenüber erklärt hatte, daß er kein Usurpator und nur herbeigeeilt sei, um den Herzog Karl und das Land vor unabsehbaren Gefahren zu beschirmen. Die Thorheiten seines Vorgängers wucherten für ihn. Gestützt auf die Stimmung des Landes, auf die Gunst Preußens, Hannovers, selbst des Bundestags, durfte er es wagen, die Vollmacht, die Herzog Karl ihm ausgestellt, gänzlich zu ignoriren und aus dem Provisorium ein Definitivum zu machen. Herzog Karl mußte in dem Offenen Briefe eines braunschweigischen Nationalgardisten die kühnen Worte lesen: „200000 Braunschweiger lassen sich eher unter dem Schutt ihrer Dörfer und Städte begraben, als sich aufs neue unter die Tyrannei eines zweiten Dom Miguel zu begeben." Ein Ende November 1830 unternommener Restaurationsputsch des legitimen Herrschers misglückte kläglich. Das „1688 der Braunschweiger" war vollbracht und gesichert. Selbst ein so energischer Vorfechter der Legitimität und des Alten, wie Herr von Nagler ließ sich durch einen seiner Getreuen, den Commissar Menzzer zu Halle, alles mögliche Nachtheilige über Herzog Karl berichten und wirkte am Bundestage zu Gunsten der

Digitized by Google

neuen Ordnung der Dinge, der braunschweigischen „Quasi-legitimität", welche nicht den Triumph der Revolution, sondern den Triumph einer in Preußen sehr genehmen Persönlichkeit bedeutete.

Fast gleichzeitig mit der braunschweigischen kam die sächsische Revolution zum Ausbruche. Man war in den Kreisen der Reaction überzeugt davon, daß ein Comité-directeur, ein dresdener Revolutionsausschuß, der mit Frankreich in Verbindung stehe, die Unzufriedenheit der Bevölkerung angefacht habe. Jedoch es mangelte nicht an localen Uebelständen, die weit intensiver als fremder Zündstoff die Unzufriedenheit im sächsischen Volke wach gerufen hatten; man klagte über Polizeiwillkür, Abgabendruck und Nahrungslosigkeit. Religiöse Triebfedern kamen hinzu; der sächsische Nationalismus stand zu der katholisirenden Richtung am Hofe in feindseligem Gegensatze. Der Ministerpräsident Graf Einsiedel nahm, in Frömmigkeit und Hoffart abgeschlossen, obwol vielfach gewarnt, nicht die geringste Notiz von der Aufregung, welche die Bevölkerung der Hauptstädte ergriffen hatte, bis sie ihm ihre Stärke und Bedeutung sehr handgreiflich vordemonstrirte. In Leipzig kam es Anfang September zu offener Widersetzlichkeit gegen die verhaßte Polizei, und die Haltung der Bevölkerung zeigte, daß man zur Selbsthülfe entschlossen war. In Dresden zog am 9. September eine Schar Unzufriedener, Handwerksgesellen, die stereotypen Opfer der Polizei, voran, durch die Stadt, stürmte das Rathhaus am Altmarkt, verwüstete das Innere, vollzog an Acten, Büchern und Registern auf dem Platze ein Auto da Fé, und wiederholte ihr Zerstörungswerk an dem Polizeigebäude.

Dem Könige, der sich im Glauben an seine Popularität und an die Trefflichkeit seines Ministers bisher gewiegt.

Digitized by Google

hatte, fielen nach diesen Vorgängen die Schuppen von den Augen. Graf Einsiedel, Hr. von Ende und von Manteuffel mußten aus ihren Stellungen ausscheiden. Unter dem Vorsitze des populären Prinzen Friedrich trat eine Immediatcommission zusammen, welche für die Ruhe der Hauptstadt und des Landes Sorge tragen und einer Wiederkehr revolutionärer Bewegungen begegnen sollte. Der König willigte ein, den Prinzen Friedrich zum Mitregenten zu ernennen; man verhieß eine neue Städteordnung, das geflügelte Wort des neuen Regenten: „Vertrauen weckt wieder Vertrauen", ward hoffnungsvoll durch ganz Sachsen getragen. Ruhe und Ordnung kehrten zurück, zumal seit die Adressen der dresdener und leipziger Stadtbehörden, welche baldigste Berufung der Stände verlangten, durch eine königliche Bekanntmachung vom 5. October erwidert wurden, wonach der Plan einer Landesverfassung und Verwaltung ausgearbeitet und ein zweckmäßiges Abgabensystem berathen werden sollte. Das Resultat der ständischen Berathungen über den ihnen vorgelegten Grundgesetzentwurf war die Verfassung vom 4. September 1831.

Die Ereignisse in Braunschweig und Dresden, denen ein revolutionäres Echo aus Kurhessen, Oberhessen und aus allen Kleinstaaten des Nordens folgte, konnten nicht verfehlen, in Preußen großes Aufsehen und Bewegung hervorzurufen. War doch Preußens Lage eine besonders mißliche und gefährliche. Mit der politischen Sorge vor dem Umsichgreifen der Revolution verband sich die militärische Sorge, ob man einem Kampfe mit Frankreich gewachsen sei. „Vergebens", heißt es in einem an Perthes gerichteten Briefe, „sucht man einen Halt, auf den man mit Freude und Hoffnung blicken könne. Ein Krieg mit Frankreich wird immer wahrscheinlicher, und was für ein

Digitized by Google

Krieg wird das sein! Welche Elemente sind in Deutschland, in Frankreich durch die Revolution entfesselt, welch eine Verfälschung geht durch einen großen Theil unsers Vaterlandes! Dreifarbige Bänder in Hamburg, eine Deputation von jenaer Studenten bei Lafayette! Gott erhalte dem preußischen Heere seinen bessern Geist!"

Vor allem schien die Rheinprovinz gefährdet zu sein, wie denn auch gleich der erste Luftzug des brüsseler Aufruhrs die rheinischen Grenzstriche mit ergriffen hatte.

Die Arbeiterbewegung in Verviers hatte sich nach Aachen verpflanzt; man rottete sich gegen die aachener Fabrikherren zusammen, man versuchte das Arresthaus zu stürmen, um das dort aufgehobene Diebesgesindel zu befreien. Die Geistesgegenwart des Polizeicommissars Brendamour behütete die Stadt vor unabsehbarem Unglück, mit einem kleinen Commando Soldaten und einer Schar rüstiger Bürger faßte der kühne Mann die Aufrührer bei dem Cokerill'schen Fabrikgebäude und dem Arresthause, verhaftete sie, und der Unfug war so im Keim erstickt.

Allein es fragte sich, ob die momentane Ruhe auch im Fall einer großen europäischen Verwickelung vorhielt, ob die Stimmung dieser neu zu Preußen geschlagenen Länder die Probe eines großen Kriegs mit Frankreich aushielt. Hier war, das ließ sich nicht leugnen, mehr Grund zu Besorgniß für den denkenden Politiker, als etwa ein loyalgesinnter Rheinpreuße, ein Hansemann, in seiner Schrift „Preußen und Frankreich" zugeben mochte.

Auf dem Wiener Congreß hatte Preußen die Rheinlande nur nach längerm Sträuben übernommen. Erhielt es doch statt des gehofften abgerundeten Gebiets im Osten eine zerrissene getrennte Gestalt. Statt einer treuen und verlässigen Bevölkerung, die man in Ostfriesland und in

Digitized by Google

Franken verlor, kam ein von den Altpreußen total verschiedener Volksstamm unter preußisches Scepter. Ob diese ehemaligen Unterthanen geistlicher Herren, die unter der bequemen Herrschaft des Krummstabs die Aufgabe des Staats dahin definirt hatten, daß er in erster Linie für „das standesgemäße Vergnügen seiner Unterthanen sorge", die später den Missionaren der französischen Revolutionspropaganda begeistert zugejubelt hatten, ob sie der norddeutschen protestantischen Großmacht in der Stunde der Gefahr treu verblieben? Diplomaten, die schadenfroh auf Preußens Wachsthum blickten, waren geneigt, in den Rheinlanden ein Danaergeschenk zu sehen.

Es war in der That der Neid gegen den im Feuer der Napoleonischen Kriege gestählten und bewährten Staat Friedrich's des Großen gewesen, welcher jene wiener Gebietsausgleichung, die Theilung Preußens in zwei räumlich, wie geistig total verschiedene Hälften zu Stande brachte; und mit der Schadenfreude der heimlichen Gegner Preußens ging das Mistrauen und die Abneigung, welche die Altpreußen selbst gegen ihre neugeschaffenen westlichen Landsleute hegten, Hand in Hand. Von seiten der Rheinländer ward ihnen dies Gefühl mit Wucherzinsen erwidert. Der „Preuß" war und blieb etwas Fremdes, Unheimliches, und selbst von dem Sohn, der in der Armee diente, sprach der echte Rheinländer wie von einem verlorenen Gut: „Der ist bei den Preußen." Zwar hatte Friedrich Wilhelm bezüglich des Code geäußert, man müsse das Gute ergreifen, wo es sich finde; jedoch blieb manche gute Einrichtung der neuen Provinzen unbeachtet. Das System der Beamtenversetzung, welches man von Napoleon überkommen hatte und eifrig befolgte, war dem Rheinländer ebenso ungewohnt als hart. Eifrige Vertheidiger der Regierung wiesen

Digitized by Google

auf die Vortheile, die es durch Ausgleichung, Verschmelzung der provinzialen Gegensätze erzeuge. Durch die Versetzung in ferne Provinzen werde der heimische Kasten- und Krämergeist gehoben, der Blick erweitert, der Geist befreit und das Interesse für ein größeres gemeinsames Vaterland geweckt. Der nach Berlin versetzte Rheinländer lerne dort etwas von der militärischen Ordnung und strengen Arbeit, die seit Friedrich II. dort heimisch. Der Beamte der alten Provinzen vergesse dort seine berliner Unfehlbarkeit und werde statt des schwermachenden Bieres an den erweckenden Wein gewöhnt. Aber in der Praxis gestalteten sich die Dinge nicht so rosig, wie sie wol dem Fernstehenden jener Artikel der augsburger „Allgemeinen Zeitung": „In stürmischer Nacht zwei Anker", ausmalte. Der Berliner gerirte sich in Köln und Düsseldorf als Dictator, und sein Absprechen und Kritisiren ließ ihn allenthalben fremd bleiben. Der Rheinländer sah nach wie vor die Versetzung in die alten Provinzen als eine Verbannung nach Sibirien an und verzehrte sich dort in Klagen und Heimweh. Kaum die Sprache schien dieselbe, alle socialen Verhältnisse und Einrichtungen waren verschieden, überall mußte er Misverständnisse und Rüge fürchten, überall fürchtete er anzustoßen, da eine fremde Welt der Gesetze ihn umgab. Dazu kamen die harten Ungerechtigkeiten, die bei den häufigen Versetzungen gegen einzelne Persönlichkeiten geübt und selten genug je wieder ausgeglichen wurden, sodaß man schon damals über die absolute Unfähigkeit des Preußenthums, sich die Herzen der unterworfenen eroberten Stämme zu gewinnen, klagte. Friedrich Gentz, der im September 1818 bei Gelegenheit des Aachener Congresses die Rheinlande bereiste, und der sich sammt seinem Gönner Metternich vor den überschwenglichen Huldigungen der Kölner kaum zu retten wußte, berichtet,

Digitized by Google

daß die öffentlichen Stimme in allen Rheinländern für die alte Ordnung der Dinge, der allgemeine Enthusiasmus für Kaiser Franz, den Repräsentanten dieser alten Ordnung sei, und daß die preußische Regierung allgemein und unverhohlen gehaßt werde. (Brief vom 29. September 1818 an Pilat.)

Und doch lag es in der Hand der preußischen Regierung, die Gemüther der neuerworbenen Unterthanen zu gewinnen und ihre Interessen mit denen der Altpreußen zu verschmelzen. So tief war die Verschiedenheit zwischen dem Rheinländer und dem Altpreußen nicht, daß sie nicht durch ein einigendes politisches Bindeglied, durch eine gemeinsame Verfassung hätte gemildert und ausgeglichen werden können.

Gerade in der zu Wien geschaffenen unzulänglichen Gebietsordnung lagen Ansprüche auf eine höhere intellectuelle Erhebung, lag der Sporn zu innerer freiheitlicher Entwickelung, zur Pflege und zum Ausbau eines gedeihlichen constitutionellen Lebens, das dem übrigen Deutschland zum Muster gereichen konnte. Aber freilich die besonnene Gesetzgebung, die musterhafte Verwaltung, die gern als die vollkommenste Europas hingestellt wurde, die treffliche Wehrverfassung, der strenge Haushalt im Innern und Aeußern, die sparsame Finanzleitung, die genaue Steuerverfassung, dazu eine oder die andere Anstalt für Kunst und Wissenschaft — wie denn die Gründung der Universität Bonn als eine wahrhaft große That vorausschauender Politik bezeichnet werden muß — alle diese von der Regierung Friedrich Wilhelm's III. gerühmten Vorzüge genügten nicht, um die höhere Einheit zu repräsentiren, nach der Preußen, als deutscher Staat streben mußte.

Digitized by Google

Das hatte selbst eine so conservative Natur wie Niebuhr instinctmäßig herausgefühlt: „Gebe uns Gott Verstand, für unsern Antheil eine historisch begründete Verfassung einzurichten und ein Regierungssystem, wodurch das Gefühl in den Uebrigen erwache, zu bejammern, daß sie nicht preußisch geworden sind.“

Von den vorsichtigen Andeutungen eines Niebuhr zu den heftigen unmuthigen Wünschen des preußischen und deutschen Liberalismus war freilich ein weiter Schritt. Zu einer „historisch begründeten“, etwa zu einer ständischen Verfassung, die den mittelalterlichen Lebenskreisen des Klerus, Adels, Bürger- und Bauernstandes gerecht ward, schüttelte man bedenklich den Kopf, man verlangte, angeregt durch Frankreichs constitutionelles Beispiel, daß die Verfassung „eine Wahrheit“, daß das ganze Volk ohne Rücksicht auf Geburt und Stand in einer unverfälschten Repräsentation vertreten sei.

Und hier lag in der That die Aufgabe, welche Preußens Staatslenker zu erfüllen hatten. Was Preußen auf dem Wiener Congreß an Land und Leuten einbüßte, das mußte es durch freie politische Formen in den Herzen des deutschen Volkes wiedergewinnen. Es mußte eine Verfassung und ein Regierungssystem annehmen, die Gegenstand des Stolzes für Preußen, des Neides für das übrige Deutschland wurden; dem Kaiserstaat an der Donau auf einer höheren politischen Bahn den Rang ablaufen, den es ihm schon auf militärischen Bahnen im Kampfe gegen Napoleon abgelaufen hatte. Aber die Männer, die damals das officielle Preußen repräsentirten, waren nicht dazu angethan, eine so kühne Initiative zu ergreifen. Neuerungen widerstrebten dem Charakter des Königs. „Hüte dich“, rief er dem Sohne in seinem Letzten Willen zu, „vor der

Digitized by Google

so allgemein um sich greifenden Neuerungssucht." Friedrich Wilhelm III. war eher eine bedächtige und schüchterne, als eine rasch zugreifende Natur. Die Erfahrungen seiner Regierung hatten nur dazu gedient, ihn in dieser Sinnesart zu bestärken. Das Emporschnellen der Volkskraft in den Befreiungskriegen, das Auftreten selbstkräftiger genialer Männer wie Stein, York, Gneisenau und Scharnhorst, die gewaltigen Leidenschaften einer großen Zeit: das alles wirkte überwältigend, ja beängstigend auf den König ein. Da er durch kühnes eigenmächtiges Handeln seiner Diener in die Bewegung hineingezogen wurde, statt sie selbst zu leiten, so kam Gebundenheit, ein Mistrauen auf die eigene Kraft und eine charakteristische Abneigung gegen das Geniale über ihn, die ihn oft genug in schroffen Gegensatz zu den Forderungen der Zeit brachten. Die ganze bürgerliche, kriegerische und literarische Bewegung seines Volkes war ihm verdächtig, die Rathschläge und Warnungen Metternich's, der in dem Geiste der Befreiungskriege ein ferment jacobin erblickte, fielen auf fruchtbaren Boden. Der König sah in der Gesellschaft von unten aus einen Gärungsstoff arbeiten, dessen Wirkung er nicht zu erleben wünschte, die ganze Geistesarbeit der Zeit war ihm unheimlich; gern hätte er den wachsenden Strom eingedämmt und jeden Stand, wie jeden einzelnen auf das Wissen und die Grenzen seines Berufs beschränkt. „Calmiren" war sein Lieblingsausdruck, und er bezeichnet treffend die Richtung, welcher Friedrich Wilhelm III. folgte, sobald er einmal den Stürmen der Napoleonischen Periode entronnen war.

Nichts fürchtete er mehr als einen Rückfall in jenes Fieber außerordentlicher Aufregung, das auch rings um ihn außerordentliche Männer und Verhältnisse geschaffen

Digitized by Google

hatte, nichts war ihm in der Welt so zuwider als das, was er Echauffement nannte. Er konnte hart und streng werden, sobald es galt, in Staat und Kirche zu „calmiren". Als man sich der Einführung der Union und der neuen Kirchenagende widersetzte, wurde mit Bajonneten „calmirt". Gegen alte und neue Enthusiasten, deren politische Begehrlichkeit durch den Freiheitskrieg geweckt war, wurde mit polizeilicher Strenge eingeschritten; jener „gereinigte Eulenspiegel", wie Arndt ihn nannte, der deutschschwärmende Turnmeister Jahn, ward auf die Festung geschickt und später in einem kleinen thüringischen Städtchen polizeilich überwacht, E. M. Arndt selbst gerieth in schwere Criminaluntersuchung wegen demagogischer Umtriebe, De Wette ward seiner Professur enthoben, weil er Sand's Mutter getröstet und die Ermordung Kotzebue's ein schönes Zeichen der Zeit genannt hatte.

Der König trug sich mit der seltsamen Grille, daß sein Volk zur Freiheit noch nicht reif sei; deshalb verschob er die Ausführung des im Mai 1815 gegebenen constitutionellen Versprechens von Jahr zu Jahr, um schließlich als Schuldner seines Volkes zu sterben. Jede Mahnung an die Erfüllung des königlichen Wortes erschien als illoyale Ungeduld; Ruhe und Ordnung galten als die erste Bürgerpflicht.

Es fehlte nicht an Männern, für welche Neigung und Wunsch des Fürsten ebenso viel Befehle waren. In der Umgebung Friedrich Wilhelm's III. war man nur allzu sehr beflissen, die ruhebedürftige Stimmung des Monarchen auszubeuten, ihm jedes constitutionelle Verlangen der Nation als strafbares revolutionäres Gelüst zu deuten.

Neben dem Fürsten Wittgenstein wirkten der Herzog Karl von Mecklenburg, General Tauenzien, Ancillon,

Digitized by Google

Nagler in verfassungsfeindlichem Sinne auf den König ein. Konnten sie sich doch auf die wissenschaftliche Autorität eines Savigny berufen, der erklärt hatte, nicht jede Zeit sei zu Verfassungsarbeiten reif, und der auch im Verfassungsausschuß entschieden die Ansicht vertrat, Preußen müsse schon seiner langhingestreckten Grenzen wegen ein Militärstaat bleiben und dürfe sich die Einheit des Handelns und des Entschlusses nicht durch das Dareinreden von Ständeversammlungen rauben lassen! Konnten sie doch das Urtheil eines Niebuhr für sich anführen, der herausgefunden hatte, daß die Zeit am „Verfassungsdelirium" kranke und daß die Freiheit ungleich mehr auf der Verwaltung beruhe als auf einer Verfassung! In den tiefern Kreisen der berliner Gesellschaft rührten sich die Dii minorum gentium, Literaten, wie Scharnweber, Jarcke, den Heine als eins der wehmüthigsten Insekten der juristischen Literatur bezeichnet, Geheimräthe, wie Kamptz und Schmalz, welche den Liberalismus für die Sünden verantwortlich machten, die auf der Wartburg von seiten der deutschen Jugend und der Burschenschaft gegen den Geist des preußischen Beamtenstaates verübt waren.

Daß diese Männer über die französischen Ereignisse in Entsetzen geriethen, läßt sich denken. Wie eifrig hatte man sich seit den Wiener Verträgen im Einverständniß mit Oesterreich und Rußland bestrebt, Deutschland von der Milch der revolutionären Denkart zu entwöhnen! Wie gewaltig hatte man gegen die Revolutionäre im Turnkittel und im Sammtrock geeifert! Und nun sollten die verderblichen Tendenzen der Neuerer dennoch triumphiren; man sollte die Kasematten von Spielberg, Hohenasperg, Mainz umsonst mit der Blüte deutscher Jugend gefüllt haben! Hr. von Kamptz war völlig niedergeschlagen und „bejammerte

Digitized by Google

die Wendung der Dinge". Ancillon wüthete gegen die Presse; es würde, klagte er, in Berlin so weit kommen, wie in Paris, wenn man der verwünschten Preßfreiheit nicht Einhalt thue. Daneben machte sich bei den wohlmeinendsten Patrioten die Sorge geltend, daß man unvorbereitet einer ungeheuern Bewegung gegenübertrete, das Bedenken, daß man hinter der Zeit und ihren Anforderungen zurückgeblieben sei. Wir werden schwerlich einen prägnanteren Ausdruck der Stimmungen und der Gesinnungen erhalten, mit welchen das officielle Preußenthum die Julirevolution betrachtete, als wie ihn die vertrauten Briefe und Berichte eines hochgestellten preußischen Militärs, des Generals von Rochow an den preußischen Bundestagsgesandten und Generalpostmeister von Nagler zu Frankfurt am Main darbieten.

Theodor Heinrich Rochus von Rochow war den 21. April 1794 zu Nennhausen bei Rathenow geboren und schon früh zum Militärstande bestimmt worden. Seine Erziehung wurde in der Académie militaire zu Berlin vollendet, er trat als Offizier in das Regiment der Gardes-du-Corps und nahm als Adjutant desselben an den Befreiungskriegen Theil, während sein älterer Bruder, der spätere preußische Minister Gustav Adolf Rochus von Rochow, als freiwilliger Jäger diente. Heinrich Rochus schloß sich enger an den Prinzen Wilhelm von Preußen, als dessen Hofmarschall wir ihn im Jahre 1830 treffen; indessen war er nicht nur im Schlosse Fischbach, sondern auch am berliner Hofe eine willkommene, gern gesehene Persönlichkeit.

Seine diplomatische Laufbahn begann im Jahre 1835, wo er zum Gesandten in der Schweiz und in Würtemberg ernannt ward. Im Mai 1845 ging er als Gesandter nach

Digitized by Google

Petersburg. Vom Mai bis zum Juni 1851, während einer besonders kritischen Periode, vertrat er Preußen bei dem reactivirten Bundestage und kehrte dann auf den petersburger Gesandtschaftsposten zurück. Das harte Klima und eine aufreibende politische Thätigkeit untergruben seine Gesundheit, er starb, ehe er das sechzigste Jahr erreichte, am 19. April 1854. Seine diplomatische Stellung in Petersburg war eine äußerst schwierige. Es galt die Reizbarkeit des Zaren zu schonen, der in jeder Neuerung Friedrich Wilhelm's IV. ein Attentat gegen die Principien der Heiligen Allianz erblickte. Bei dem Antritt des Gesandtschaftspostens in Petersburg, den er keineswegs gewünscht hatte, schrieb der General an seinen Bruder: „Ich glaube mich in keiner Beziehung für den Posten geeignet, fühle in mir nicht die Fähigkeiten dazu. Ich war allenfalls gut für die deutschen Verhältnisse, weiß aber nichts von der europäischen Politik — ich bin einmal kein großer Geist noch große Seele."

Rochow's Nachfolger auf dem für Preußen so hochbedeutsamen Posten, Hr. von Bismarck-Schönhausen, würde sich jedenfalls selbstbewußter ausgedrückt haben. Der bescheidene, fast ängstliche Ton, das geringe Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten, sie ehren den Menschen, so wenig sie dem Politiker anstehen; und der Gegensatz zwischen Sonst und Jetzt, zwischen dem alten und dem heutigen Preußen kann nicht schärfer bezeichnet werden, als durch die beiden nach Intention und Ausführung so verschiedenen Persönlichkeiten, die nacheinander auf dem gleichen Posten gewirkt haben.

Auch durch die Briefe, die Rochow an Nagler richtete, klingt der gleiche Grundton einer resignirten, fast allzu bescheidenen Stimmung hindurch. Er ordnet sich der über-

Digitized by Google

legenen Einsicht und Energie des Mannes unter, an den er schreibt. Hr. von Nagler galt mit Fug und Recht als einer der entschlossensten Vorkämpfer der alten Zeit, als getreuer Schildknappe des Metternich'schen Legitimitätssystems. Er vertrat diesen Standpunkt am Bundestage mit so rücksichtsloser Schroffheit, daß in unbefangen fern stehenden Beobachtern das Gefühl erwachte, als überließe Oesterreich dem preußischen Rivalen nicht ungern die Gehässigkeit all der Schritte, die der Bundestag gegen die öffentliche Meinung Deutschlands und die Forderungen der Zeit that. Nagler's Streben ging dahin, aus dem staatenbündischen Charakter der deutschen Verfassung so weit es thunlich bundesstaatliche Consequenzen im Sinne der Reaction zu ziehen; die einzelnen deutschen Staaten, soweit sie eine verdächtige Hinneigung zum Liberalismus hegten, zu beaufsichtigen und zu beschränken. Mochte auch der gekrönte Liberalismus des stuttgarter oder münchener Hofes im Grunde sehr harmlos und unverfänglich erscheinen: für die Männer des Alten und Bestehenden wie Nagler erschien das Treiben der kleinen deutschen Fürsten als bedenkliches Symptom davon, daß die „gute Sache durch ihre Hohenpriester verrathen ward", und wenn sie eine deutsche Einheit statuirten, so wollten sie sie im Sinne Friedrich's von Gentz als eine einheitliche deutsche Polizei aufgefaßt wissen.

Diesem durch das Vertrauen des Königs an den höchsten und gefährdetsten Posten berufenen Manne schüttet nun der Hofmarschall von Rochow sein Herz über die durch die Julirevolution veränderte politische Sachlage aus. Wie war doch alles so idyllisch in Deutschland! Und selbst jetzt, wie friedlich und harmlos ist alles auf dem Lande, wo die Bauern mit dem Maße ihres beschränkten Unterthanenverstandes begnügt und dankbar leben! „Wie ruhig",

Digitized by Google

ruft Rochow nicht ohne Anflug von wehmüthiger Sehnsucht mehrmals aus, „ist es auf dem Lande!“ Aber freilich in den großen Städten da zieht sich ähnlich wie in Paris das ganze giftige Geschwür der politischen Krankheiten zusammen, an denen Europa und Deutschland leidet! Eine Rotte verruchter Bösewichter wirkt im geheimen Einverständniß mit den Revolutionären aller Länder, um die Unzufriedenheit und Noth der niedern Klassen auszubeuten, um das Arbeiterproletariat, das durch den langen harten Winter, durch die Theuerung gelitten hat, aufzuhetzen. Und was das Schlimmste ist: von oben aus weiß man die richtigen Mittel der Gewalt, man weiß die Energie, die Kartätschen nicht zu finden, die „hier allein Noth thun würden“. Rochow ist außer sich über die schauderhafte Nachgiebigkeit des Königs von Sachsen, welche den Triumph der dresdener Revolution erwirkt hat. Nur in Braunschweig scheint er — charakteristisch für die Gunst, deren sich der jüngere Bruder Herzog Wilhelm am preußischen Hof erfreute — ein milderes Urtheil fällen und sogar eine gewisse Sympathie mit der Bewegung verrathen zu wollen — da er die Energie, welche der Bundestag gegen Herzog Karl entfaltete, nicht genug zu preisen weiß. — Dagegen zwingt ihm die Haltung der städtischen Bevölkerung in Preußen, vor allem die Haltung der Berliner die finstersten Besorgnisse auf.

Der Schneiderkrawall, der zu Anfang September 1830 in Berlin stattfand, schwillt in den Briefen von Rochow's politischen Gesinnungsgenossen zu einer Emeute auf, die mit der pariser Revolution verglichen werden kann. Hr. von Rochow muß zwar einräumen, daß in den einzelnen berliner Excessen, in dem Ergreifen von Schildwachen, dem Insultiren der Soldaten, die unter den Augen des

Digitized by Google

Königs mit Steinen und Schmuz geworfen werden, kein tieferer Zusammenhang waltete. Unbedenklich scheint ihm aber das Vorgefallene keineswegs.

Er wagt es, die leidenschaftslose gefaßte Haltung des Königs in aller Unterthänigkeit zu misbilligen, und huldigt der Ansicht, daß die ruhige Milde Friedrich Wilhelm's III. bei dieser Gelegenheit nicht am Platze war, sondern nur den Uebermuth des Pöbels gesteigert hat. Er beschwert sich über die Liberalen am Hofe, über Männer, die wie Gneisenau „nicht royalistisch" genug gesinnt seien, um energische Maßregeln zu befürworten und „mit Gewalt Ordnung zu schaffen", eine Klage, mit der die Angabe Varnhagen's übereinstimmt, daß Gneisenau vom Prinzen Karl als „Hauptumtriebler" bezeichnet und in der vornehmen Gesellschaft gemieden oder übersehen werde. Rochow gehört zu den „vielen, welche wünschen, daß eclatanter vorgegangen würde", daß es zu einem großen blutigen Zusammenstoße zwischen Volk und Truppen komme, von dem man sich heilsame abschreckende Wirkung versprach. Seine Anschauung ward, wie schon Varnhagen behauptet hat und wie es die Berichte an Nagler bestätigen, von dem Thronfolger, dem spätern König Friedrich Wilhelm IV., getheilt. Der Kronprinz verglich den Eindruck der Zusammenrottirung des Volks mit dem einer Redoute aus der Loge betrachtet, und behauptete, der Pöbel würde mit einigen Ruthen- und Peitschenhieben leicht auseinandergejagt werden.

Man weiß, daß Friedrich Wilhelm IV. inmitten jenes Clubs der Wilhelmstraße, dessen Orakel die Restaurationsphilosophie des berner Haller war, umgeben von bedeutenden geistvollen Männern wie Arnim, Radowitz, Bunsen, schon damals für das göttliche Recht der Könige schwärmte, dagegen von den Rechten des Volkes ungern hören wollte.

Digitized by Google

Nach Varnhagen soll der Kronprinz heftige Reden geführt haben, als der Triumph der Julirevolution in Berlin bekannt wurde: man müsse gleich in Frankreich einrücken, um die legitime Regierung zu stützen, er selbst würde mit 50000 Mann Preußen, die gleich beisammen sein könnten, ohne Verzug die Sachen wiederherstellen. Doch für den Augenblick mußte der geistreiche Prinz seine reactionäre Ungeduld bezwingen und sich dem Willen des Vaters fügen, der jeder kriegerischen Einmischung abhold war. „Der Kronprinz tumultuirt", bemerkt Rochow, „bis der König etwas beschlossen. Kennt er aber den Willen des Königs, dann schweigt er. Die Kronprinzessin ist bei ihrem ruhigen gediegenen Verstande dem Kronprinzen sehr nützlich." Die Schilderung, welche Rochow von dem Jagdfest im Grunewald entwirft, gewährt uns einen merkwürdigen Einblick in die Charaktere der preußischen Prinzen, liefert aber auch zugleich einen neuen Beleg der tumultuarischen Leidenschaft und Aufregung, welche angesichts der französischen Bewegung die Gemüther ergriffen hatte. Die Prinzen brachten unter allgemeinem Beifallsjubel Toaste aus auf den baldigen Krieg, auf Untergang der Belgier, auf Sieg der guten Sache und Theilnahme der Preußen. Es erscheint wol glaublich, daß der König sein Misfallen ernstlich bezeigt und den Kronprinzen auf den Ernst der Sache aufmerksam gemacht, und daß dieser nachträglich geäußert hat, er gebe 10000 Thaler darum, wenn er nicht dabei gewesen wäre. In der That wurde die Frage: ob man Frankreich den Krieg erklären solle? von den jugendlichen Heißspornen bei Hofe und von den Feudalen zwar lebhaft bejaht. Doch nicht ohne schwere Sorge blickten Militärs, wie Rochow auf den Zustand des Heeres. Was wir als das populäre Element in der preußischen Wehrverfassung, als

Digitized by Google

die Nachwirkung der Scharnhorst-Stein'schen Reformen anzusehen gewohnt sind, war den Militärs von Fach ein Gegenstand tiefern Widerwillens. Daß die Landwehr sich in einem Defensivkriege bewähren würde, galt ihnen noch nicht als ausgemacht, für den Fall eines Offensivkriegs gewärtigten sie nichts als Hemmnisse, Widersetzlichkeiten, ja Meutereien. „Wir haben", seufzte Rochow, „keine Constitution, aber eine Landwehr, die viel übler ist." Er klagt darüber, daß man auf dem Wiener Congreß „dem preußischen Staat die Stellung, die Oesterreich früher gegen Frankreich eingenommen, zugeschoben habe ohne Oesterreichs Macht". Sorgfältig berichtet er über die Maßregeln, welche behufs Mobilisirung und Verstärkung der Truppen an der Grenze getroffen werden. Die Ernennung „seines Prinzen", des in den Napoleonischen Kriegen trefflich bewährten Prinzen Wilhelm, des Bruders des Königs zum Generalgouverneur der Rheinprovinz wird zwar mit Freude begrüßt, doch nicht ohne geheimen Schauder an den Ausgang des großen Kampfes „auf Leben und Tod" gedacht, in dem Preußen isolirt dasteht und Oesterreich, da auf Englands Hülfe nicht zu rechnen, durch Italien neutralisirt ist. Nur Rußland und die kleinen deutschen Staaten erscheinen als Factoren, auf deren Beistand man hoffen darf. Unter dem Drange der Juliereignisse zeigen sich einige der süddeutschen Regierungen, selbst die bairische, geneigt, ihren particularistischen Neigungen zu Gunsten Preußens einen Zügel anzulegen. Ob aber im Fall des Kampfes die Erinnerung an die unter Napoleon's „siegreichen Fahnen" errungenen Lorbern, ob der Rheinbundsgedanke nicht von neuem erwachen wird? Nichts erscheint dem preußischen General ungereimter, als die Wehrkraft Frankreichs herabzusetzen.

Digitized by Google

Huldigt er der Ansicht, daß die preußische Actionskraft infolge der populären Organisation des Heeres gelähmt wird, so scheint ihm ein gleiches System in Frankreich nicht die gleichen Folgen zu bedeuten, Louis Philipp scheint ihm durch die Organisation der Nationalgarde nicht ungefährlicher geworden zu sein. Denn Frankreich „ist immer ein Löwe auch in seiner jetzigen Lage". Nun wenn man unterliegt, so will man wenigstens mit Ehren unterliegen. „Wenn wir untergehen, wollen wir es mit Sang und Klang." Bezüglich der Mittel, um der Revolution, um dem ewigen Störenfried Frankreich zu schaden, zeigt man sich nicht gerade wählerisch. Vielmehr weist Rochow die Hülfe, die man aus dem zerrissenen Zustande und den Parteiungen im Innern Frankreichs ziehen könne, keineswegs zurück. Wie sich Preußen in den neunziger Jahren der Emigranten gegen die Revolution bediente, so glaubt Rochow in den Anhängern Karl's X., in den Legitimisten für den Fall des Conflicts treue Bundesgenossen zu finden. Er schlägt dem in allen polizeilichen Künsten wohlerfahrenen Hrn. von Nagler vor, ein aus den Anhängern der alten Monarchie bestehendes Corps d'espionnage zu bilden, und bald hören wir, daß an den Grenzen in Saarlouis, Trier, Köln „Neuigkeits-Bureaux" errichtet sind, daß man sich über die Stimmung der französischen Bevölkerung zu orientiren sucht, indem man die aus Frankreich kommenden Briefschaften erbricht, perlustrirt und intercipirt. Das waren die Kunstmittel des alten Europas gegenüber der Revolution.

Während man aber die Blicke sorgenvoll nach Westen gerichtet hielt, trat im Osten eine neue Gefahr hervor. Sie berührte Preußen zum mindesten ebenso furchtbar als die Nachbarschaft des von der Juliwoche elektrisirten Frank-

Digitized by Google

reichs. Die alte 1815 in Wien nur oberflächlich zugenähte polnische Wunde brach von neuem auf. Die Polen erhoben sich gegen ihren von Gott und vom Wiener Congreß eingesetzten Souverän. Sie verjagten den Stellvertreter und Bruder des Zaren Konstantin, sie proclamirten die Absetzung des Hauses Romanow, die Unabhängigkeit der polnischen Nation. In Berlin hatte man noch kurz zuvor auf eine kräftige Unterstützung Rußlands gehofft, falls es zu dem gefürchteten Conflict mit Frankreich komme. Rußland war der einzige außerdeutsche Staat, auf dessen Allianz man bauen zu können glaubte; und triumphirend hatte Rochow ausgerufen: „150000 Russen sind der beste Schutz gegen den Liberalismus!"

Der polnische Aufstand schlug solche sanguinische Hoffnungen nieder und bewies, daß auf die nordische Hülfe im Fall der Noth wenig zu rechnen, daß Rußland zum mindesten ebenso sehr durch die Revolution im Schach gehalten sei, wie Oesterreich. Man stand fassungslos den Nachrichten gegenüber, welche das Fortschreiten und die Erfolge der Insurgenten constatirten. Einen Augenblick fürchtete man sogar, daß die Aufständischen sich geheimer Unterstützung aus Petersburg selbst erfreuten. Der Türkensieger, Feldmarschall Diebitsch-Sabalkansky, den Kaiser Nikolaus nach Berlin gesandt hatte, um Preußen gegen das neue Frankreich zu reizen, äußerte sich anfangs im Wachstubenton über die polnische Erhebung. Er sprach sich Rochow gegenüber für die „Humanität des Suworow" aus, man solle 10000 Polen niederschießen, um 100000 zu schonen. Aber bald verstummten seine Prahlereien und bei Ostrolenka sollte der Türkensieger selbst empfindlich über die militärische Bedeutuug des polnischen Aufstandes aufgeklärt und belehrt werden.

Digitized by Google

Rochow aber sah seine finstersten Besorgnisse gerechtfertigt. „Ein gräßlich schwarzer Genius breitet seine Fittiche über Europa aus.“ Der Zusammenhang der im Osten und Westen ausbrechenden Revolutionen, die allgemeine Verschwörung gegen Thron und Altar galt als erwiesen. Da es einmal zum Kampf kommen mußte, da der Krieg unvermeidlich war, freute sich Rochow wenigstens des frischern Luftzugs, den derselbe in die Atmosphäre bringen werde. Als Soldat mußte er an und für sich geneigt sein, das Handwerk zu loben und die Lichtseiten des Krieges anzuerkennen. So hatte Graf De Maistre, von mystischen biblischen Voraussetzungen ausgehend, die Nothwendigkeit, ja die Herrlichkeit und Heiligkeit des Krieges erörtert, da der Schrei der ganzen Creatur der Mord sei. In mutua funera! Mit ähnlichen Trostgründen galt es jetzt, die sentimentalen Anwandlungen der Menschlichkeit und die stillen Befürchtungen eines übeln Ausgangs zu überwinden.

Voll maliciöser Freude berichtet Rochow über den panischen Schrecken, den die kriegerischen Nachrichten auf der Berliner Börse hervorriefen. Dieselbe habe einem Kirchhof geglichen. Er sieht bereits im Geiste voraus, daß mobile österreichisch-preußische Colonnen Deutschland durchstreifen, um allenthalben die Revolutionsgelüste zu ersticken, er hofft, daß energische Regierungsmaßregeln über die in Deutschland herrschende „ausgesprochene Gesinnungscholera“ triumphiren!

Ein Theil dieser Wünsche ist durch die Bundestagsbeschlüsse gegen die Presse und das „Junge Deutschland“ sowie durch die Repressivmaßregeln verwirklicht worden, die Oesterreich und Preußen nach dem Congreß von Münchengrätz in Erneuerung der alten Karlsbader Beschlüsse gegen

Digitized by Google

das deutsche Volk in Anwendung gebracht haben. Die Excesse einzelner jugendlicher Heißsporne, das Hambacher Fest — das, nach Metternich's scharfsinniger Definition, „gut benutzt, aus einem Fest der Bösen zu einem Fest der Guten werden konnte" — der Sturm auf die frankfurter Stadtwache boten äußern Anlaß und Rechtfertigungsgrund für das Einschreiten der Regierungen.

Jener Kampf auf Leben und Tod, den Rochow vorausgesehen und vorausgesagt, blieb aber aus; es bedurfte keiner sonderlichen militärischen Anstrengung, um die Republikaner in der Rheinpfalz und die Studenten, welche den Bundestag aus seinem Schlafe in der Eschenheimer Gasse aufwecken wollten, zu Paaren zu treiben. Denn der einzig furchtbare Alliirte, den die Revolution in Deutschland haben konnte, Frankreich, verhielt sich ruhig, aus dem drohenden Lärmen und dem kriegerischen Mantel der Julirevolution entpuppte sich der „philiströse Regenschirm und die Krämerbude" Louis Philipp's. Rochow wollte seinen Ohren nicht trauen, da von der Seine aus der französischen Deputirtenkammer die friedliebendsten Reden herüberschollen; er glaubte anfangs, es sei dies nur eine französische Hinterlist, man wolle den Ausbruch des Kriegs hinauszögern, um dann desto gewaltiger über das unvorbereitete Preußen herzufallen. Aber er irrte. Der Bürgerkönig blieb seinem friedlichen Programm treu, die Bourgeoisie blieb dieselbe, wie sie sich stets in Frankreich gezeigt, jeder großen Aufregung, jeder kriegerischen Verwickelung abhold. Man sah ruhig zu, wie die Polen, die durch unmittelbaren Zuspruch von Paris aus, wie die deutschen und italienischen Republikaner, die durch mittelbare Aufforderung gereizt und aufgehetzt waren, von der „barbarischen Soldateska" der Heiligen Allianz unterdrückt wurden. — Was Hanse-

Digitized by Google

mann damals im Namen der rheinischen Bourgeoisie über die Nothwendigkeit der Reduction des preußischen Heeres und der Erhaltung des europäischen Friedens ausgesprochen, war den pariser Bourgeois aus der Seele gesprochen.

„Die Quasilegitimität", rief Chateaubriand, „erzürnt und verträgt sich mit allem, was ihr Furcht macht . . ." „Redet diesen Leuten nicht von Ehre, die Rente würde um 10 Centimes fallen." „In den Augen der pariser Bürger", setzte Börne hinzu, „ist die Monarchie eine Haushaltung und das Diadem das Band einer Nachtmütze."

In Berlin selbst folgte auf den kriegerischen Aufschwung, den man genommen, auf leidenschaftliches politisches Hoffen und Bangen ein desto lebhafteres sociales Behagen. Dem von oben gegebenen Beispiel folgend, fing man an, alle politischen Sorgen wohlgemuth zu vergessen.

Man kehrte zur großen Oper zurück, wo Spontini sein lärmendes Regiment führte.

Wie in den zwanziger Jahren der Streit zwischen der italiänischen und deutschen Musik der Streit zwischen Spontini und Weber alles Interesse des berliner Publikums absorbirt hatte, so war auch jetzt nach einer flüchtigen Anwandlung des Mitleids mit den „armen Polen" alles Interesse an der großen Politik durch Theater, Schauspiel, Parade und sonstige hauptstädtische Vergnügungen in den Hintergrund gedrängt.

Als nun vollends die reizenden Füße der Taglioni ihre Siegescarrière begannen, traten Frankreich, Polen, Italien, Revolution und Reaction in den Hintergrund. Die gefeierte Künstlerin wohnte der großen potsdamer Parade im Wagen des Grafen Redern bei. „Sie wird tanzen", berichtet Rochow im Mai 1832, „und somit ist große Freude und Beschäftigung vollauf.

Digitized by Google

„Die Erzählungen des Grafen Redern aus Neapel, Humboldt's Wanderungen durch die Künstlerwerkstätten in Paris, sowie die Mimik der Grazien der Taglioni haben die drohenden Zeichen der Zeit verdrängt."

Hier hatte Rochow richtig diagnostisirt. An Stelle der großen Leidenschaften waren die kleinen, an Stelle der politischen Aufregung waren die socialen Zerstreuungen getreten, und die Fieberhitze der Julirevolution war glücklich „calmirt" worden.

Die Sorge vor einem preußisch-französischen Kriege war überwunden und beseitigt. Man erkannte, daß das Bürgerkönigthum seinen innersten Neigungen nach friedlich sei, daß die französische Regierung Furcht hatte vor ihrem eigenen Muthe, und davor zitterte, Ruhm zu erwerben.

Für die nächste Zukunft glaubte man beruhigt sein zu können und versank um so getroster in das gewohnte Alltagsleben zurück, aus dem die Julirevolution unsanft geweckt hatte.

Kurz zuvor nur noch von politischer Aufregung erfüllt, berichtet Rochow bald selbst mit dem eingehendsten lebendigsten Interesse von der Trauung eines vornehmen Paares, von dem Schmuck, den man getragen, dem Glanz der Toiletten, den man entfaltet habe. Es kam die Zeit, wo man, um mit Börne zu reden, auf den Straßen sich bang und freudig fragte: Wird der Herzog von Koburg heirathen oder nicht? Es kamen Deutschlands stille Jahre, nach denen erst die mannhafte That der göttinger „Sieben" und die Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's IV. wieder frischere Keime des Lebens aussäen sollte.

Der Rückblick auf die Stimmung, welche unsere Väter angesichts der pariser Revolution von 1830 beherrschte, wird auch heutzutage, in Augenblicken banger Spannung

Digitized by Google

lehrreich und bedeutend sein. Von neuem gilt es, daß Preußen Deutschland und sich selbst beschirme vor der unruhigen Begehrlichkeit unserer westlichen Nachbarn, vor Ansprüchen, die unter der Maske kosmopolitischer und civilisatorischer Beglückung im Grunde nur das keckste und frechste Eroberungsgelüst verbergen. Gewiß, manches ist anders, ist besser geworden als in den dreißiger Jahren, so beklommen wie Hr. von Rochow haben heutzutage wenige deutsche Militärs dem blutigen Zusammenstoße entgegengesehen. Vergessen wir aber nicht, daß wenn die militärische Entscheidung gefallen ist, die politische Entscheidung noch aussteht. Möge man nicht zum zweiten male im 19. Jahrhundert von uns Deutschen sagen, daß wir vermocht haben, für die Freiheit zu sterben, aber nicht für die Freiheit zu leben. Nemo contra Deum nisi Deus ipse. Je weniger die neufranzösische Lehre von der Freiheit sich mit der imperialistischen Praxis in Frankreich deckt, je mehr man drüben die Freiheit nur auf den Lippen führt oder ihren heiligen Namen als Gaukelei für gutgläubige deutsche Thoren misbraucht, desto treuer und ernster stelle man von deutscher Seite die That dem Worte gegenüber, bis das französische Blendwerk politisch wie militärisch im Staube liegt.

Diese Einleitung war im Juli 1870, unmittelbar vor Ausbruch des Kriegs, geschrieben. Man athmet freudig auf, wenn man gegenwärtig an jene schwülen Julitage zurückdenkt. Was damals die kühnsten Hoffnungen kaum fassen konnten, ist eingetreten; uralte, durch Tücke und Gewalt losgerissene deutsche Stämme kehren zum Vater-

Digitized by Google

lande zurück, der französische Widerstand liegt am Boden und auf den Trümmern des gallischen Ruhms ersteht das Deutsche Kaiserreich in seiner sichern Größe und Kraft.

Wer möchte behaupten, daß auch diesmal die siegreiche Nation, betrogen um die Früchte des blutigen Ringens, mit Neid auf die besiegte blicken, daß auch diesmal der Preis die ungezählten furchtbaren Opfer nicht aufwiegen werde? Die Zeit ist zu groß, als daß der Zweifel siegen dürfte. Wir werden schwerlich in Versuchung kommen, unsere Gegner noch einmal zu politischen Vorbildern zu nehmen, wir werden uns davor hüten, sie je wieder zu überschätzen, damit wir sie weder zu hassen noch zu fürchten brauchen.

Indem wir die Franzosen von dem Joch Napoleon's erlösten, haben wir ihnen eine Wohlthat erwiesen, für die sie uns Jahrhunderte hindurch auf den Knien danken sollten. Ihre sinnlose Herausforderung zum Kriege konnte keine gnädigere Strafe finden. Nur durch das läuternde Feuer der Noth und des Unglücks kann Frankreich von den Nachwirkungen dieses zweiten Bas-Empire gereinigt und sittlich wiedergeboren werden. Aber noch fehlt viel daran, daß die heutigen Franzosen die Schuld ihrer Niederlagen und ihres tiefen Falls in sich selbst suchten. Ihr Vorbild ist der Athener Themistokles, der, als er im Ringkampf niedergeworfen wird, die Zuschauer durch seine Darstellung überzeugte, er sei der Sieger gewesen. Ihre Gottheit ist die Illusion. Sie rechnen es sich zu hohem Ruhme an, daß sie gegen das Kaiserreich heftig declamirt und beißende Satiren auf Napoleon III. geschrieben haben, sie vergessen aber, daß sie nicht im Stande waren, den verachteten Despoten aus eigener Kraft zu stürzen und daß sie ihre Freiheit den deutschen Bajonneten verdanken. Des-

Digitized by Google

halb hegen sie keine Lust, sich für den großen Dienst, den Deutschland ihnen geleistet hat, erkenntlich zu zeigen; sie haben uns, von dem Chor empfindsamer Neutraler unterstützt, die rührende Zumuthung gestellt, mit dem Bewußtsein unserer edlen That und mit einer Geldentschädigung fürliebzunehmen. Und doch ist die Cession von Elsaß-Lothringen ein verschwindend kleiner Verlust im Vergleich zu dem Vortheil, den die Verjagung Napoleon's den Franzosen gewährt, und mit prophetischem Scharfblick hat Wilhelm von Humboldt schon 1815 darauf hingewiesen, daß eine Einmischung in die innern Angelegenheiten Frankreichs für Frankreich und für Europa weit gefährlicher sei als Gebietsabtretungen, „ein Geschick, dem alle Länder und Völker unterworfen sind, eine Wunde, die vernarbt und wieder vergessen wird". Zum Glück sind wir in der Lage, den Zorn der Franzosen über unsere Ungenügsamkeit und Eroberungslust, sowie ihr Drohen mit einer furchtbaren „Revanche", ertragen zu können.

Dem russisch-französischen Bündniß, mit dem man uns für die Zukunft schrecken will, kann man um so getroster entgegensehen, als in jüngster Zeit eine Annäherung und Versöhnung an Stelle des traditionellen Haders zwischen Preußen und Oesterreich eingetreten ist. Fürst Metternich schrieb im Sommer 1819 an Cardinal Consalvi: Le portes de l'Enfer ne pourront rien contre l'accord entre l'Autriche et la Prusse.

Der damalige „Accord" zwischen Oesterreich und Preußen hat nur als Mittel zur polizeilichen Behütung der Geister in Deutschland dienen sollen und hat als solcher keinen Bestand gehabt. Heutzutage, da das antagonale Ringen um die Hegemonie zum Glück des deutschen Volks beendigt ist, kann eine enge internationale Verbindung

Digitized by Google

zwischen Oesterreich und dem in Kraft entstandenen Deutschland höhern Zwecken dienen, die aus dem Westen verdrängten deutschen Culturelemente nach dem Orient tragen und eine dauernde Bürgschaft für den Weltfrieden werden. Aber die beste und stärkste Bürgschaft liegt in uns selbst.

Wir haben die Segnungen einer einheitlichen militärischen Organisation und einer festen politischen Autorität würdigen gelernt. Die Verträge, welche fortan die engere Einigung und Verbrüderung aller deutschen Stämme besiegeln, sind himmelweit verschieden von der Wiener Bundesacte, die der Freiherr von Stein schon 1815 als ein unwürdiges „Possenspiel" bezeichnet hat. Wer das Unheil Frankreichs aus der durch die Revolution vollzogenen rücksichtslosen Centralisation herleitet, wird die durch die deutsche Reichsverfassung verbürgte Verbindung einer starken Centralgewalt mit möglichst weitgehender Autonomie der Provinzen und Theile des Reichs freudig begrüßen.

Lichtenberg hat einst von uns Deutschen gesagt: Patriam fugimus. Diese Charakteristik dürfen wir heute mit Stolz zurückweisen.

Freiburg i. Br., am Tag des Friedensschlusses,
2. März 1871.

Karl Mendelssohn-Bartholdy.

Digitized by Google

Digitized by Google

Berlin, 13. Aug. 1830.

Gestern Abends ist mit dem, von dem General Müffling als Courier an Se. Maj. abgesandten Premierlieutenant Ranzov des 35. Inf.-Regts. eine Cabinetsordre vom 8. d. M., ungefähr folgenden Inhalts, an dem General der Cavallerie v. Borstell in Coblenz angekommen:

„Ich genehmige Ihre unter d. 1. und 3. d. M. Mir angezeigten Anordnungen vollkommen. (Diese waren das Verbleiben des 29. Regts. in Saarlouis, 9. Inf.-Regts. zu Saarlouis in Saarbrück, 39. und 40. Regts. zu Luxemburg.) Ich bestimme ferner, da die französischen Grenzfestungen armirt werden, daß die Linientruppen der 16. Division an der Grenze verbleiben und die Luxemburger Garnison durch 1. Bataillon und 1 Escadron verstärkt werden. Ich empfehle Ihnen Vorsicht und Aufmerksamkeit und erwarte von dem, was an der Grenze vorgeht, schleunigen Bericht."

Diesem gemäß gehen die reitende Artillerie-Compagnie Arnold nach Trier, die Fuß-Compagnie Mollard Morgen nach Mainz zurück; die bereits abmarschirte 16. Division erhielt gestern Abend Contre-ordre. —

Ein gleichzeitig von Hrn. General v. Witzleben an den kommandirenden General mit angekommenes Schreiben vom 9. d. M. sagt: „daß Seine Majestät unter den jetzigen Verhältnissen Berlin nicht verlassen wollen und deßhalb dem Prinzen Wilhelm, Sohn, die Abnahme der Revue übertragen hätten, dem Hrn. General v. Borstell aber weitere Anord-

Digitized by Google

nungen und Dispositionen hinsichts des Manoeuvres überlassen bliebe."

Seitdem der Herzog v. Orléans zum Könige erwählt, der Herzog v. Bordeaux ausgeschlossen, ist es die Frage: Wollen die großen Mächte die Grundsätze der Legitimität aufrecht erhalten oder wollen sie zu Werke gehen, wie früher bei den Stuarts, wie bei der letzten Umwälzung in Schweden?

Es sind so häufig Grundsätze proklamirt, aber nicht befolgt worden, daß man ungewiß ist, was geschehen wird.

Jedenfalls müßten die großen Mächte gemeinschaftlich und schnell concertiren und Beschlüsse fassen.

Ist Graf Bernstorff in diesem kritischen Moment in Berlin oder verblieb er in Neudorff??

Dienstag werde ich wohl nach Schlangenbad abgehen können. Treu und gehorsamst Rochow.

Bad Ems, 15. Aug. 1830.

Eure Excellenz für die hochgefällige Zuschrift vom 12. ganz gehorsamst dankend, theile ich ehrerbietigst nachstehend mit, was man mir aus Berlin geschrieben:

„Hier wird man diejenige Politik befolgen, welche unter den gegebenen Verhältnissen die einzig richtige ist. Man bleibt streng neutral, mischt sich auf keine Weise in die innern Angelegenheiten der Nachbarn, sondern läßt sich dort die Dinge ruhig entwickeln, bis sie einen festen Zustand derselben herbeiführen, was das Streben aller Vernünftigen in Frankreich, also der Mehrzahl, ist. Um keinen Argwohn zu erwecken, jeden Vorwand zu Erörterungen zu benehmen, werden keine besonderen militärischen Maßregeln stattfinden, die bei der Preuß. Militair-Verfassung auch nicht nöthig sind. Nur die Grenzfestungen bleiben besetzt, ihre Garnisonen rücken nicht zu den Manoeuvres aus. Der König geht nicht an den Rhein, sondern bleibt in der Hauptstadt, im Mittelpunkt der Geschäfte. Uebri-

Digitized by Google

gens sieht alles mit Vertrauen und Ruhe auf den König. Sollte Frankreich unter diesen Verhältnissen das noli me tangere verletzen, so würde es mit aller Kraft und Energie zurückgewiesen werden und der König hierbei in der Liebe, Billigung und Aufopferung der Nation die kräftigste Unterstützung finden, der sich Deutschland, wie es sein Interesse erfordert, anschließen muß und wird. Es wäre unklug, wenn die Mächte zur Aufrechthaltung eines Princips sich in die Angelegenheit Frankreichs mischen wollten. Wenn man Krieg anfängt, so muß man wissen, warum und was man erreichen will. Die rein praktische große Politik besteht in der alliance des principes avec les circonstances; diesmal sind die circonstances den Principien, auf die Bourbons angewendet — nicht günstig. Freilich ist das Beispiel, was die Pariser gegeben, gefährlich, doch nur in der Theorie. Die Völker empören sich nicht so leicht, wenn sie nicht durch und durch mit der Regierung unzufrieden sind."

Die sogenannte Ruhe in Paris ist illusorisch. Die französischen Heere, welche in Spanien, Griechenland und Algier gefochten, werden — von der neuen Lehre durchglüht — nicht lange Ruhe halten und binnen Kurzem auswärts Ruhm suchen, und unbezweifelt benutzen sie dazu die erste Gelegenheit, wenn ihr eigner innerer Zustand sie nicht früher dazu bewegt.

Deßhalb ordne man ja alles im Voraus und lasse sich nicht abermals täuschen. — Freilich gebraucht der Kaiser Nikolaus lange Zeit. Hat Oesterreich — welches im Frieden 16 Mill. Gulden Deficit hat — Geldmittel? Wird Ungarn Zugeständnisse machen? Denken wir aber auch an unsere eigenen Kräfte und großen Bedürfnisse, wir, die wir den ersten und größten Anstoß auszuhalten haben. Das 7. und 8. Armeekorps reicht kaum hin, die Festungen zu besetzen, denn wir haben traktatenmäßig 6 niederländische Festungen zu besetzen.

Minister Stein räth unbedingt zur Ruhe! — ich frage

Digitized by Google

aber: ob wir demungeachtet lange Frieden behalten können. Spätestens binnen 1½ Jahr sind wir darin verwickelt: ob unter so guten Verhältnissen, lasse ich dahingestellt! Bald würden sich im übrigen Europa die Anhänger einer Selbstregierung des Volkes mächtig erheben, ja vielleicht zu kräftigen Versuchen ermuntern. Solange die Liberalen aller Länder im Herzen von Europa im Asyl sind, dauert keine Ruhe. —

Es bleibt dabei, daß ich Dienstag nach Schlangenbad gehe. Vielleicht mache ich Ihnen von dort meine Aufwartung, jedenfalls später in Frankfurt.

Der gnädigsten Dame meine Ehrfurcht, Ihnen selbst die treueste, innigste Hochachtung und Anhänglichkeit von Eurer Excellenz gehorsamstem Diener R.

Schlangenbad, 20. Aug. 1830.

Eurer Excellenz bin ich um einige Meilen näher gerückt. Wir trafen am 17. hier ein, als Ihre gnädige Dame das stille, schöne Thal einige Stunden zuvor verlassen hatte und der Landgraf eben abgefahren war.

Die von Ihrer Familie bewohnten Zimmer haben wir bezogen und ich schreibe diese Zeilen in Eurer Excellenz Gemach.

Seitdem die Fürstin Reuß abgereist, dominiren wir im neuen Bade-Hause; alles wäre vortrefflich, könnten wir uns nur besserer Witterung rühmen, indessen es regnet seit 2 Tagen und wir machten noch keine Excursion.

Ungeachtet dessen gefällt sich meine Frau sehr und liebt die Aussicht aus ihrem Zimmer. Ich klage nicht, wiewohl ich den Mangel an Lectüre bedauere. —

Haben Eure Excellenz schon wieder Ihre Mittwoche beginnen lassen? vielleicht mache ich Ihnen an einem solchen meine Aufwartung.

Wenn uns das schlechte Wetter und die entsetzliche Kälte nicht vertreibt, so dauert die vorgeschriebene Cur

Digitized by Google

meiner Frau eben bis zum 1. Septbr. — dann eile ich mit ihr nach Rüdesheim und werde demnächst auch in Frankfurt vorsprechen.

Aus Berlin hörte ich nichts. Hr. v. Jordan verließ ich recht leidend in Ems.

Nebenstehend theile ich Eurer Excellenz den Eingang der Cabinetsordre an den General der Cavallerie v. Borstell mit, in Folge deren der Prinz Wilhelm, K. Sohn, die Revue abnehmen soll.

Mit verehrungsvoller Treue und unter gebührender Huldigung Ihrer gnädigsten Dame verharre ich ganz gehorsamst R.

„In Folge der jetzigen Ereignisse in Frankreich wird es nothwendig, daß Ich mich von der Hauptstadt nicht entferne, um etwaigen Angriffen oder sonstigen Vorfällen diejenigen Maßregeln entgegen setzen zu können, welche das Wohl des Staats erheischen; da indessen die Uebung Ihres Armeekorps ihren ungestörten Fortgang haben soll, so bestimme Ich ꝛc. — — —

Wenn es mir auf der einen Seite leid thut, das Vergnügen entbehren zu müssen, die Truppen zu sehn, so hege Ich auf der andern Seite die Hoffnung, daß ich einen günstigen Bericht über ihre Ausbildung erhalten und dadurch Gelegenheit bekommen werde, ihnen Beweise meiner Zufriedenheit zu geben.

Berlin, den 9. August 1830.

(Gez.) Friedrich Wilhelm."

P.S. Prinz Wilhelm, Sohn, wird, wie ich eben aus Mainz höre, nach der Coblenzer Revue auch die in den Festungen zurückbleibenden Truppen des 8. Armeekorps besichtigen, demnach sich nach Luxemburg, Saarlouis und Mainz verfügen.

Digitized by Google

Mainz, 22. Aug. 1830.

Eurer Excellenz höchstgefälliges Schreiben vom 19. erhielt ich gestern.

Ich bin auf 1 Tag hier, um mich unter meinen Bekannten zu orientiren. Aus Berlin weiß ich nichts Neues. Hr. v. Witzleben schrieb mir unter d. 13. d. nichts Erhebliches.

Hr. v. Jordan war unwohl und wußte nicht, ob er werde seine 4 Wochen in Ems aushalten können. Schlägt die Cur an, so passirt Se. Excell. vielleicht d. 9. d. durch und weilt 1—1½ Tag in Frankfurt.

Hr. Geh. Rath v. Harlem mit Frau und Frl. Malzahn sind durch Westphalen nach Helgoland gegangen und verließen etwa d. 5. d. M. Ems.

In Berlin war man sehr montirt! General v. Witzleben ist ruhig.

Gott erleuchte die großen Herren.

Mit Recht wirft man Carl X. vor, unvorbereitet jenen Gewaltschritt gethan zu haben; möge man die großen Mächte nicht eines ähnlichen Fehlers zeihen. Es gilt nicht blos auf Frankreich aufmerksam zu sein, sondern auf Alles, was liberal heißt.

Es ist so kalt in Schlangenbad, daß wir es kaum aushalten können — ich will demnächst noch einige Tage im Rheingau bleiben und hole mir in Frankreich Eurer Excellenz Befehle.

Ueber die Unsrigen in Mainz werde ich mündlich referiren. Gehorsamst — R.

Caro bei Genthin, 19. Sept. 1830.

Ueberreich ist die anliegende Abschrift, voraussetzend, daß Ihnen vielleicht das eine wie das andere noch nicht bekannt sein dürfte.*)

*) Friedrich von Schuckmann, 1755 in Mölln geboren, trat nach Vollendung seiner Studien in Halle in preußischen Staatsdienst, ward 1796 zum Kammerpräsidenten in Ansbach ernannt; 1810 durch Hardenberg's

Digitized by Google

Ich denke an ein comité directoire, das in Dresden*) wie in Berlin Geld vertheilt hat.

Am 17. riefen mehrere: „Morgen bekommen wir Geld, da wird es noch besser werden; wir kommen alle aus dem Vogtlande!“

Erinnern Sich Eure Excellenz an meine Besorgnisse wegen der 6000 Menscher in Berlin, die unter Polizeiaufsicht sind, und an die Dummheit des H. v. Esebeck.

Am besten ist es auf dem Lande!

Ich grüße Eure Excellenz herzlich und lege mich der gnädigen Dame zu Füßen. R.

Abschrift der Kabinetsordre an Minister Schuckmann.

Schon länger bin Ich besorgt gewesen, daß die Masse der Ihnen obliegenden Geschäfte und durch die eingetretenen Verhältnisse erhöhte Dringlichkeit mehrerer derselben der gänzlichen Wiederherstellung Ihrer erschütterten Gesundheit

---

Empfehlung Geh. Staatsrath und Sectionschef für Handel, Gewerbe, Cultus, öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern. Um die Gründung der Universität Berlin und Organisation von Breslau hat er sich unleugbare Verdienste erworben. 1814 Minister des Innern, ward er 1819 Minister der Sicherheitspolizei, Handels- und Gewerbsangelegenheiten, während Humboldt die allgemeinen inneren Angelegenheiten erhielt. Daß es ihm an weitem politischen Blick gebrach, beweist seine Aeußerung bei Canning's Tode 1827: „Nun ist ein schlechter Kerl weniger auf der Welt!“ Das vorliegende Schreiben Rochow's, sowie das königliche Rescript, die Uebertragung der Polizei an Hrn. v. Brenn betreffend, zeigen, daß man ihm nicht die Kraft zutraute, um den Nachzuckungen der Julirevolution zu begegnen. Er starb 1834 durch Schlagfluß gelähmt.

*) Am 9. September hatte ein Sturm der Handwerksburschen auf das Rathhaus und Polizeigebäude in Dresden stattgefunden. Graf Einsiedel, der leitende Minister, der, in Hoffahrt und Frömmigkeit abgeschlossen, den Sturm hatte heranwachsen lassen, ohne ihm entgegenzuwirken, sah sich in Folge dieser Dresdener Revolution genöthigt, seinen Posten zu verlassen.

Digitized by Google

hinderlich sein werde, an welcher Ich um so größeren Antheil nehme, als Ich angelegentlich wünsche, Ihre ausgezeichneten Dienste und Ihre Erfahrung Mir und dem Staate noch recht lange erhalten zu sehen. Ich habe daher um so lieber Ihren Mir bekannt gewordenen Wunsch einer Geschäftserleichterung durch Entbindung von den, einen schnelleren Betrieb und unaufschiebbare Anstrengung erfordernden Zweigen Ihres Ministeriums erfüllen wollen, nämlich die Verwaltung der Allgemeinen Innern- Militär- Hoheits- Lehns-Instituten und Feuer-Sozietäts-Angelegenheiten, der Gefangen-Anstalten, Korporationen- und Kommunal-, Armen- und Juden-Sachen, ferner der eigentlichen Polizei, so wie der ständischen Angelegenheiten, in ein besonderes Departement, unter Benennung „Ministerium des Innern und der Polizei" zu vereinigen und dasselbe dem bisherigen Regierungs-Präsidenten Freiherrn von Brenn, den ich zum Staatsminister ernannt habe, zu übertragen. Ihrem Ressort werden dagegen verbleiben die Regulierung der Guthsherrlich-Bäuerlichen Verhältnisse und der Gemeinheits-Aufhebungen, die Handels- und Gewerbe-Angelegenheiten, die Bausachen, das Bergwerks-, Hütten- und Salinenwesen, das statistische Bureau, die allgemeine Wittwen-Verpflegungs-Anstalt, so wie die ritterschaftlichen Kreditvereine und diese sämmtlichen Gegenstände unter der Benennung: „Ministerium des Innern für Handels- und Gewerbe-Angelegenheiten" in der bisherigen Art ferner von Ihnen verwaltet werden. Der Freiherr von Brenn wird sich, sobald er wegen seiner Vertretung bei dem Regierungs-Präsidium zu Merseburg Vorsorge getroffen, unverzüglich nach Berlin begeben und jenen Bestimmungen gemäß das Weitere wegen Theilung der Bureaux und der sonst nothwendig werdenden Detail-Bestimmungen mit Ihnen verabreden und reguliren, wobei es sich von selbst versteht, daß Ihre bisherige Dienstwohnung Ihnen verbleibt. Ich vertraue Ihnen, daß Sie den Freiherrn von Brenn überall mit Ihren bewährten Einsichten und Erfahrungen unterstützen und sich dadurch

Digitized by Google

neue Ansprüche auf Mein ungetheiltes Wohlwollen erwerben werden. Ich verbinde damit den Wunsch, daß diese Einrichtung ganz ihrem Zwecke entsprechen und Ihre Gesundheit und Kräfte sich bald völlig wieder herstellen werden. Das Staats-Ministerium habe Ich von derselben zur weiteren Veranlassung in Kenntniß gesetzt.

Berlin, 11. Sept. 1830.

Caro bei Genthin, 20. Sept. 1830.

Eurer Excellenz theile ich nachstehend in Abschrift mit, was man mir unterm gestrigen Tage aus Berlin schreibt, indem ich tiefe Betrübniß nicht unterdrücken kann, daß man daselbst so und nicht anders zu Werke geht!

Was wird aus dem Allen in der ganzen Welt werden und wer kann jetzt von einem Tage zum andern sehn?

Copie.

Sonntag, 19. Sept. früh.

Die Zusammenrottungen in der Gegend des Schlosses sind gestern womöglich noch bedeutender als den vorigen Abend gewesen; d. h. nach dem Buchstaben der Polizei-Verordnung nicht 5 Personen zusammen, sondern zu 3 und 4, nicht stehend, sondern immer gehend; lauter Ungezogenheiten, als unnützer Lärm, Geschrei, Spektakel ausübend, und sobald sich eine Patrouille, ein Polizei-Officiant zeigte, dieselben auslachend, verhöhnend, pfeifend ꝛc. Außer einigen neuen Arretirungen sind aber keine strengen Maßregeln ergriffen worden, wiewohl alles Militär auf den Beinen war und in der innern Wuth, den Hohn, den Spektakel so still ertragen mußten. General Witzleben hat den ganzen Abend das Schloß und den Herzog Carl nicht einen Augenblick verlassen, um alle Strenge von Seiten des Militairs zu verhüten, nachdem es ihm gelungen war, den König, der zuerst auf Strenge und Ernst bestanden, auf

Digitized by Google

dieſe Weiſe umzuſtimmen. Er ſelbſt iſt auch der Verfaſſer des Artikels in der Staatszeitung v. 19. d., Nr. 260, S. 1995, indem er die Schneidergeſellen über ihre Verhaftung mit der Abſetzung eines Polizei-Officianten tröſtet und ihnen verſichert, ſie hätten keine Exceſſe begangen, weil ſie nicht geplündert und nicht gebrennt haben, wiewohl ſie mit Steinen geworfen, das Königl. Militair verhöhnt, Freiheit und dergl. geſchriehn haben. Geſtern wurde ſogar ein Hr. v. Witzleben vom Reg. Kaiſer Franz (nicht der Sänger) mit einem Meſſer ins Bein geſtochen. Du kannſt Dir die Wuth des Militärs bei dieſem ſtillen Zuſehn denken. Selbſt Liberale, wie Krauſeneck und Hedemann, ſind außer ſich geweſen, daß man ſolchen Skandal am Königl. Schloſſe geduldet, während ein paar Escadrons hingereicht haben würden, die öffentlichen Plätze zu reinigen. General Witzleben aber, hiermit noch nicht zufrieden, hat den Liberalen noch die kl. Süßigkeit hingeſtreut, dem Miniſter Humboldt den Schwarzen Adler-Orden, ſowie Sitz und Stimme im Staatsrath zu verſchaffen, ja er hätte ihm gar zu gern das Miniſterium des Innern verſchafft, hätte die perſönliche Abneigung des Königs es nicht verhindert.

Man ſcheint, wie in den Niederlanden, mit den Demagogen verhandeln, ſie aber nicht bekämpfen zu wollen, deßhalb ſcheut man ernſte Maßregeln und dezidirte Geſinnung.

Natürlicherweiſe wird heut Abend wieder Lärm erwartet, ſowie auch am blauen Montag. Ich wünſche von Herzen, daß der Pöbel, dreiſter gemacht, Thätlichkeiten beginnen möchte, damit er ernſtlich zurückgewieſen werden müßte und ſo der Sache auf einmal ein Ende gemacht.

Es ſind eine ganze Maſſe Menſchen arretirt und eine Parthie wird heut auf der Polizei ausgepeitſcht; was machen ſich aber die Kerls aus einigen Schlägen? Der meiſte Theil ſind Schneider- und andere Geſellen, viele auch beſſerer Kategorie, als Kaufdiener und andere der-

Digitized by Google

gleichen, ein Candidat der Theologie, auch einiges unbekanntes Gesindel, das aber Geld zu haben scheint, ohne daß man weiß woher? wie unter andern ein Mann, welcher bereits mehrmals auf dem Zuchthause gesessen und nun in den verschiedensten eleganten Kleidern herumfährt.

Der König und Seine Gemahlin gehn Montag nach Sanssouci.

Ich halte jedes Urtheil über den Inhalt des vorstehenden Schreibens zurück. Es scheint aber daraus hervorzugehen, was ich Eurer Excellenz bereits in meinem letzten Berichte aus Berlin angedeutet, daß die encyklopädische Katze mehr Influenz denn je ausübt.

Fortgesetzt am 21. Sept.

Es folgen hier Abschriften dreier Briefe aus Berlin.

Copie.

Berlin, 20. Nachmittags.

Am 18. am Tage war alles ruhig. Nachmittags um 5 Uhr mußten schon mehrere Bataillone Infanterie und auch Cavallerie ausrücken, um die Wachen und Posten zu verdoppeln; die Eskadron Garde du Corps ging nach Charlottenburg. Schon um 6 Uhr wurde in den Straßen patrouillirt, um dem Auflauf von Menschen zu steuern. Es wurden viele Menschen arretirt. Einer Schildwacht in der Burgstraße wollte man das Gewehr wegreißen. Sie stieß aber den ersten, welcher sie anrührte, nieder und dann noch 4 Menschen.

Den Meistern war im Geheimen anbefohlen, ihren Gesellen am Sonnabend kein Geld zu geben.

Am 19. mußte das Militair abermals um 5 Uhr ausrücken und es wurden auch sogleich wieder Patrouillen in alle Straßen abgeschickt. Auf dem Schloßplatz hatten sich bis 8½ Uhr wieder viele Menschen versammelt; sie standen in geringer Zahl beisammen und bei jeder vorübergehenden

Digitized by Google

Patrouille wurde sie geneckt oder ausgelacht. Das Militair ging still seinen Gang fort und verhielt sich ruhig, bis endlich ein Soldat Jemanden arretirte, welcher geschimpft und gelärmt hatte. Als dieser Soldat mit dem Arrestaten ins Portal einrückte, warf einer ihm mit einem 10 Pfund schweren Stein ein großes Loch im Kopf, so daß er gleich zu Boden sank. Darauf rückte ein Zug Garde du Corps aus dem Portal im Schritt, marschirte im Galopp auf und hieb nun mit flacher Klinge ein, besonders in der Breitenstraße, bei der langen Brücke bis zur Königsstraße, wo die Haufen am zahlreichsten waren. Mehrere habe ich selbst gesehn, die von der Cavallerie in der Breitenstraße zusammengehauen waren und später noch mit blutigen Köpfen umherliefen.

Es wurden auch an diesem Tage viele arretirt.

Das Militair soll heute wieder ausrücken und zu gewöhnlicher Zeit patrouilliren. An Gebäuden wurde noch kein Schaden verursucht, jedoch sind einige Laternen und Fensterscheiben eingeworfen.

Seine Majestät der König, Ihre Kgl. Hoh. der Kronprinz und die Kronprinzessin sind gestern Abend 9½ Uhr noch nach Potsdam gefahren. Die Kronprinzessin bleibt 14 Tage daselbst.

Berlin, 20. ej.

Wir verleben hier mehr schmerzliche als wahrhaft unruhige Stunden — die ganze Sache beruht auf nichts und ist blos durch falsche Maßregeln von Anfang an verdorben. Gestern Abends fand wieder derselbe Auflauf vor dem Schlosse statt und man sieht deutlich, daß durchaus keine Absicht zum Grunde liegt, sondern nur Neugierde und höchstens die Idee zu necken. Aber wie dem auch sei, es ist traurig, daß wir nun auch in der Zeitung paradiren werden und daß unter den Augen des Königs auch nur die mindeste Unordnung stattfinden kann. Gott

Digitized by Google

schenke uns Weisheit, dem Könige aber treue und tüchtige Diener in dieser traurigen Zeit.

Berlin, 20.

Bis 9 Uhr blieb es leidlich ruhig auf dem Schloßplatz und umher; von da an versammelten sich erst Neugierige, dann Gesindel, Kinder, Frauen, anständige Leute u. s. w. Das Militair war ausgerückt. Patrouillen ritten durch die Straßen, Cavallerie und Infanterie war um das Schloß aufgestellt. In der übrigen Stadt wußte man nicht anders, als „heute Abend ist alles ruhig". Ich fuhr nach 9 Uhr zu Alopeus, blieb den Abend dort; niemand hatte eine Ahnung von dem Schatten eines Tumults. Der Kronprinz wie alle Prinzen waren von Potsdam hereingekommen und zu seinem Schmerze sah er, daß der freche Pöbel unter den Schloßfestern schrie, lärmte, das Militair zum Narren hatte und ohne offenbare Gewaltthat dennoch die Waffenmacht verspottete.

Der Herzog Carl commandirte die Truppen; der Kronprinz durfte in sein Commando nicht eingreifen. Endlich warf das Volk mit Steinen auf das Militär, die Gaslaterne auf dem Schloßplatze ward eingeworfen; der Oberst v. Jabeck, der auf der Seite nach dem Lustgarten commandirte, gab endlich Befehl, das Gesindel zu verjagen; die Cavallerie hieb darauf ein, die Infanterie umschloß den wildesten Haufen, 30 Gefangene wurden davon geführt, die übrigen wurden auseinander gejagt.

Sollte heute wieder ein Auflauf sein, so wird das Militair, erbittert wie es ist durch steten Nachtdienst und unthätiges Ausharren gegen Hohn und Trotz des Volkes, nur einen Wink abwarten, um mit Furie darauf loszufahren. Vorgestern Abend ist der Jude Mosson, Beer, Ebers mit Lord Alb. Cuningham — wie man gewiß weiß, Mortier mitten unter dem neugierigen Plebs durch die

Digitized by Google

Säbelhiebe der Dragoner verjagt und Ersterer schwer in den Kopf verwundet.

Eurer Excellenz habe ich vorgelegt, was ich aus Berlin erfuhr; haben Sie auch unbezweifelt direkte Nachricht, so würde meine Correspondenz doch vielleicht dazu dienen, die Vorfälle in Berlin aus einem andern Lichte zu beurtheilen.

Da ich nicht an Ort und Stelle war, enthalte ich mich jedes Urtheils und beklage nur das Factum.

Das Königliche Militair verhöhnen ist gleichviel mit Abreißen der Königlichen Insignien!

Wie ruhig ist es auf dem Lande!

Mit treuem Andenken und ehrerbietiger Hochachtung.

R.

Abschrift.

Berlin, Sonnabend, 18. Sept.

Gustav trägt mir auf, Dir einige Worte zu schreiben, um Dich au fait der großen Rebellion zu setzen, welche hier seid vorgestern ausgebrochen ist; folgendes ist die Geschichte! Einige Schneidergesellen predigen Aufruhr und werden arretirt; den Abend gegen 9 Uhr versammelt sich eine Bande anderer Schneidergesellen, verlangten die Herausgabe ihrer Confratres und machten Spektakel am Kölnischen Rathhaus und einigen andern Orten und insultieren am ersten die Wache. Natürlich gesellt sich eine große Menge Neugieriger dazu, und so wälzt sich die Sache zum Schloß, wo etwa an 600 Menschen zusammen gewesen sein sollen, lärmen ohne eben etwas anderes zu thun als die Polizei zu verhöhnen; der Polizei-Präsident und der Commandant kommen dazu, haranguiren die Leute, laden sie ein, auseinander zu gehn, und wie sie es nicht thun, hat der Commandant die Idee, es lebe der König! zu rufen, die Kerls schreien nach, einige aber mit dem Zusatz: unsre Schneidergesellen wollen wir doch haben! andre noch mit beleidigenden Reden gegen den König; diese werden natür-

Digitized by Google

lich arretiert, und wie die Polizei und der Commandant weggehen, läuft alles auseinander. Gestern früh ist der Befehl gekommen, die Untersuchung, Verurtheilung und Bestrafung der Arretirten mit möglichster Schnelligkeit zu vollziehen. Den Abend um dieselbe Zeit als Tags vorher versammeln sich eine Menge Menschen auf dem Schloßplatz, wie es scheint, der großen Zahl nach, Neugierige, die sehen wollten, was da würde, so daß am Ende die Anzahl sich doch wohl soll auf 1200 belaufen haben. Nach und nach wird Spektakel, Jubel, Pfeifen, unnützer Lärm, Polizei, Gensdarmen, alles, was Uniform hat, wird verhöhnt, der Polizei-Präsident ganz besonders; endlich wird mit Steinen geworfen, die man dämlicher Weise vom Straßenpflaster hatte liegen lassen. Die Wache des Schlosses war bereits verdoppelt und hielt nun die Portale besetzt, während andere Truppen geholt wurden. Nun soll sich aus der Menge etwa eine Truppe von 200 Galgengesichtern gesondert haben, diese nähern sich dem Schlosse, schimpfen und verhöhnen die Wache, die indessen ihren Posten nicht verläßt und nur die einzeln dreister Herannahenden arretiert, wobei einige gute neugierige Bürger ihnen nachgeholfen. Endlich fällt es der Bande ein, in oder durch das Schloß zu wollen, und stürmen auf ein Portal ein. Nun marschiert eine Compagnie mit gefälltem Bajonnet heraus, worauf sie natürlich davon laufen, jedoch noch viele arretiert werden. Einige Zeit darauf versuchen sie es aufs neue, da hält gerade der Herzog Carl im Portal, der, nachdem er sie geschimpft, mit dem Pferde darunter sprengt, ihm nach etwa 10—12 Gensdarmen, und davor zerstiebt die ganze Menschenmenge in Zeit von 5 Minuten; die Gensdarmen hinterdrein, welche nun mit flacher Klinge unbarmherzig drunter gehauen haben sollen, und damit hatte die Sache bereits gegen 10 Uhr ihr Ende erreicht. Natürlich war inzwischen eine Menge Militair auf die Beine gekommen und es ist die ganze Nacht patrouillirt worden. In diesem Theil der Stadt (Linden und Wilhelmstraße) war

Digitized by Google

von nichts zu ahnden. Auf dem Gensdarmen-Markt und in der Friedrichstraße sollen große Menschenmassen gewesen sein, doch nur Neugierige, die wissen wollten, was geschehen. Der König war noch bis 10 Uhr in der Stadt, hat also alles mit erlebt, und ist erst um halb 11 Uhr noch nach Charlottenburg herausgefahren. Die guten Bürger haben ihre Hülfe zur Erhaltung der Ordnung angeboten, es ist ihnen aber in Gnaden, gottlob! abgeschlagen worden und es soll Alles mit dem Militair geschehen. Man ist nun sehr gespannt, was heute oder die nächsten Tage geschehen wird. In Köthen ist auch Rebellion gewesen, die Herzogin ist davon und sitzt bei ihrer Nichte in Stollberg; sie hat sehr ridicule Briefe hierher geschrieben; sie sei nur gewichen, um desto kräftiger wieder aufzutreten, und bittet um militairische Hülfe, wahrscheinlich will sie als Amazone an der Spitze der Truppen in ihrem Lande, in dem sie nichts mehr zu befehlen hat, wieder einziehen. Ueber die Ursachen der hiesigen Rebellion weiß man gar nichts und wahrscheinlich wissen es die Leute selbst nicht. Indessen hat man doch hier und da darunter auf Miethsabgaben, kommende Theurung ꝛc. schimpfen hören. Brenn wird in einigen Tagen erwartet, sonst geschieht nichts. Die Truppen aus Pommern marschiren nach Polen.

Caro, 24. Sept. 1830.

Eurer Excellenz die Fortsetzung meiner Berliner Correspondenz in hier nachfolgender Abschrift ganz gehorsamst mitzutheilen, nehme ich mir von Neuem die Freiheit:

Berlin, 21.

Gestern Abend ist alles so ziemlich ruhig abgegangen; es ist auch Niemand arretirt. Das Militair besetzte schon um 7 Uhr den Schloßplatz. Es wurden Patrouillen zu 20—30 Mann abgeschickt, welche das Stillstehn und Zu-

Digitized by Google

sammentreten der Menschen verhinderten. Es waren deren viele vorhanden, welche jedoch immer in Bewegung blieben. Da wo mehrere zusammenstanden, wurden sie sogleich durch Cavallerie-Patrouillen getrennt. Soeben höre ich, daß man gestern Abend einen Gensdarm an der Schleusenbrücke im Wasser gefunden haben soll.

Berlin, 21. Nachts.

Seit gestern Abend ist vollkommen Ruhe in der Stadt, das Gesindel ist wie weggestiebt. Die rechtschaffnen und ordentlichen Bürger bekümmern sich indeß wahrhaft, daß der gute König diesen Aerger gehabt und die Stadt Berlin ihren ehrlichen Ruf im Auslande verloren hat.

Kann ich von hier aus die Sache zwar nicht erschöpfend beurtheilen und mögen auch wirklich jenen Vorfällen keine weiteren Absichten zum Grunde gelegen haben, immer bleibt es mir unerklärlich, daß man wegen den Schneidergesellen die sehr zahlreiche Garnison ausrücken lassen mußte, um sie dem Spotte der vermeintlichen Neugierigen preiszugeben!

Einen Offizier gefahrvoll verwunden, Schildwachen angreifen, das königliche Militär mit Steinen werfen, dasselbe verhöhnen, unter den Fenstern des Schlosses Unfug treiben, ist mindestens gleich bedeutend mit dem strafbaren Abreißen der königlichen Wappen. So etwas geschah wohl in Paris, Brüssel und Lüttich, nicht aber in Aachen, und mußte unter den Augen des Königs in seiner Residenz selbst verübt werden.

Ich bitte Gott, daß er die Erscheinungen des Tages nicht spurlos an denjenigen vorübergehen lasse, welche daraus Belehrung und Nutzanwendung ziehen sollen, und deßhalb wünsche ich ebenso lebhaft, daß man uns in der Folge nicht der Sorglosigkeit oder gar der furchtsamen Schwäche zeihen müsse.

Die Grundgedanken des jetzigen Getriebes sind dieselben, welche vor 41 Jahren die erste französische Revo-

Digitized by Google

lution erzeugten — Begründung der Staaten auf Volksgewalt. — Wie man in Kassel, Dresden und Braunschweig alles zu thun scheint, was theilweis gewaltsam gefordert ward, so hoffe ich nur, daß im eben vorkommenden Falle die jetzigen französischen Generale nicht das sagen können, was Custine Anno 1792 schrieb: „à peine j'eus mis le pied en Allemagne, que tous les fous de ce pays sont venus me trouver."

Fortgesetzt am nämlichen Tage zu Jeserig bei Brandenburg.

Auf der Fahrt, meinen Bruder in Potsdam zu sprechen, nächtige ich auf meinem Eigenthum und benutze nach Abmachung mancher Geschäfte noch einen ruhigen Moment, Eurer Excellenz eine gute Nacht zu wünschen!

In Bezug auf die Berliner Vorfälle lege ich Ihnen noch die Abschrift eines an mich gerichteten Schreibens mit bei. Der Verfasser ist Militär. — Ein anderer Brief bestätigt, daß — wie Sie schon wissen werden — alles ruhig sei, jedoch sich immer noch Andrang von Gesindel nach dem Schlosse, selbst bei Tage, fände, welches theils hinein wollte, theils sich erkundigte, wie man auf das Dach gelangte. Deßhalb wird das Schloß Abends 6 Uhr gesperrt, weil man an die Möglichkeit denkt, daß das Volk es in Brand stecken könne. Die Arretirten sollen meist Ausländer sein, welche nach empfangener Strafe über die Grenze transportirt werden sollen; viele sind bereits ausgepeitscht und in die Zuchthäuser geschickt.

Einige arretirte Kinder haben ausgesagt: sie hätten Geld von fremden Herren bekommen und daß ihre Schullehrer ihnen das schöne Beispiel von Paris und Dresden vorgestellt und sie ermahnt hätten, sich dem heroischen Unternehmen des Berliner Volkes anzuschließen. Ist es nicht wirklich, als ob die ganze Welt ein Tollhaus geworden wäre?

Digitized by Google

In Folge jener Verhöre werden noch viele Menschen festgenommen.

Der gnädigsten Dame meine Ehrfurcht, dem Herrn Sohne meinen besten Gruß. Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener v. Rochow.

Mein Bruder schreibt mir noch unterm 23. aus Sanssouci:

„Ich habe gestern Gelegenheit gehabt auf der Pfauen-Insel, wo wir mit dem Könige allein waren, mit Sr. Majestät ein sehr langes Gespräch über den jetzigen Augenblick und die im ganzen Lande zu nehmenden Maßregeln gehabt. Der König täuscht sich nicht über das hereinbrechende Unheil. Er betrachtet die Sache sehr ernst, ich möchte sagen tief. Aber was hilft das Alles! ꝛc."

Abschrift.

Berlin, 22. Sept. 1830.

Beendet scheint die Sache zu seyn, denn schon seit zwei Abenden fand kein Zusammenlauf mehr statt, und wenn heute Abend, wo nur noch kleine Patrouillen gehen, nichts vorfällt, so werden Morgen alle Vorsichtsmaßregeln eingestellt und der Dienst wird nach der gewöhnlichen Weise versehen.

Nun beginnen die Untersuchungen und dabei wird es sich zeigen, was die Veranlassung zu diesen traurigen Scenen war; ob es ein bloßer Pöbelauflauf, ohne allen politischen und revolutionären Zweck, gewesen oder ob letzterer obgewaltet hat. Ist dies der Fall, was wohl zu vermuthen, und die Sache von außen her angestiftet und verbreitet; so haben die Anstifter sich in zwei Dingen verrechnet, das heißt, sie haben den Pöbel nicht aufgereizt und unternehmend genug für ihren Zweck gefunden und zweitens haben die guten und großen Gegenanstalten vom Militair, sowie dessen vortreffliche Haltung und musterhaftes Be-

Digitized by Google

nehmen die Sache scheitern gemacht. Sie werden hinführo etwas ähnliches sich kaum unterfangen. Eigentliche Excesse hat der Pöbel nicht verübt; eine Laterne ist zerschlagen und häufig mit Steinen nach der Polizei und den Gensdarmen geworfen, wonächst es aber immer gleich tüchtig blutige Köpfe gab. Bewaffnet ist niemand gewesen, überhaupt war kein Zusammenhang in den Unternehmungen des Volks, denn niemand wußte, was er wollte.

Das Militair hat sich ausgezeichnet benommen und würde, wenn es zu einer Catastrophe gekommen, ein furchtbares Blutbad angerichtet haben, denn alle brannten vor Wuth gegen das Volk.

Während fünf Nächte war fast die ganze Garnison auf den Beinen; mehreremale mußte scharf eingehauen werden, wobei es denn stark Blessirte gab, unter ihnen viele vom vornehmen Pöbel, kein Schuß ist gefallen.

Natürlich herrschten viel übertriebene Gerüchte, bald sollte man vorhaben die Gasanstalt zu demoliren, um eine Finsternis hervorzubringen, bald sollte etwas gegen das Charlottenburger Schloß unternommen werden, weshalb eine Nacht hindurch zwei Esquadron dasselbe bewachen mußten, doch ist nichts dagegen versucht.

Das Traurigste und worüber jeder gute Preuße weinen muß, ist den guten Ruf verloren zu haben, und welch ein schlechtes Beispiel für die Provinzen und fürs Ausland, wo alles übertrieben wird.

Was ist dies für eine Zeit, wo soll das hinaus? täglich mehren sich die Nachrichten von Unruhen, welche Scheuslichkeiten ereignen sich in dem glücklich gepriesenen Sachsen, in Altenburg, in Kassel, kein Theil des Nordens scheint verschont bleiben zu wollen, selbst Kopenhagen nicht.

Von den einzelnen Vorfällen in jenen fünf Tagen ließe sich viel erzählen, hier hört man von nichts anderem. Es ergibt sich, daß unsere Cavallerie nicht geschont hat, da wo es galt, mit Gewalt Ordnung zu machen, denn in jeder Straße oft Haus bey Haus giebt es Blessirte, die

Digitized by Google

sich der Wunden aber nicht rühmen. Herr Mosson, der Jude, ist schlimm zugedeckt, auch Lord Cuningham mit flacher Klinge tüchtig zugerichtet, ja man spricht selbst von Mortier; warum mischten sie sich unter den Pöbel!

Es herrschte große Aufgeregtheit unter der ganzen Bevölkerung Berlins, um 6 Uhr waren alle Straßen angefüllt, niemand blieb im Zimmer, man sah wenig zum Fenster hinaus. Dabei forderte das schöne Wetter auf, in den Straßen zu promeniren, und man sah geputzte Damen mitten im Gedränge, da wo die Patrouillen mit der Klinge Platz machten.

Der König ist immer sehr gefaßt geblieben und hat die Sache stets richtig beurtheilt, und nachdem nun alles beendet, ist es vielleicht auch gut, daß man sie ohne größeres Blutvergießen beruhigen konnte. Von vielen wurde gewünscht, sie möchte ecclatant zu Ende geführt werden, doch was würde dies erst im Auslande für Lärm gemacht haben.

Die Bestrafungen werden nach der Strenge der Gesetze erfolgen, die Zahl der Arretirten beträgt mehrere Hundert.

Eben komme ich von Graf Brandenburg; dorthin brachte Baron Werner die Nachricht, daß man in Dresden das Militair nicht habe aufnehmen wollen, in Folge dessen entstanden neue Unruhen; es sollen 9 Häuser demolirt sein. In Hannover brachen ebenfalls Unruhen aus, desgleichen in Gera 2c.

Potsdam, 25. Sept. 1830. Neue Kammern, Abends 6½ Uhr.

Ich bin heut früh hierher gekommen, um meinen Bruder zu sprechen; leider war er in Berlin. Ich bin aber dessen ungeachtet sehr gnädig vom Kronprinzlichen Paare aufgenommen, habe mit Ihnen nebst dem sehr kgl. Hofpersonale in Charlottenhoff gespeist und soll auch in Sanssouci Thee trinken.

Digitized by Google

Von Berlin weiß ich Ihnen nichts Neueres zu schreiben! Für jetzt ist die Sache vorüber. Ich hoffe, man erfährt nun, was dahinter war! Jedenfalls fand kein Zusammenhang in dem Unternehmen statt. — Aber so viel scheint nach Erzählung der verschiedenartigsten Augenzeugen gewiß zu sein, daß der Sache hätte am ersten Tage ein Ende gemacht werden können. Das ist die Folge jener halben Maßregeln, die von jeher unsere Zuchtruthe waren. Der Kronprinz vergleicht den Eindruck der Zusammenrottungen mit dem einer Redoute (aus der Loge betrachtet) und behauptet, mit einer Ruthe, einer Peitsche würde der Pöbel auseinander zu jagen gewesen sein. Im Allgemeinen ist der Prinz vorsichtiger mit seinem Urtheil als ich besorgt. — Er tumultuirt, bis der König etwas beschlossen; kennt Er aber den Willen Sr. Majestät, dann schweigt Er.

Hier lobt man das Verhalten des Herzogs Carl — tadelt Esebeck und Tippelskirch und begreift General Witzleben nicht, der das Princip der Mäßigung und Geduld aufgestellt und durchgeführt, selbst als der König Sonntag sehr aufgeregt gewesen sein soll. Für den Augenblick spricht dieser Erfolg zwar für diese Ansicht, ob es aber immer gerathen sein möchte, dem Pöbel nachzugeben — darüber kann keine Verschiedenheit der Ansicht obwalten.

Ich will Witzleben nicht verdammen, bis ich ihn selbst gehört!

Humboldt geht zu seinem Vergnügen nach Paris — thut aber, als werde er dorthin geschickt und behauptet, warten zu müssen, bis es Graf Bernstorff gefällig sei, ihn abzufertigen, während dieser ihm nur gelegentlich Briefe mitgeben will.

Wir sind sehr neugierig zu hören, wie die vom König der Niederlande Seinem Herrn Sohne befohlene Expedition gegen Brüssel ablaufen wird. —

Prinz Wilhelm Sohn wird Morgen erwartet. Oberst-

Digitized by Google

lieutenant von Reiher traf gestern Mittag — über Westphalen und Braunschweig kommend — in Berlin ein.

Die Königin der Niederlande hat noch ganz neuerdings unserem Könige geschrieben, daß sie herkommen werde, weil es der König — Ihr Gemahl — wünsche. Vielleicht kann ich diesem flüchtigen Briefe, wenn ich Abends meinen Bruder gesprochen haben werde, noch etwas Interessantes beifügen. Die Kronprinzessin sieht ungemein wohl aus und hat sich sehr erholt. Gott erhalte diese ausgezeichnete Fürstin. — Sie ist mit Ihrem ruhigen gediegenen Verstande dem Kronprinzen bei seiner oft großen Heftigkeit — sehr nützlich.

General Knesebeck soll sich sehr calmirt haben.

Ich höre, daß ich Morgen auf dem Lande ein Schreiben von Eurer Excellenz finden werde.

Nachts.

Mein Prinz*) ist zum Generalgouverneur von Westphalen und dem Rhein ernannt worden mit Commando über Militair und Einfluß auf Civil und soll in Köln residiren. Ganz gehorsamst R.

Caro, 27. Sept. 1830 Morgens.

Eurer Excellenz geneigte Zuschrift habe ich gestern allhier bei meiner Rückkehr von Potsdam gefunden und bin aufrichtig gerührt über die Zeit, die Sie mir freundlichst

---

*) Prinz Wilhelm, der dritte Sohn Friedrich Wilhelm's II. und Bruder des Königs, den 3. Juli 1783 geboren, hat sich in den Napoleonischen Kriegen (bei Auerstädt, Lützen, Leipzig) mit Ruhm bedeckt. Er hielt sich nach dem zweiten Pariser Frieden theils in Paris, theils auf seinem Schloß Fischbach in Schlesien auf. Seine Ernennung zum Generalgouverneur der Rheinprovinzen und Westfalens hatte ihren Grund in der seit der Julirevolution besonders exponirten Lage jener Provinzen. Rochow war sein Hofmarschall.

Digitized by Google

gewidmet. Ich weiß Ihr ehrendes Andenken gehörig zu würdigen.

In Bezug auf die, meinen Prinzen betreffende Nachricht, womit ich meinen Brief vom 25. schloß, lege ich ganz gehorsamst Copie von dem Schreiben des Generals Witzleben bei, welches er hierher an mich gerichtet. Vor 10 Jahren hätte man einen General-Gouverneur ernennen sollen; jetzt ist's zu spät. — Erkenne man vielmehr die Gebrechen der Verwaltung, die Art und Weise, wie man vernünftig Steuern erleichtern könne! Fasse man auf, wo Beamte fehlen oder wo Unterthanen, die der Regierung schuldige Ehrerbietnng und Gehorsam aus dem Auge setzen. Mit (selbst) würdevoller Popularität und der hinreißendsten Liebenswürdigkeit der Fürsten richtet man allein nichts aus. Alles muß im Einklange sein. Doch alles Gerede ist vielleicht jetzt umsonst. Mißglückt die Expedition gegen Brüssel, so dürfte Europa in Feuer ausbrechen.

Mehr wie je sind die Blick' auf das Innere zu richten. Aus allen Theilen der Monarchie gehen besorgliche Nachrichten ein.

Die schülerhaften Beispiele der Nachgiebigkeit in Dresden und Cassel werden schöne Früchte bringen.

Auf dem Lande unter den Bauern ist es noch gut und ruhig, dagegen alle kleinen Leute, die seit der neuen Gesetzgebung Eigenthum erworben — sind in Aufruhr und Klage gegen Abgaben. Bei uns ist für sie die Klassen-Kriegsschulden-Steuer, sowie Communallasten für Landtage, Taubstummen-Anstalten 2c. zu hoch. Die kleinen Städte, namentlich wo Fabriken sind, lärmen und klagen.

Aus Berlin hätte ich Ihnen viel zu schreiben, doch hoffe ich, Sie haben frischere Kunde. Die Bürger sollen sich vortrefflich und das Militair musterhaft betragen haben. Von den aufgehetzten Gesellen arbeiteten die meisten bei Patentmeistern — die Meister, welche sich zu Innungen halten, ließen ihre Gesellen nicht von der Stelle. Hieraus geht hervor, daß man die Klage von 8 Landtagen über

Digitized by Google

die unbedingte Gewerbefreiheit beherzigen müsse. Seit 7 Jahren steht Hoffmann!! an der Spitze einer Commission, die derartige Klagen zur Modification des Gesetzes prüfen soll. — Unsere Polizei ist im Allgemeinen schlaff; theils hat sie unbrauchbare Arme, theils keine Mittel. — Die Volksschulen namentlich in den Städten sind schlecht. Dieser Partie steht Kamptz vor, der seit die Demagogen in Köpnik waren, glaubt, daß die Welt von schlechter Gesinnung befreit ist. —

Da es aber an Energie und Einsicht fehlt, so hoffe ich wenig.

Und was sagen Sie zu Nostiz. Ich bin entrüstet über diese Wassersuppe, ohne Mark und Gesinnung. Seichtes Gewäsch ohne Kenntnisse!

Ueberall Halbheiten!

Ich gehe Morgen nach Berlin und werde von dort nähere Kunde geben.

Möchte doch der heilige Geist den König erleuchten und uns vor Krieg bewahren, denn bei dem innren Zustande unsres Landes können wir ihn nicht mit Ruhe führen.

Doch immer besser mit Ehren fallen, als schimpflich und weichlich erliegen.

Ich lasse meine Frau in Berlin, wenn ich nach Köln gehe und empfehle sie auch Ihrer Güte. Solche Gönner, wie Eure Excellenz — hat man zwar immer lieb, allein im Fall der Noth kann man gewiß auf Sie zählen.

Mit wärmster Anhänglichkeit R.

Copia.

Ich eile Sie zu benachrichtigen, lieber Rochow — daß Se. Maj. heute dem Prinzen Wilhelm Bruder zum General-Gouverneur der Provinzen Niederrhein und Westphalen ernannt haben. Als wir neulich davon sprachen war diese Idee schon im Gange und accrochirte sich nur noch an

Digitized by Google

einigen, jetzt aus dem Wege geräumten Hindernissen. Ich habe so eben an Ihren Prinzen geschrieben und ihm die betreffende Cabinets-Ordre übersandt und mir dabei zu sagen erlaubt, daß der König keine bessere Wahl treffen konnte. General Graf Nostiz ist Chef seines Staabes geworden und außerdem bekommt er einen Generalstaabsoffizier und den Geh. Kriegsrath Pommowitz vom Kriegsministerio und wenn es nöthig sein sollte, auch einen Rath des Ministerii des Innern beigegeben. Köln wird seine Residenz sein.

Kommen Sie bald, damit wir das Nähere besprechen können. Der Ihrige

Berlin, 24. Sept. 1830.

Witzleben.

Berlin, 5. Oct. 1830.

Eurer Excellenz schreibe ich noch einmal von hier, ohne Ihnen den Tag meiner Abreise melden zu können!

Die Nachrichten aus dem Haag haben das hiesige Publicum sehr allarmirt*); dabei spricht der Feldmarschall Diebitsch**) sehr unvorsichtig.

Ein neuer Act des Drama's hat begonnen.

Die fünf Großmächte, wozu Frankreich gehört, haben dem Hause Oranien die südlichen Provinzen garantirt. England hat wegen der Vertheidigungslinie gegen Frankreich besondere Verpflichtungen übernommen und Rücksichten zu

*) Den 13. September waren im Haag die Generalstaaten eröffnet worden. Zum letzten Mal tagten die belgischen mit den holländischen Abgeordneten. Der König legte die Frage wegen der administrativen und legislativen Trennung Belgiens von Holland den Generalstaaten zur Entscheidung vor. Die Holländer waren aus handelspolitischen Gründen für Trennung. Von den Belgiern verlangten nur die Handelsstädte Antwerpen und Gent die Aufrechterhaltung der Vereinigung. Am 28. September erklärte sich die erste Kammer mit 30 gegen 7, die zweite mit 55 gegen 43 Stimmen für die Trennung.

**) Diebitsch-Sabalkansky, dessen gegen die Türken 1828 erkämpfte Lorbern bald darauf im polnischen Feldzuge welken sollten.

Digitized by Google

beobachten. John Bull wird nicht umsonst sein Geld zum Bau der niederländischen Festungen gegeben haben. England ist also unbedingt in das Interesse gezogen und es frägt sich: ob Frankreich sich der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung von Seiten der Garanten wird entgegenstellen.

Frankreich hat große Rücksichten zu nehmen! England als Feind ist ihm sehr unbequem, wegen der größeren Flotte, die gewiß sich der afrikanischen Expedition bemächtigen würde.

Außerdem sind Frankreichs Streitkräfte für den Moment unzulänglich. Es hatte im Anfang dieses Jahres eine Armee von 200,000 M. Davon gingen 40,000 M. nach Afrika. 25,000 M. Garde und 15,000 M. Schweitzer, also die Elite, kommt in Abrechnung 2c.

Nach den Aeußerungen des Grafen Bernstorff bildet sich in Paris eine Art von Reaction.

Sehr bedenklich scheinen mir die Bewegungen in Deutschland. Es erscheint dringend nothwendig, daß die Gesammtheit des deutschen Bundes wenigstens in Deutschland Ruhe stiften, strafen und die Zügel anziehen müsse.

Glaube man sich ja nicht zu sicher!

Die Kronprinzessin und ihr Gemahl reisten heute nach Merseburg, um die regierende Königin von Bayern zu sehen. Ganz gehorsamst R.

Berlin, 7. Oct. 1830, früh 5 Uhr.

Im Begriff, auf 24 Stunden noch aufs Land zu gehn, um meine Geschäfte zu ordnen, kann ich nicht umhin, Eurer Excellenz meine innigste Freude auszudrücken, über den Bundestagsbeschluß*) vom 2. d. Darin erkenne ich Sie ganz und gar!

*) Zum Schutz der in ihrer Ruhe am meisten bedrohten Bundesstaaten sollte ein aus Preußen, Baiern und Würtembergern bestehendes Bundesarmeecorps von 16000 Mann (6000 Preußen bei Wetzlar, 6000 Baiern bei Brückenau, 4000 Würtemberger bei Heilbronn) unter die Waffen gerufen werden.

Digitized by Google

Prinz Wilhelm Sohn, der vor 10 Tagen Frankfurt passirt haben will, behauptet dort in der Stadt, in den Läden und an den Leuten Alles à la tricolore gesehn zu haben und versichert, die Aufstände in Oberhessen seien nur durch Geld aus Frankfurt veranlaßt. Ihr Beschluß wird für Deutschland gut wirken. Welchen Eindruck werden aber die Niederländischen Angelegenheiten auf Ober-Italien, Warschau und Gallizien machen?

Mit treuem Herzen R.

Berlin, 10. Oct. 1830.

Eurer Excellenz kann ich abermahls von hier nichts Neues melden. Die Prinz Albrecht'schen Herrschaften werden heut Abends 5½ Uhr in Potsdam erwartet; den 16. d. kommen sie nach Berlin.

Ich erwarte heute meinen Prinzen aus Fischbach.

Prinzessin Radziwil ist vorgestern angekommen.

Man spricht von einem Monarchen-Congreß, der nöthig erscheint.

Hier ist man — leider — gegen alle decidirte Aeußerungen. Man glaubt, daß in Deutschland alles ruhig ist und ich zweifle, daß bei Wetzlar nichts aufgestellt wird.

Also Hr. v. Zeschau ist abgerufen. Ich vermuthe, daß Sie statt seiner den Minister Manteuffel bekommen.

Graf Schulenburg-Klostende ist von Wien abberufen. Oberkammerherr v. Uechtritz geht dorthin.

General Diebitsch ist noch immer hier — war nie krank, paßt vielmehr auf!

Vermuthlich gehn wir den 17. d. ab; über Minden und Lippstadt; zuvor schreibe ich noch.

Meine Frau ist recht — recht krank. Sie begreifen meine Sorge, da ich sehr beschäftigt bin und auf dem Sprunge stehe.

Digitized by Google

In tiefster Trauer verbleibe ich mit treuester Verehrung Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener R.

Hr. v. Brenn gefällt meinem Bruder ausnehmend.

Berlin, 15. Oct. 1830.

Eurer Excellenz überreiche ich die Anlage ganz gehorsamst und unterdrücke ungern das Verlangen, Sie ausführlich zu sprechen, denn Ihre Unterhaltung war mir nicht nur jederzeit lehrreich, sondern vielmehr auch dem Herzen und der Gesinnung zusagend, Empfindungen, die man hier entbehrt! —

Wenn zwar unsere politischen Faiseurs sozusagen oben auf sind und alles aufs beste eingeleitet zu haben meinen, ja leider sehr eingenommen von dem sind, was sie veranlaßt, so verlasse ich den hiesigen Centralpunkt doch höchst betrübt; ja meiner hat sich eine gewisse Wehmuth bemeistert, die nur herbeigeführt sein kann, durch das matte, kranke Urtheil, die schwache Combination, die man in den höchsten Regionen wahrnimmt. Manchmal fürchtet man, das Jahr 1806 zurückgekehrt zu sehn! so sind auf der einen Seite leidenschaftliche und tollkühne Phantasien, auf der andern kleinliche Rücksichten — ein überkluges zu feines Auslegen der Handlungen Frankreichs ꝛc. vorherrschend.

Der Geburtstag des Kronprinzen wird im Neuen Palais gefeiert.

Mit gewohnter Treue R.

Berlin, 18. Oct. 1830.

Ein heftiges Unwohlsein meines Prinzen hat die Abreise verzögert, da die Aerzte Se. Königl. Hoh. nicht wollten reisen lassen und Se. Maj. Allerhöchst Selbst verlangte, mein gnädigster Herr möchte sich nicht einer Gefahr aussetzen.

Digitized by Google

Eurer Excellenz werde ich zu gehöriger Zeit melden, wenn wir uns in Bewegung setzen.

Hier ist alles — auf einmal — ruhig und friedlich — selbst Prinz Wilhelm Sohn, der noch vor wenig Tagen ras'te. —

Ich habe zwar nie zu den Exaltados gehört, allein ich traue, ungeachtet aller Versicherung — dem Frieden nicht recht.

Wie Graf Bernstorff und Eichhorn auch demonstriren, was General Witzleben auch behauptet — ihre Combinationen reichen nicht aus!

Ziehen wir jetzt auch nicht das Schwert, so müssen wir doch immer gefaßt sein.

Ich hoffe aber, daß man sich überzeugt hat, wie bindend unsere Institutionen sind, namentlich wie unsere Militair-Verfassung, unser Landwehr-System nicht für eine Europäische Macht berechnet ist. Wir haben gar keine Constitution, aber eine Landwehr, was viel übler ist, denn wir können nur einen Volks-, einen Meinungskrieg führen!

Von den Feierlichkeiten erzähle ich Ihnen nichts. Der Kronprinz von Bayern ist sehr gut aufgenommen und gefällt. Luxburg hat ihn in der Jagor'schen Restauration einquartirt.

Prinzessin Marianne ist artig und hat die Preußische gute Art und Weise. — Mein Bruder ist mit Hrn. v. Brenn sehr zufrieden.

Minister Ingersleben scheint keine Unterstützung zu bekommen. Das Ober-Präsidium von Posen bleibt unbesetzt, eben so Liegnitz und Merseburg! Für keinen Posten hat man geeignete Candidaten!

Es wird sehr viel gesprochen und wenig gehandelt.

Mit ehrerbiethiger Anhänglichkeit empfehle ich mich Ihrer Dame und auf Ihre Theilnahme sicher rechnend, kann ich hinzufügen, daß meine Frau sich bessert.

Digitized by Google

A l'honneur vom Kronprinzen von Bayern wird heut Andreas Hofer aufgeführt.

Ganz gehorsamst R.

Berlin, 22. Oct. 1830.

Anhaltendes Unwohlsein meines Prinzen hält mich noch immer zurück. Mein gnädigster Herr ist aber jetzt wieder ganz fieberfrei, schläft ruhiger, doch sind die Nerven auffallend afficirt, so daß ohne Gefahr die Reise in den nächsten Tagen nicht unternommen werden kann.

Hier giebt es nichts Neues! Man hofft, daß die diplomatische Feder den Frieden, sowie vorläufig Ruhe und Ordnung wird herbeiführen können! Ich will es wünschen, rathe aber, daß man ungeachtet dessen nicht einschläfere.

Ich freue mich, von Herrn v. Schilde gehört zu haben, daß ich so glücklich war, mit Eurer Excellenz Ansicht über den Erfolg der Sendung meines Prinzen übereinzustimmen.

Ich mache mir keine Illusion.

Den Hrn. v. Brenn lobt mein Bruder.

Im Posen'schen giebt es 200 Edelleute, von denen viele kürzlichst aus Paris kamen, die Lust haben, Unruhe zu erregen. Sie werden scharf beobachtet.

Ich lege mich der gnädigsten Dame unterthänigst zu Füßen; mit meiner Frau geht es besser. Ganz gehorsamst

R.

Berlin, 28. Oct. 1830.

Die Krankheit meines Prinzen hält mich immer noch zurück und sehr leicht dürften wir etwa erst in 10 bis 14 Tagen abreisen können.

Hufeland giebt dem Uebel nur den Namen eines versteckten Wechselfiebers, verbunden mit gastrisch nervösem Charakter. Heut hat der hohe Patient gut geschlafen, fühlt

Digitized by Google

sich selbst stärker und möchte nunmehr seine Genesung schneller fortschreiten.

Die Regimenter No. 33 und 34, sowie 37 und 38 — ein jedes zu 2 Bataillonen und augmentirt, d. h. per Bataillon auf 800 M. gesetzt und dann nach Saarlouis 2c. dirigirt.

Ich habe nur bescheiden, aber ernstlich darauf aufmerksam gemacht, in den Festungen keine Rheinländer zur Besatzung zu lassen; denn bei einem dermaleinstigen Vorrücken der Truppen an die Grenze oder nach den Niederlanden sind die Rheinischen Festungen der größten Gefahr ausgesetzt, solange sie von Rheinländischen Truppen bewacht werden.

Ein anderer Gegenstand der Aufmerksamkeit ist eine wachsame, umsichtige und kräftige Polizei-Verwaltung.

Hier hilft aber alles Reden nicht. Man weiß hier alles viél besser. Entweder man sieht und urtheilt zu schwarz oder man will zu energische Masregeln. Die Worte „Kraft und Energie" scheinen verrufen zu sein!

Wie oft vermisse ich Eurer Excellenz Urtheil, und wie oft gedenke ich nicht der Stunde lehrreicher Unterhaltung mit Ihnen, dessen Politik so praktisch, dessen Gesinnung so rechtlich ist! Hier sind alle Fonds gedrückt und war an der heutigen Börse wenig Kauflust. Staatsschuldscheine wurden zu 90 Geld ausgeboten.

Heute nahm der König — am Geburtstage der Prinzeß Elise Radziwil — bei Prinzessin Louise ein dejeuner dinatoir ein und Morgen giebt Se. Maj. à l'honneur des Geburtstags von Prinz Adalbert ein großes diner.

Feldmarschall Diebitsch ist noch hier! Die Russen fürchten ihn wegen seines rechtlichen Charakters und seines großen Einflusses beim Kaiser.

Es stehen dem ganzen russischen diplomatischen Corps große Veränderungen bevor.

Der Kriegsminister ist wieder hier, sieht aber jammervoll aus. Schuckmann dagegen verjüngt sich.

Digitized by Google

Mit herzlichster Ergebenheit bitte ich wegen der Magerkeit meiner Briefe dringend um Entschuldigung.

Ganz gehorsamst R.

Berlin, 31. Oct. 1830.

Es ist immer noch nicht möglich zu bestimmen, wenn der Prinz Wilhelm Königl. Hoh. werde reisen können, da der hohe Kranke noch nicht einmal das Bett verlassen darf. Graf Nostiz ist indessen nach Köln gereis't, wiewohl er dort nichts zu thun findet, da die Geschäfte des Generalgouvernements in Köln nicht eher beginnen können, als bis der Hr. General-Gouverneur dort eingetroffen ist. Auch ist heut Allerhöchsten Orts ganz besonders noch bestimmt worden, daß zur Vermeidung aller Irrungen und Mißverständnisse die Geschäfte des Generalgouvernements vor Ankunft des Prinzen keinenfalls beginnen und daß eben so wenig auch Schreiben an das Generalgouvernement, wenn dergleichen vor Ankunft des Prinzen eingehen sollten, von Niemand Seiner Umgebung geöffnet werden können.

Man ist sehr ungeduldig auf die Antwort aus London, die gestern noch nicht eingetroffen war!

Ich fürchte, daß uns Diebitsch schlechtes Spiel macht. Verdrießlich darüber, daß seine Mission so zu sagen nicht réussirt ist, äußert er sich hier — wie ich vertraulich vernommen — zu verschiedenen fremden Personen, daß von Preußen wenig zu hoffen. Einmal lasse man ihn mit Männer conferiren, die keine royalistische Gesinnung hätten (Gneisenau, Grolmann und Krauseneck), dann aber sei Preußen außer Stande, große Truppenmassen aufzustellen, da die eignen Generale den Truppen nicht trauten und der Meinung wären, man könne nur einen Meinungskrieg führen. Chad wohnt mit ihm in einem Hotel und Graf Bismark verkehrt täglich mit ihm und hat schon in dessen Sinne geredet. Der eine berichtet in dieser Ansicht nach London,

Digitized by Google

— der andere schwatzt in gleichem Ton bei seiner Heimkehr in Würtemberg, Baden und Bayern. —

Nachdem die 4 Reserve-Regimenter per Bataillon auf 1002 Mann gesetzt, alle übrigen Bataillone der 3., 4., 7., 8. Corps auf 800 Mann gebracht sind, so stehn in der Mitte Dezember zwischen Rhein und Elbe 65,000 M. Linien-Truppen exclusive Artillerie. Rechnet man dazu 40,000 Landwehr 1. Aufgebots, so können wir unterdessen über 100,000 M. gebieten.

Zur bewohnbaren vollständigen Einrichtung sämmtl. Kasematten in Koblenz 2c. sind 30,000 Thlr. angewiesen. In Jülich und Saarlouis sollen nicht nur die nöthigen Materialien zur vollständigen Kriegsarmirung beschafft, sondern auch die Arbeiten sogleich ausgeführt werden.

Für Saarlouis sind 28,000, für Jüllich 64,000 Thlr. angewiesen. Zur Materialien-Beschaffung für Wesel, Koblenz und Köln sind 110,000 Thlr. angewiesen.

Die speziellen Kriegs-Armirung-Entwürfe für letztere Festungen sollen sofort dem Könige eingereicht werden.

Mit herzlicher Ergebenheit R.

Der König hat gestern in Charlottenburg mit Graf Diebitsch eine 1½stündige Unterredung gehabt.

Berlin, 3. Nov. 1830.

Eurer Excellenz kann ich hieraus nichts Neues melden, auch haben Sie genug Trostloses von Außen; nur so viel muß ich bemerken, daß wir hier eine ausgemachte Cholera der Gesinnung haben!

Wenn man die Sachen, wie sie vor uns liegen, ruhig betrachtet, so drängt sich der Glaube auf, daß entweder die jetzigen Faiseurs fast aller Souveraine ihrer Sache so gewiß sind, daß Frieden erhalten werden muß, oder sie sind so über alle Begriffe schwach und erbärmlich, daß sie die Völker in unabsehbares Elend stürzen, sie selbst aber mit Schande in die Grube fahren. Ein Medium kann es

Digitized by Google

kaum geben! Jedenfalls aber sind sie von jetzt ab schon frei von jeder Schuld, denn in unserer Hand liegt nichts mehr.

Seit langer Zeit ist wohl kein Staat in einer schwierigern Lage gewesen, als Preußen.

Der Wiener Congreß hat uns auf die alte Stelle Oesterreichs gegen Frankreich gesetzt, doch besitzen wir nicht die materiellen Mittel Oesterreichs. —

Wahre Abwendungsmittel können uns jetzt nur die fremden Mächte gewähren und unsere Diplomaten müssen sich bemühen, daß sie uns solche bewirken.

Würden uns jetzt auch alle Festungen Hollands geöffnet, wir würden bei unseren beschränkten Mitteln am Rhein — nur wenige besetzen können.

Geschieht demnach von England aus nichts, so ist auch Holland verloren und im Frühjahr kann ein großes französ.-niederländisches Heer den Krieg mit dem ersten Kanonenschuß im Auslande führen, um der unterdrückten Freiheit in Kassel und Sachsen zu Hülfe zu kommen ꝛc.

Wie gern möchte ich Sie sehn und wie sehr vermisse ich Ihre Gesellschaft.

Hufeland erklärte die Krankheit meines Prinzen seit gestern als gehoben. Die Erholung dürfte aber bei dem Charakter der Krankheit langsam fortschreiten.

Mit trübem Herzen aber treuer Gesinnung empfehle ich mich Ihnen und der gnädigsten Dame.

Ganz gehorsamst _____ R.

Berlin, 5. Nov. 1830.

Eure Excellenz behellige ich schon wieder mit einer Zuschrift, ohne meinen Worten irgend ein Interesse beilegen zu können! Ich nehme mir aber die Freiheit, von einem Diner zu sprechen, welches nach der Parforce-Jagd am St.-Hubertus-Tage im Schloß Grunewald stattgefunden.*) —

*) Vgl. über diesen Auftritt Varnhagen: Blätter aus der preußischen Geschichte, V, 307.

Digitized by Google

Es ist dabei etwas tumultuarisch zugegangen. Die Königlichen Prinzen haben — obwohl sie viele Personen eingeladen hatten, die solchen Herrn gewöhnlich nicht in einem etwas exaltirten Zustande sehen, heftige Gesundheiten ausgebracht. — Bei dieser Gelegenheit gingen einige Gläser entzwei, auch litten mehrere Fensterscheiben — allein wollen Eure Excellenz Sich über solchen Vorfall beruhigen, so können und werden Sie es, wenn ich erwähne, daß Fürst Wittgenstein und Graf Luxburg Tischgenossen waren. Freilich würde es besser gewesen sein, wären die Gläser nicht in Stücken geworfen, allein etwas Aergeres fiel nicht vor — ob zwar man gewiß bei der Hand sein wird — ein Mehreres darüber zu sagen. Damit Eure Excellenz davon unterrichtet sind, habe ich Veranlassung genommen, diesen Gegenstand in meinem heutigen Bericht zu erwähnen.

Was haben Eure Excellenz für sichere Nachrichten über den Stand der französischen Armee? Trauen Sie den Gerüchten, welche man von Frankreich aus mit Sorgfalt und Eifer verbreitet, als bestehe dieselbe aus kaum 30,000 Mann? daß in dem ganzen Reich nicht mehr effectiv vorhanden sein sollte, scheint mir eine entsetzliche Lüge. Es dürfte dringend nothwendig sein, sich von ihrem Bestande, noch ehe die Recruten eingestellt werden, genau zu unterrichten. Können Eure Excellenz nicht auf dem Wege Ihrer zuverlässigen Bekannten in Saarbrück*) über die Stärke auch nur eines Bataillons und Cavallerie-Regiments in Metz ꝛc. Kunde verschaffen? Das reicht hin, um auf das übrige mit Bestimmtheit zu schließen; jede andere Nachricht ist so gut wie gar keine. Die unzähligen entsetzten Beamten und alle Anhänger Carl's X. bilden schon das zahlreichste, gleichsam bereits organisirte Corps d'espionage. Sobald ich an den Rhein komme, werde

*) In Saarbrücken saß Opfermann, ein „zuverlässiger" Unterbeamter Nagler's, der französische Briefe und Depeschen „öffnen und perlustriren" mußte.

Digitized by Google

ich so etwas gewiß einrichten, denn es ist nothwendig jetzt, wo noch freie Communikation ist, eine sichere Verbindung in Frankreich anzuknüpfen, die selbst ausreicht, wenn es ernst wird, alsdann aber ist das Anknüpfen schwer.

Für den Moment ist es Hauptsache — wie ich meine — einen ordinairen Compagnie- oder Bataillons-Tages-Rapport zu erhalten. Nicht minder wichtig ist der Aprovissionnements-Zustand der französischen Festungen; durch die entsetzten Beamten müßte sich auch darüber leicht etwas Bestimmtes erfahren lassen. Endlich kommt mir noch gleich nöthig zu wissen vor: was für wirklich bewaffnete Franzosen besonders in den Festungen sind. In einem Lande, wo Partheikampf herrscht, kann es nicht schwer sein, solche Notizen — mit etwas Geld — zu erhalten.

Wir haben hier schönes Wetter, aber trübe, täglich besorglichere Nachrichten!

Mit treuer Verehrung ganz gehorsamst R.

Berlin, 6. Nov. 1830.

Eurer Excellenz hochgefällige Sendung nach Köln, nebst Beilage aus Paris empfange ich soeben und danke herzlichst für Ihre lieben Worte.

Ich schicke Ihnen das ganz gehorsamst beigefügte Schreiben für den verehrten Baron Werther*), von dem ich sicher glaube, daß er sich nicht, wie weiland Marquis Lucchesini und Graf Haugwitz, bei der Nase herumführen lassen wird.

Wir haben der deutschen Mächte gar sehr nöthig! Auf England können wir schwerlich mit Geld und Landhülfe rechnen — also sind wir auf uns und die deutschen Staaten beschränkt und müssen die Sache so leiten, daß der Kampf auf Leben und Tod eingerichtet wird. Kraft von Oben erzeugt auch anderwärts Kraft. Ich habe den Glauben,

*) Gesandten in Paris.

Digitized by Google

daß Frankreich und Niederlande, zumal wenn auch noch Holland verloren sein wird, im Frühjahr mit 500,000 Mann über ihre Grenzen gehen können.

Ableitung nach Außen hebt das Uebel, mindert Nahrungslosigkeit, ist der Wunsch der Jugend und der ganzen thatkräftigen Nation. — Auf Preußen wirft sich zuerst der Strom.

Rußland ist noch von Volhynien bis Odessa eparpillirt. Will es auch redlich helfen, so kann es doch erst spät mit seiner Hülfe da sein; auch muß es eine Armee zur Beobachtung der polnischen Armee zurücklassen. Der Großfürst Constantin, heftiger Vertheidiger der Legitimität, ist auf einmal — oder vielmehr wie immer, wenn es zum Klappen kommt — friedlich. —

Gehen 70—80,000 Mann Franzosen über die Alpen und insurgiren Italien, wozu wenig gehört, so ist Oesterreich für Deutschland paralysirt.

Ich höre, daß Bülow*) in London den Befehl hat, die Krise bald herbei zu führen!

Unsere Papiere sind sehr gefallen — in Folge der Nachricht von Sebastiani's**) Ernennung zum Minister des Aeußern — sie gehen heut noch mehr darnieder.

Mit meiner Frau geht es besser! Wir empfehlen uns Ihnen beiderseits. Die Erinnerung an die bei Ihnen verlebten Tage sind Lichtpunkte.

---

*) Preußischer Gesandter in London; ein geistvoller, geschäftskundiger, aber äußerst nervöser und durch die Sorge für seine Gesundheit präokkupirter Diplomat. Le vent, sagt Guizot von ihm, le brouillard, la pluie, le soleil, le froid, le chaud, le monde, la solitude tout l'agitoit, tout lui faisoit mal.

**) François Horace Bastian Graf Sebastiani, 1772 zu Corsika geboren; Gesandter an der Pforte und Cavallerie-General unter Napoleon, parlamentarischer Gegner des Ministeriums Polignac, übernahm den 11. August 1830 das Ministerium der Marine, den 17. November das des Auswärtigen.

Digitized by Google

Wie es auch kommen mag, ich sehe mit Vertrauen in die Zukunft.

Wir müssen an das Gute in und über der Welt glauben und der Hoffnung Raum geben, damit uns der Lebensmuth nicht ausgeht. Ist, wie gewiß Niemand bestreitet, die Zeit schlimm, so muß das Schlimme doch bekämpft werden, es sei auf welche Art es wolle.

Mit treuester Anhänglichkeit und ausgezeichneter Verehrung Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener R.

Berlin, 10. Nov. 1830 Abends.

Eurer Excellenz hochgefälliges Schreiben vom 7. d. habe ich soeben empfangen. Was ich Ihnen unterm 3 d. berichtet, kann ich mir nicht mehr erinnern, indessen meine ich Ihnen seit Anfang dieses Monats neben meinen wohlbegründeten Besorgnissen über die Zukunft doch auch gesagt zu haben, daß ich nicht alle Hoffnung aufgebe und namentlich bin ich der Ansicht, in meinem letzten Briefe angeführt zu haben, auf was für Alliirte wir freilich nur zu rechnen haben.

Es würde sehr rathsam sein, allein nichts zu thun; ich fürchte nur, daß das nicht geht! Auf dem Wiener Congreß hat man Preußen die Stellung gegen Frankreich gegeben, welche Oesterreich früher inne hatte, nur haben wir nicht die materiellen Kräfte Oesterreichs.

Vom Minister-Congreß in London merke ich wenig und beharre bei der Ansicht, daß England gar nicht im Stande ist, etwas zu thun, was auch die Thronrede sagen mag.*) Von großem Nutzen würde es aber doch sein, wenn England — ohne etwas zu geben — sich doch in der Theorie uns anschließen wollte, damit die Coalition von

*) Die Thronrede König Wilhelm's verkündigte die baldige Anerkennung Dom Miguel's, beklagte den Bürgerkrieg in Belgien und den Geist des Aufruhrs in England selbst; sprach sich übrigens für die neue Dynastie in Frankreich aus.

Digitized by Google

Chaumont vom 1. März 1814 aufrecht erhalten würde. — Rußland zieht bis zum 1. Jan. k. J. 3 Corps — angeblich 154—180,000 Mann stark in Curland, Litthauen und Polen, mit dem Hauptquartier in Kalisch, zusammen. Ungeachtet dessen bleibt uns die russische Hülfe immer noch fern; und was kommt von 150,000 Mann bis zum Rhein? Hat Oesterreich — gleich dem Kaiser Nicolas — den besten Willen, so kennen wir doch die besonderen Rücksichten, welche Italien einflößt, zumal vorauszusehn ist, daß jenes Land von Piemont bis Neapel schnell insurgirt werden kann. Ein unendlicher Gewinn würde es sein, wenn Oesterreich auch nur die Cadres von 150,000 Mann aus Ungarn und den zu entblößenden Provinzen gegen den Inn und Böhmerwald vorschieben könnte. Jede noch so kleine Hülfe ist von Werth und alles wird aufgeboten werden müssen, damit, wenn wir untergehn sollen, doch wenigstens mit Sang und Klang untergehn.

Bei uns sind alle Mobilmachungs-Etats fertig und es soll nur wenige Wochen bedürfen, um das aufzustellen, was jetzt noch auf dem Papiere steht. Hoffentlich sind mir viele Dinge verschwiegen. Aber man rühmt sich sehr, alles vorbereitet zu haben.

Was in Frankreich für ein Ministerium bleibt oder kömmt, das ist ziemlich einerlei. Nach Außen wollen sie doch — wenigstens die Pariser. Es ist nun die Frage: ob die Provinzen sich abermals Gesetze von dieser Kloake von Hauptstadt werden vorschreiben lassen.

Einen Invasionskrieg können wir nicht anfangen, dagegen uns nur in einen Defensionskrieg einlassen. Kann der Herzog von Wellington das ausführen, was er in seiner Widerlegungsrede des Lord Grey am 2. d.*) an-

*) Wellington hatte sich am 2. November bei der Adreßdebatte entschieden gegen die Liberalen im In- und Auslande erklärt. Bezüglich der von Grey geforderten Reform äußerte der eiserne Herzog: „Solange ich irgend eine Stellung in der Landesregierung einnehme, soll es meine Pflicht sein, mich solchen Maßregeln zu widersetzen."

Digitized by Google

giebt, so will ich sehr glücklich sein; ich besorge aber, daß sich die revolutionairen Grundsätze nicht mehr mit Feder und Tinte beschwichtigen lassen. Gelänge es, so würde es ein Meisterstück der Diplomatie sein! Macht Frankreich Anstalt auf uns loszugehn, so ist unsere Vertheidigung populär, das 1. wie das 2. Aufgebot der Landwehr werden bei der Hand sein, wenn man nur von Oben verstehen wird, die Gemüther aufzuregen und die eignen (schwachen) Kräfte gehörig anzuwenden. Damit wir aber außer den 65,000 Mann Linien-Truppen, die im Januar k. J. zwischen Elbe und der französischen Grenze stehen und zu denen etwa 50 — 55,000 Mann Landwehr gehören, noch eine Nachhülfe haben, dürfte es sehr zweckmäßig sein, wenn wir alles, was von Memel an disponibel ist, vorschieben möchten. Für die Artillerie der 4., 7. und 8. Corps werden Pferde gekauft, so daß die Batterien um 2 Geschütze augmentirt werden.

Was ich Eurer Excellenz über Ausrüstung der Festungen schrieb, hat seine Richtigkeit. —

Mit der Stimmung im Posen'schen ist man sehr unzufrieden und blos der Fürst Radziwil macht den Leuten weis, es sei nichts zu besorgen.

Möchte man doch überall Kraft zeigen!!

Daß wir nicht allein und ohne Hülfe in den Kampf gehn, diese Sorge bleibt unsern Diplomaten — wenn das von Wellington verhießene Meisterstück nicht gelingt — überlassen; diese müssen uns soviel als möglich Unterstützung erwirken. Daß wir aber nicht unnöthig und zu zeitig den Kampf beginnen, dafür bürgt uns der König. — Freilich ist es sehr schwer, den rechten Augenblick abzupassen.

Die deutschen Plager quälen mich nicht sehr. — Geht es los, so werden sie von dem, was nachwirkt, aufgerollt und vorläufig dürften unsere Rüstungen und 150,000 Mann Russen an der Grenze der beste Schutz für den deutschen Liberalismus sein und sie am ehesten Gehorsam bewirken.

Digitized by Google

Ist es ohne Krieg abzumachen, so will ich Gott preisen, denn wir können nur durch Frieden gewinnen. — Gebietet Gott aber Krieg, so wollen wir ihn auch so ernstlich als nöthig führen. — Indessen müssen wir vorbereitet sein, ein sehr ernstes und schweres Spiel zu beginnen.

Da wir wahrscheinlich noch 4 Wochen hier bleiben möchten, so hoffe ich Eurer Excellenz hier noch zu sehn. Ich freue mich dazu mehr, als Sie glauben, denn ich bin Ihnen mit dem aller treuesten Herzen ergeben und lege einen unendlichen Werth auf Ihre erleuchtete und stets begründete Meinung.

Legen Sie mich auch der gnädigsten Frau unterthänigst zu Füßen und empfehlen Sie mich dem Herrn Sohn, überhaupt allen, was Ihnen lieb und werth ist.

Mit verehrungsvoller Anhänglichkeit Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener R.

PS. d. 11. d. In Kalisch sind Contrakte für sehr bedeutende Vorräthe geschlossen. Wie ich höre verläßt Graf Diebitsch das Hotel de Rome und nimmt eine Privat-Wohnung in der Marienstraße.

Hr. v. Gröditzberg, der bei Rothschild auf 200,000 Pfd. Sterling in der Preußisch-Englischen Anleihe gezeichnet hat — soll jetzt die Differenz von 280,000 Thlr. zahlen und hat refusirt.

Minister Humboldt hat seinen Briefwechsel mit Schiller herausgegeben und sehr vortrefflich verfaßte Notizen über den großen Dichter vordrucken lassen.*)

General Witzleben ist seit verflossenen Freitag krank und wohnte gestern dem Vortrage noch nicht bei. Graf v. Bernstorff dagegen ist sehr gut auf den Beinen und geht in dem Staatsministerio wie auf Diners in der Stadt.

Mit herzlichster Verehrung R.

*) Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt. Mit einer Vorerinnerung über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung von W. von Humboldt (Stuttgart und Tübingen 1830, kl. 8.).

Digitized by Google

Berlin, 11. Nov. 1830.

Durch die ehrenwerthe Empfehlung des Herrn Hofpredigers Strauß ist mir der Ueberbringer dieses, Herr Bergamtsassessor Böcking aus Saarbrücken, bekannt geworden. Ich habe in demselben einen sehr gescheuten und wohlgesinnten Mann kennen und schätzen gelernt und erfülle sehr gern den Wunsch, ihn Eurer Excellenz ganz gehorsamst zu empfehlen, Hochdessen Bekanntschaft zu machen er bei seiner Durchreise durch Frankfurt sich glücklich preisen würde.

Geneigen Sie den erneuten Ausdruck vorzüglichster Hochachtung zu gestatten, womit ich zu beharren die Ehre habe, als Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener

R.

Berlin, 13. Nov. 1830 früh.

Eurer Excellenz hochverehrliche und freundliche Zuschrift vom 9. d. empfing ich gestern und bin tief gerührt, daß Sie Sich, bei Ihren vielen Geschäften, die Mühe gegeben, mir so weitläuftig zu schreiben; doch weiß ich Ihnen den herzlichsten Dank dafür. Bei meinen Anwesenheiten in Frankfurt habe ich mich davon überzeugt, wie Sie mit Arbeiten überladen sind, und es gehören Eurer Excellenz vereinte Eigenschaften dazu, um das so vollkommen zu erfüllen, was Sie in allen Ihren verschiedenen Beziehungen leisten und dabei noch sogar Ihre vielen Verehrer und treuen Anhänger befriedigen, mehr als es die Indiscretion mancher verdient!

Daß Eurer Excellenz Energie und Geist die Post leitet und selbige nicht von Hrn. Schmückert und Compagnie dirigirt wird, darüber herrscht in Niemand der mindeste Zweifel, und was sonst wohl bei Personen in Eurer Excellenz hohen Stellungen, besonders wenn Gott sie mit soviel Vorzügen des Geistes und Herzens ausgestattet, stattfindet, daß sie von Eifersucht, Tadlern ꝛc. verfolgt wer-

Digitized by Google

den, bemerke ich bei Ihnen wahrlich nicht; im Gegentheil höre ich gar häufig das Bedauern aussprechen, Eure Excellenz nicht mit dieser oder jener neuen einflußreichen Wirksamkeit bekleidet zu sehn!

Was Eure Excellenz mir auf meine unterm 5. d. ehrerbietig vorgetragenen Wünsche zu antworten geneigen, ist sehr richtig, und ich finde es sehr edel, daß Sie meine Frage nicht bei Seite gelegt. Einmal erfahren Sie in Frankfurt selbst viel, dann stehn Sie mit so vielen gediegenen Personen in Verbindung, daß Sie jedenfalls besser orientirt sind, als irgend Jemand anders.

Nach Auflösung der Garde und einschließlich der Truppen in Algier beträgt die Stärke der französischen Armee — wie man aus Paris schreibt — 170,000 Mann. Bis zum 25. Dezbr. treffen 148,000 Rekruten ein. Gehen dann nun auch etwa 70,000 Mann ab, so bleibt immer ein effectiver Stand von 248,000 Mann. Aber die Armee hat 50,000 Mann beurlaubt, die gleich einberufen werden können, und 100,000 Veteranen, die erst 6 Jahre gedient haben und disponibel sind. Von den 1,300,000 Mann Nationalgarde in 2500 Bataillonen sind 320,000 bewaffnet und equipirt, 180,000 bewaffnet, aber noch nicht uniformirt. —

Unser auswärtiges Departement weiß nichts von der französischen Armee. — Offiziere hat man zwar entsendet — die leisten aber theilweise viel Unbrauchbares.

Ich kann nur Ihrem Urtheil beipflichten und stimme völlig darin überein, daß Einheit fehlt — und daß Energie oft mangelt, aber allzu große Klugheit und Gewißheit des am klügsten und richtigsten Machens nur zu oft vorherrscht.

Daß Hr. Tschoppe den Vortrag in Polizeisachen bei Minister Brenn erhalten, wissen Eure Excellenz. Sein Hauptberichterstatter vom Rhein ist der Graf Reischach*) aus Koblenz. Kennen Sie diesen?

*) Graf Reischach war Director des königlichen Provinzialarchivs zu Koblenz.

Digitized by Google

Ich bin heut etwas eilig und habe Ihnen blos verbindlichst danken wollen für dero Werthes vom 9. d.

Erhalte Sie Gott! nebst Frau Gemahlin und lieben Sohn. Ganz gehorsamst R.

PSc. Mit meinem Prinzen ging es gestern ganz vorzüglich gut.

Der heutige Geburtstag der Kronprinzessin wird Abends beim Könige durch Tableaux und vielleicht Tanz gefeiert.

Ganz gehorsamst R.

Nachts 2½ Uhr.

Berlin, 14. Nov. 1830.

Gestern Abend bin ich von Neuem durch Eurer Excellenz hochgefällige Worte überrascht und beglückt. Sie urtheilen zu richtig, sehn zu klar, um Ihnen nicht in allem beizupflichten. Wie ich hoffe, daß man Allerhöchsten Orts rasch und kräftig eingreifen würde, so bin ich doch überzeugt, daß man nicht voreilig und unüberlegt, ja gewiß nicht allein auftreten will. Das wäre ja eine Kinderei; so kann und darf man sich nicht über die eignen Kräfte täuschen. Ueberhaupt bin ich dafür, nicht anzufangen, sondern die andern kommen zu lassen.

Seit gestern kennen wir den Inhalt des Protokolls vom 4. d.*) — den Anfang der Londoner Conferenz. Man ist weiter gegangen als Waffenruhe nach dem Statusquo; man hat der provisorischen Regierung — wie ich höre, Zugeständnisse gemacht, ihr alles das nachgegeben, was die Rebellen gewollt. Hier scheint Niemand mit der auf diese Weise von den großen Mächten ausgesprochenen Huldigung der verderblichen Grundsätze zufrieden zu sein. Ich sage, es ist eigentlich Niemand damit zufrieden, und wiewohl ich Personen von der entgegengesetzten politischen

*) Am 4. November von England, Frankreich, Oesterreich, Preußen, Rußland behufs Schlichtung der belgisch-holländischen Differenz unterzeichnet.

Digitized by Google

Richtung darüber gesprochen, so war doch keiner so blind, um nicht einzusehn, daß wir doch nur eine momentane Waffenruhe, eine Galgenfrist — erlangen. Möchte Eure Excellenz nicht etwa glauben, daß ich so unvernünftig sei, unbedachtsam den Krieg zu wünschen. Ich habe meine Ansichten, die über diesen Gegenstand feststehn, zur Genüge ausgesprochen; doch glaube ich mich nicht zu täuschen, wenn ich behaupte, daß auf die gegenwärtige Weise keine dauernde Ruhe zu erwarten ist. —

Anbei überreiche ich Ihnen eine kleine Broschüre*), verfaßt vom Oberstlieutenant v. Wulffen, Adjutant des Prinzen Carl, in Folge seiner Betrachtungen über die Ereignisse in Braunschweig, wohin er im September geschickt war.

Mit meinem Prinzen geht es sehr viel besser.

Mit herzlichster Verehrung Eurer Excellenz gehorsamster Diener R.

Berlin, 16. Nov. 1830.

Die friedliche Rede des französischen Marine-Ministers in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 6. d. läßt manche Personen glauben, als sei an Krieg nunmehro nicht zu denken. Graf Sebastiani ist ein alter Buonapartist, der sich vom Pöbel keine Gesetze vorschreiben lassen will; jetzt noch verlangt er Ruhe; ist aber die französische Armee erst wieder reorganisirt, so wird dieser nämliche Freund zur linken eine ganz andere Sprache führen. Eurer Excellenz Meinung theile ich vollkommen, daß Frankreich, selbst in seiner jetzigen Lage, ein Löwe ist.

Die Nachricht von den Unruhen in London**) wurde

---

*) Der genaue Titel dieser Broschüre war nicht zu finden.

**) Gingen dem Sturz des Toryministeriums Wellington voraus, dem am 16. November das Whigministerium Grey mit dem Programm der Parlamentsreform folgte.

Digitized by Google

hier sehr übertrieben. Sie und die Mobilmachung der verschiedenen russischen Corps drückten gestern unsere Curse.

Sämmtliche Corps, von denen in der Staatszeitung vom 15. d. die Rede war, betragen 132 Bataillone, 265 Eskadron oder etwa 132,000 Mann Infanterie, 40,800 Mann Cavallerie, 665 Stück Geschütze — 4 Stück etwa auf 1000 Mann. Mithin circa 180,000 Mann auf dem Papier!

Der Geist in unserm Lande ist gut; die Mannschaften, welche jetzt zur Kriegsreserve übertreten müßten, wollen nicht zu Hause gehn, ziehen vielmehr vor, zu capituliren. Die Kriegsreserve-Mannschaften aus dem Großherzogthum Posen und Westpreußen, welche in die Reserve-Regimenter einberufen wurden, haben sich 12 Stunden nach Empfang der Ordre in Marsch gesetzt und täglich 7 — 8 Meilen zurückgelegt, um recht bald zu ihrem Truppentheil zu gelangen.

Beispielsweise führe ich ganz gehorsamst an, daß die Garde-Cavallerie 6 Tage nach Empfang der Marschordre — nach dem Feldetat complet ausgerüstet die Garnison verlassen kann — die Infanterie bedürfen aber 12 bis 14 Tage Zeit.

Möchte Eure Excellenz deßhalb aber nicht etwa glauben, daß ich unsere Kräfte überschätze — auch steht der gute Wille nicht mit den Kräften im Gleichgewicht! Deßhalb sage ich mit Ihnen — „wir können nicht ohne alle Mitspieler auftreten".

Ich behalte mir vor, Ihnen morgen oder übermorgen etwas Interessantes aus Dresden mitzutheilen.

Es ist keineswegs öffentlich declarirt, daß die Verbindung der Alexandrina Alexandrowitsch auseinanderging. Doch weiß man es in der ganzen Stadt, seitdem der Bräutigam in dem Augenblick als Courier nach St. Petersburg ging, wo die Gräfin Alex. sehr krank war. Von der Zeit an bessert sie sich und die Lösung der Fesseln erleichtert die Genesung. Eben diese Fesseln sollen sie krank gemacht haben.

Digitized by Google

Der aus Paris hier angekommene Trousseau wird unter der Hand verkauft. —

Der König ist seit Sonntag in Potsdam und kehrt erst Mittwoch zurück.

Fritz Lottum — den man hier Polignac II. nennt — ist mit der Frau abgereist. Das jüngste Kind blieb bei der Eltermutter Putbus zurück.

Mit herzlichster Verehrung Ihr gehorsamster Diener

R.

Graf Luxburg bekam gestern Nachmittags von seinem König die Weisung, sich unverzüglich mit Frankberg wegen der Spontinischen Streitsache zu abouchiren; der Hr. v. B. wolle nach den preußischen Vermittelungsvorschlägen nachgeben und diese Sache aplanirt wissen, da um jetzige Zeit zwischen deutschen Fürsten keine Zwistigkeit, vielmehr unbedingte Einigkeit stattfinden müsse.

Man schreibt aus Elsaß: Hier fürchtet man den Krieg. Insubordination der Armee, Spannung zwischen Armee und Nationalgarde — letztere ist auf dem Lande nicht organisirt, ja verhaßt, das neue Ministerium ist nicht populär — man besorgt Schreckensregierung und Republik.

Berlin, 17. Nov. 1830.

Eurer Excellenz überreiche ich in der Anlage ganz gehorsamst den gestern versprochenen Extrakt aus einem Schreiben d. d. Dresden, 8. d.

Es scheint mir dringend nothwendig, jenen fremden Emissarien, welche Deutschland durchstreifen, auf die Spur zu kommen.

Aus den Denkwürdigkeiten des Witt-Dörring geht deutlich hervor, welche derartige Verzweigungen in Deutschland 2c. stattgefunden, ja er macht die Häupter in Frankreich namhaft und spricht sogar von dem jetzigen fran-

Digitized by Google

zösischen Minister Merillon als zu dem comité directeur gehörig.*)

In des Hrn. Polizei-Ministers Stelle ließ ich mir den Witt kommen, gäbe ihm ein Stück Geld, hielt ihn hier vorläufig fest, benutzte gehöriger Weise seine Angabe und ich stehe dafür, daß man vielen Verzweigungen der Unruhestifter auf die Spur käme, wahrscheinlich denjenigen Frieden wiederfände, welchen man in Sachsen — vielleicht absichtlich — verloren gehen ließ.

Morgen werde ich von Neuem schreiben. Empfehle mich ganz gehorsamst R.

Berlin, 18. Nov. 1830.

Eurer Excellenz überreiche ich in der Anlage ganz gehorsamst eine Nachweisung der Stärke der in Rußland mobil gemachten Corps und empfehle mich hochachtungsvoll ganz gehorsamst R.

Berlin, 19. Nov. 1830.

Gestern empfingen wir die Nachricht von der verrätherischen Uebergabe von Venloo**); die Gefahr rückt uns immer näher und bald sehe ich auch Mastricht in den Händen der Rebellen; das würde uns doch ganz gewaltig geniren, während die Erhaltung dieses Platzes sehr vieles zur Entscheidung eines ganzen Feldzugs für und gegen uns beitragen kann.

Die Bestimmungen des Protokolls vom 4. c. scheinen noch keinen Erfolg gehabt zu haben. Man erzählt sich,

---

*) Johannes Witt, genannt v. Dörring (Leipzig 1830), I, 204. Vgl. die Vorrede.

**) An die insurgirten Belgier.

Digitized by Google

daß der König von Holland die Citadelle von Antwerpen nicht abtreten will: auch circulirt ein Gerücht, es solle zur Garantie des Waffenstillstandes Mons von den Franzosen, Antwerpen von den Engländern und endlich Mastricht von den Preußen besetzt werden. Ich zweifle, ob diese Nachricht gegründet ist.

England ist durch seine sichere Lage ein fatales Ingredienz der europäischen Republik.

Die französische Kammer setzt mich in Erstaunen. Keineswegs die Prinzipien lobend, denen die dortigen Redner huldigen, wundere ich mich doch, daß sie im Allgemeinen der Ordnung das Wort reden und staunen, daß der alte Blutsauger Lameth und der doktrinaire Guizot zur Erhaltung der Ruhe beitragen wollen. Auf die Dauer wird das aber wenig helfen; am Ende fehlt es doch an einem Manne, der Mann genug ist. Der allgemeine Geist will Belgien und den Rhein wieder haben, und ich muß in dem Glauben unerschütterlich beharren, daß die Franzosen die Sache bis zum rechten Moment in die Länge ziehen.

Der Einfall in Spanien — nämlich daß er geschehen konnte, ist höchst beachtungswerth und ich dächte dies Kunststück, wiewohl verunglückt, müßte jeden Zweifel lösen!

Von hier weiß ich nichts Neues zu berichten.

Mit innigster Verehrung Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener R.

NB. Die Messe in Frankfurt a. O. ist sehr schlecht ausgefallen. Mangel an Vertrauen und Credit ließen nur wenige Geschäfte zu Stande kommen. R.

Digitized by Google

Berlin, 21. Nov. 1830.

Die belgischen Rebellen haben also nicht den Waffenstillstand, der ihnen von den fünf Großmächten angetragen war, angenommen, vielmehr förmliche Bedingungen gemacht.

Einer solchen Insulte mußte man gewärtig sein, nachdem vorerst ganz laut proklamirt: „eine bewaffnete Intervention werde nicht stattfinden!" und hinterher von einer Horde, die nichts zu verlieren hat, die Niederlegung der Waffen verlangt wird. Alle diplomatischen Drohungen werden nun schwerlich noch etwas fruchten und ich bleibe bei der Behauptung, so unglücklich ich's halte und so wenig ich's wünsche, daß wir zum Kriege gezwungen werden. Je länger sich die Sache trainirt, je schwieriger wird es!

Sollten sie sich Belgien ohne Schwerdtstreich wieder aus den Händen winden lassen?

Ich gehöre weder zu den Schwarzsehern, noch zu denen, welche mit Rosenfarbe in die Zukunft blicken, aber ohne den Muth zu verlieren, verhehle ich mir nicht, daß sich das Gewitter mit jedem Tage immer ernster zusammenthürmt; deßhalb rathe ich, wo und wie ich kann, daß man sich die Gefahr in ihrer ganzen Ausdehnung vor Augen stelle und demnächst keine Mühe und kein Wagniß scheue, ihr zu begegnen!

Der General Witzleben hat am Freitag zum ersten Male wieder Vortrag gehalten.

Der König hat den Fürsten Liewen am Freitag auf einem Diner bei Prinz Albrecht gesprochen. Se. Maj. ist durch eine leichte Unpäßlichkeit abgehalten worden, gestern nach Potsdam zu fahren.

Zur Berichtigung meiner Stärke-Nachweisung der russischen mobilen Corps, bemerke ich ganz gehorsamst, daß nach der Versicherung des Major von Thümer jedes Regiment 3 Bataillone à 1000 M. zähle.

Ich lasse die Richtigkeit dieser Behauptung dahingestellt

Digitized by Google

sein, will aber den Kaiser Nikolaus loben, wenn seine Corps in der von mir angegebenen Stärke dermaleinst den Rhein erreichen.

Man spricht jetzt wieder von der sehr nah bevorstehenden Abreise des Grafen Diebitsch nach Petersburg über Warschau.

Den jungen Baron von Werthern zu sehn, hat mir unendliche Freude gemacht, weil er mir gute Nachricht von Eurer Excellenz Wohlergehen gebracht.

Ich beabsichtige Morgen auf 2 oder 3 Tage aufs Land zu gehn — hoffe aber spätestens in 14 Tagen nach Köln abzureisen.

Mit treuester Verehrung Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener R.

Berlin, 22. Nov. 1830, früh 7 Uhr.

Der König hat ein Flußfieber, hat aber doch noch in Charlottenburg geschlafen.

Die friedliche Rede des Marschall Maison und des Hrn. Bignon haben weiter keinen Eindruck auf mich gemacht. Ich betrachte, wie Eure Excellenz wissen, den Krieg als unvermeidlich, weil nach menschlichen Begriffen der Krieg allein die Möglichkeit darbietet, die Müßiggänger zu beschwichtigen, die Brodlosigkeit zu heben, den stürmenden Leidenschaften einen Abfluß zu eröffnen, die ruhmsüchtige Jugend zu beschäftigen und die Ruhe und Ordnung im Innern wieder zu begründen. Vereinigt der Krieg nach Außen nicht die Partheien zu einem gemeinsamen Zweck, so bricht die Fehde im Innern aus, freilich wäre dies — wie ich vielleicht schon zu oft erwähnt, für uns das erwünschteste Resultat, allein die Streitfrage wegen Belgien und Luxemburg hat — meiner Meinung nach — eine solche Richtung genommen, daß die Veranlassung zum auswärtigen Kriege zu jeder Stunde bei der Hand liegt,

Digitized by Google

und es bleibt mir kein Zweifel übrig, daß der König und die Minister mit beiden Händen danach greifen werden, sobald sie in dem Kriege das letzte Mittel zu ihrer Selbsterhaltung erkennen werden. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

In Dresden intriguirt man, den Hrn. Anton v. Carlowitz aus Coburg zum Finanzminister zu erhalten, jedoch reussirte man nicht; nun soll Hr. von Zeschau — nachdem er eben erst Oberconsistorial-Präsident geworden — jenen Posten erhalten.

Hier ist man beschäftigt, die Posten in Posen, Merseburg und Liegnitz zu besetzen! Hr. v. Schönermark will nicht Ober-Präsident werden. Der Landrath Graf Ferdinand Stolberg ist vom Staatsministerium in Vorschlag. Radziwil hat sich meinen Bruder*) ausgebeten. Ich wünsche diesem jenen Posten nicht — er selbst auch nicht.

General Grolmann bleibt noch 6 Wochen hier!

Ich habe nicht den Wagen besteigen wollen, ohne von Ihnen Abschied zu nehmen. Donnerstag schreibe ich erst wieder.

Mit herzlichster Treue und Verehrung Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener R.

---

*) Der ältere Bruder, Gustav Adolf Rochus von Rochow, geboren 1782, damals vortragender Rath für ständische Angelegenheiten im Ministerium des Innern, kam 1831 als Präsident der Regierung nach Merseburg (s. d. Brief vom 27. Nov.). 1834 Staatsminister des Innern und der Polizei, 1837 auch noch der Gewerbeangelegenheiten. Conservativ in seinen Grundsätzen und für eine kraftvolle Regierung eingenommen, nahm er nicht weniger auf die Entwickelung der intellectuellen und materiellen Hülfsmittel des Staats Bedacht. 1842 trat er aus dem Ministerium, wurde aber 1843 Vicepräsident und im Herbste desselben Jahres Präsident des Staatsraths. Er starb den 11. September 1847 zu Aachen.

Digitized by Google

Berlin, 27. Nov. 1830 Vormittags.

Ich bin einige Tage auf dem Lande gewesen, habe meine Geschäfte rasch beseitigt und will in wenigen Stunden abermals auf 3 Tage verreisen; kann aber nicht unterlassen, meinen kurzen Aufenthalt zu benutzen, Eure Excellenz herzlichst zu grüßen.

Die Veränderung des Ministeriums in London verändert den politischen Gesichtspunkt.

Möge der Frieden erhalten, Krieg vermieden werden, immer gehn wir einer gefährlichen Zeit entgegen. Die Verhältnisse müssen sich umdrehen, nachdem von allen Seiten nachgegeben und die Zukunft nirgend in Anschlag gebracht wird.

Werden wir vielleicht auch keinen Kampf mit den Franzosen haben, so finden wir unsern Feind doch in den neuen Prinzipien.

Ein gräßlich schwarzer Genius breitet seine Fittige über Europa aus und ich fürchte mit Grund, daß es noch sehr bunt durcheinander gehen wird.

Ich war gestern lange bei Hrn. v. Schild. Er ist wohl und voll bewährter Treue für seine Freunde.

Posen ist noch unbesetzt. Hr. v. Schönermark, Ferd. Stolberg und mein Bruder sind dem Könige vorgeschlagen. Ich wünsche meinen Bruder nach Merseburg.

Was wissen Eure Excellenz vom Herzog Carl von Braunschweig, und ist es wahr, daß der Kurprinz mit Madam Lehmann flüchten mußte?

In einem Briefe aus Süddeutschland wird mir die Treue des Königs von Würtemberg sehr angefeindet und mir versichert, auf ihn sei nicht zu rechnen. Ueberhaupt soll er nur noch eine Rolle spielen wollen und verletzt sich fühlen, daß Preußen keinen eigenen Gesandten in Stuttgart hat. Was hört Eure Excellenz darüber?

Die Beilage empfehle ich Ihrer besonderen Aufmerksamkeit; mich selbst aber Ihrem hochgeneigten freundschaft-

Digitized by Google

lichen Wohlwollen. Der gnädigsten Frau lege ich mich zu Füßen und reiche dem Herrn Sohne freundlichst die Hand.

Mit unwandelbarer Treue Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener R.

Dürfte ich wohl ganz gefälligst bitten, die Beilage nach genommener Einsicht dem Hrn. General v. Schütz gelegentlich zu communiciren.

Am Sonntag, dem Geburtstag des Kronprinzen von Bayern, giebt der König in der Gallerie ein großes Diner. Abends bei Luxburg*) Ball, wo der Hof sein wird.

Berlin, 1. Dec. 1830.

Während meiner Abwesenheit hat sich hier nichts Neues zugetragen! Der Minister Graf Lottum war in vergangener Woche krank und hat bei Sr. Maj. keinen Vortrag gehabt.

Vom Rheine höre ich, daß die Generale Borstel und Müffling sich — dem Anschein nach — wieder verständigt haben. Letzter General hat dem Prinzen noch nicht einmal — weder geschrieben, noch Sr. Königl. Hoheit einen Rapport geschickt, während Graf Borstel dies gleich Anfangs gethan und seitdem öfter geschrieben.

Die vier Linien- und vier Reserve-Regimenter des 8. Corps sind nun der Kopfzahl nach complet und noch im Laufe dieses Monats werden soviel Rekruten ausgehoben, um die ausgedienten Mannschaften demnächst zu entlassen.

---

*) Graf Luxburg war damals königlich baierischer Gesandter in Berlin.

Digitized by Google

Die 8. Artillerie-Brigade mit ihren sechs Festungs-Compagnien, die 8. Pionier-Abtheilung und die 3. Festungs-Abtheilung werden in 14 Tagen der Kopfzahl nach ganz complet sein.

Graf Diebitsch wird dem Vernehmen nach in wenigen Tagen nach Warschau reisen. Dort wird auch der Kaiser Nikolaus erwartet, und ebenso spricht man davon, daß die russischen Garden Petersburg verlassen würden. — Das würde — meines Erachtens — zu spät sein, doch je näher die Russen sind, je besser. Ich kann mich immer noch nicht davon überzeugen, daß wir sie nicht gebrauchen und es ohne Krieg abgehen sollte! Je mehr den Revolutionsmännern jetzt nachgegeben wird, desto mehr Zeit gewinnen sie, ihre Kräfte zu consolidiren, ja vielleicht hin und her neue Aufstände zu stiften.

In dem Zeitraume von 1792—1813 dächte ich, hätte ganz Europa, jeder rechtlich Gesinnte schmerzliche Erfahrung gemacht, wohin Nachgeben und halbe Maßregeln gegen die revolutionaire Brut führt! Doch Ehre dem Ehre gebührt, also auch den dermaligen Diplomaten, wenn sie Frieden auf die Dauer und mit Würde vermeiden können.

Der Geh. Rechnungsrath Paris — den Eure Excellenz in Frankfurt gesprochen — bestätigt, was wir nur wünschen können, nämlich daß ein Krieg in den Provinzen höchst unpopulär sein würde. Hr. v. Otterstädt — der mir, beiläufig bemerkt — auf mehrere Briefe gar nicht geantwortet, hat sehr interessante Notizen über Frankreich bis Ende October d. J. hergeschickt. Ich erhielt sie vom General Witzleben und halte den Oberst von Cassanlaye für ihren Verfasser.

Das Posensche Ober-Präsidium ist immer noch nicht besetzt, auch Merseburg nicht.

Wie der Geburtstag des Kronprinzen von Bayern celebrirt werden sollte, habe ich bereits berichtet. Se. Majestät fuhr bei dem jungen Herrn vor, fand ihn jedoch

Digitized by Google

nicht. Der König gab ihm eine magnifique Porzellanvase. Der Ball bei Graf Luxburg soll sehr gut ausgefallen sein.

Heute sind zur Nachfeier des Geburtstags von Herzog Carl im Louis'schen Palais Tableaux 2c.

Mit dem Befinden meines Prinzen geht es vortrefflich! Ich ließe ihn — wenn ich sein Arzt wäre — schon reisen; allein Hufeland findet, daß die Sonne scheinen muß, um daß Se. Königl. Hoheit die erste Ausfahrt halten könne.

Dem Dr. Kunzmann hat der König gestern Abends aus Allerhöchst eigner Bewegung den Rothen Adler-Orden 3. Klasse verliehen.

Meine Frau empfiehlt sich. Sie war auf dem Lande abermals recht krank. Sie soll eine ernstliche Kur gebrauchen!!

Mit der „Stimme wider den Preßunfug"*) hoffe ich Ehre eingelegt zu haben.

Den Muth des Grafen Kergorlay bewundere ich.

Mit herzlichster Verehrung Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener R.

Berlin, 3. Dec. 1830, Mittags 1¼ Uhr.

Se. Majestät der König hat heute um etwa 11 Uhr früh aus Warschau die Nachricht erhalten, daß daselbst sehr bedeutende Unruhen, ja ein Massacre stattgefunden, bei welcher Gelegenheit zwei oder drei polnische Generale erstochen und in Folge deren der Großfürst Constantin die Residenz verlassen und sich nach dem Lustschlosse Culnicarnia verfügt, wo die Cavallerie kasernirt.**)

---

*) Eine Stimme wider den Preßunfug (Zerbst, Kummer 1830, gr. 8.).

**) Am 29. November zündete der Funke der Julirevolution in Warschau. Die Verschworenen suchten sich des Großfürsten Constantin lebendig oder todt zu bemächtigen, ermordeten den General

Digitized by Google

Ein weiteres habe ich nicht erfahren können, werde aber morgen wieder schreiben.

Von den Polen ist der Augenblick ihres Aufstandes höchst ungeschickt gewählt, denn sie können wohl absehen, daß die Russen sie zu Paaren treiben, der Kaiser energisch, kräftig und zweckmäßig streng zu Werke gehn und gewiß nichts schonen wird.

Ich hoffe, daß diesseits Truppen nach Posen dirigirt werden.

Graf Diebitsch geht heute Nachts bestimmt ab.

Ganz gehorsamst R.

Berlin, 3. Dec. 1830, 4 Uhr.

Vierzehn Fähnriche der polytechnischen Schule begaben sich in das Palais des Großfürsten Constantin in der Absicht, ihn umzubringen. Sie wurden im Vorzimmer aufgehalten, ermordeten aber dort den General Legendre und Oberst Sasse. Der Großfürst gewann dadurch Zeit, sich zu entfernen. Er wollte sich an die Spitze der Truppen setzen, welche ihm aber den Gehorsam verweigerten und statt dessen ihre Chefs tödteten oder verjagten.

Der Großfürst hat nun mit zwei russischen und einem ihm treugebliebenen polnischen Regimente sich nach Culnicarnia zurückgezogen und dort eine Position genommen.

Warschau mit seinen Gewölben wurde geplündert.

Der dortige Polizei-Meister ist auch umgekommen.

Das ganze Land scheint in Aufruhr zu sein.

Legendre, drangen in den Palast Belvedere, fanden aber die Gemächer des Großfürsten leer. Constantin hatte sich in Mitten der getreuen russischen Truppen gerettet. Die polnischen Soldaten schlugen sich zu den Aufständischen. Die Revolution ward im Theater proklamirt. (S. d. folgenden Briefe.)

Digitized by Google

In Warschau bildete sich eine provisorische Regierung, an deren Spitze Fürst Lubetzky und Fürst Michael Radziwil stehen. Auch wurde eine Nationalgarde formirt. R.

Berlin, 4. Dec. 1830, Mittags 12½ Uhr.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Franzosen und Belgier den Polen die Hand gereicht haben, und augenscheinlich ist, daß die neuesten Ereignisse in Warschau den Belgiern sehr ersprießlich sein dürften.

Wir haben heute keine neuen Nachrichten aus Warschau. Der König kam gestern Abends in die große Loge und sprach weitläuftig über jene Vorfälle. Zur Berichtigung meiner gestrigen Mittheilung führe ich hier noch gehorsamst an:

Die ganze polnische Infanterie ist treulos geworden und blos zwei russische Infanterie-Regimenter, sowie drei polnische und ein russisches Cavallerie-Regiment sind dem Großfürsten zur Disposition übrig geblieben. Selbst Subaltern-Offiziere haben auf ihre Obern geschossen. Unter den Getödteten befinden sich die Generale Haupt, (Kriegsminister) Prassius, Regiments-Commandeure Golivet und Legendre; auch bestätigt sich's, daß der Polizei-Präsident ermordet wurde.

An der Spitze der provisorischen Regierung steht neben den Fürsten Lubetzky und Michael Radziwil auch der Fürst Adam Czartorisky.*)

Gestern Nachmittag bekam Se. Maj. Meldung aus Posen mit der Anzeige derjenigen Maßnehmungen, die der General der Cavallerie v. Röder in Folge der Vorfälle in Warschau getroffen. Se. Maj. hat sie gebilligt. Beim Abgange jener Meldung war noch alles ruhig, allein der

*) Intimer Freund des Kaisers Alexander I. Alexandre I et le Prince Czartoryski (Paris 1865).

Digitized by Google

dortige commandirende General verhehlt sich nicht, daß Unruhen und Bewegungen auch dort eintreten werden. In dieser Hinsicht ist der Adel allein gefährlich.

Auch ist man auf Nachrichten von Danzig sehr gespannt, da mit Grund vermuthet wird, daß dort Verbindungen mit Warschau stattfinden; alles durch Geld aus Frankreich angeregt.

Das bei weitem Schlimmere aber ist, daß man hier die Ueberzeugung hegt: die Polen ständen nicht minder mit Petersburg in Verbindung. Mit banger Ungeduld sieht man neuen Briefen von dort entgegen.

Der König ist sehr ergriffen.

Graf Diebitsch ist zur Stunde noch hier. Er geht nicht nach Warschau. Er äußerte sich gestern Abend — wo dem Prinzen Peter von Oldenburg und ihm zu Ehren beim Kronprinzen eine musikalische Soirée stattfand, sehr frei.

Ueber die Verlässigkeit des litthauischen Corps zuckt er die Achseln. Dasselbe kann erst in drei Wochen in Warschau sein, die in Marsch befindliche russische Armee aber erst in der Mitte Januar dort eintreffen.

Der russische Feldmarschall meint: man müsse in Polen die Humanität des Suwarow in Anwendung bringen, d. h. 10,000 Mann niederschießen, um das Blut von 100,000 zu schonen.

Bis jetzt triumphiren die Grundsätze des Fürsten Metternich! Ich gönne ihm herzlich, daß sie oben aufbleiben!

Anbei sende ich ganz gehorsamst

1) ein Exemplar des Militair-Wochenblatts. Der angestrichene Aufsatz soll gut sein. Sein Verfasser ist in England.
2) noch eine Brochure, die ich aber nicht kenne.

Mit herzlichster Verehrung ganz gehorsamst R.

Digitized by Google

Berlin, 4. Dec. 1830, Nachmittags $2^3/_4$ Uhr.

Nichts Neues aus dem Osten. Generallieutenant Grolmann geht mit dem Rest seiner — der 7. Division — nach Posen, wo jetzt vier Bataillone stehen.

Die hiesige französische Gesandtschaft glaubte, und mit ihr — wie ich höre — das französische Gouvernement, der Kaiser Nikolaus beabsichtige, seinen Schwager, den Prinzen von Oranien, mit Hülfe der russischen Bajonette in Belgien einzusetzen, und da dies von Seiten Frankreichs nie würde zugegeben worden sein, so hatte man um so mehr die Ueberzeugung, ein Krieg müsse ausbrechen, als bei der Kenntnißnahme der Mobilmachungs-Ukase in Frankreich die Formation verschiedener Corps und auch die Concentrirung von 150,000 Mann unter Gérard bestimmt wurde.

Seit vorgestern Abend hat man doch die Gewißheit erlangt, daß der Kaiser nicht auf seinem Schwager bestehe, ihn vielmehr abandonnire, und somit schmeichelt man sich in Frankreich, den Frieden zu erhalten. Er würde aber nicht zugegeben haben, so sagt man, daß fremde Truppen in Mons ꝛc., auf 60 Lieues von Paris stationirt würden.

Jene Nachricht aus Petersburg ging gestern früh p. exp. nach Paris.

Wie sehr wird das französische Cabinet nun nicht erst triumphiren.

Gestern Abend waren noch keine Handelsnachrichten aus Warschau hier.

In Folge der Vorfälle zu Warschau ist die Bestürzung in der Handelswelt allgemein. Es fielen die polnischen Loose von 54 auf 45. Staatsschuldscheine von $90^1/_2$ auf 86 und waren nicht anzubringen.

Russische Fonds gingen von $97^1/_4$ auf 93 herunter. Wie schlecht die heutige Börse ausfallen wird, läßt sich hiernach schon abmessen.

Die Königin von Holland will d. 11. d. in Potsdam eintreffen.

Hochachtungsvoll und ganz gehorsamst R.

Digitized by Google

Berlin, 5. Dec. 1830, 4 Uhr.

Gestern Abend empfing der Chef der hiesigen königlichen Bank, Staatsrath Friese, eine unter'm 30. v. M. zu Warschau erlassene Proklamation der provisorischen Regierung, worin dieselbe „im Namen des Kaisers" zur Ordnung auffordert. Von dieser Behörde, welche sich selbst constituirt, waren auch Unterhandlungen mit dem Großfürsten Constantin gepflogen worden, die jedoch erfolglos blieben. Nächstdem erschien am 1. d. eine zweite Proklamation, in der vom Kaiser nicht mehr die Rede war, gleichzeitig aber ging eine Deputation nach Petersburg ab, um dem Kaiser die Griefs gegen den Großfürsten vorzutragen.

Der Großfürst selbst soll sich die Weichsel aufwärts nach Gara gezogen haben, um sich dort mit der Artillerie zu vereinen.

Er hat ungefähr 6000 Mann bei sich.

Die Post aus Warschau ist heute angekommen, die damit eingetroffenen Briefe sind vom 30., aber nicht wesentlichen Inhalts.

Sollte die polnische Revolte ihre Verzweigung in Petersburg haben, so wird der Kaiser freilich nirgend nöthiger als dort sein.

Die hiesigen Franzosen verhehlen kaum ihre Freude, und man behauptet, daß man in Paris den Tag des Ausbruchs der Empörung in Warschau gewußt.

Es dürfte unnöthig sein, Eure Excellenz auf die Sprache der fremden Blätter aufmerksam zu machen. R.

Mit Einziehung der Kriegsreserve rückt die Stargardter Division nach Posen, sowie auch eine Division vom 6. Corps.

Ich höre, daß Graf Ziethen das Commando hat.

Präsident Flotwell von Marienwerder ist Ober-Präsident von Posen geworden.

Digitized by Google

Berlin, 5. Dec. 1830, Mittags 12½ Uhr.

Es ist aus Warschau nichts Neues eingelaufen. Se. Maj. empfing gestern Nachmittag Meldungen aus Posen, die aber nichts Beunruhigendes aus dem Großherzogthum enthielten; es war ein aufgefangener Brief aus Lowicz dabei, in welchem die Greuelscenen aus Warschau und namentlich die Plünderung des Belvederes geschildert waren.

Der Hr. General der Cavallerie v. Röder war noch abwesend zur Jagd bei dem Fürsten Sulkowsky. Der König hat alle vom General Dierst getroffenen Maßregeln zu billigen geruht.

Die Grenze zwischen dem Königreich und dem Großherzogthum ist gesperrt. Alle Briefe werden aufgehalten und es passiren nur die für das königl. Gouvernement bestimmten durch.

Der Generalconsul Schmidt reiste sechs Meilen weit von Warschau und expedirte demnächst erst die Estaffette nach Berlin. Auch gestern Mittag waren noch keine Handelsnachrichten hier.

Wenn — was ich herzlich wünsche — die Vorfälle in Warschau ohne Zusammenhang, namentlich mit Petersburg sein sollten, so ist es ein glückliches Ereigniß, daß der Aufruhr gerade dort eclatirte. Kaiser Nikolaus hat die Kraft und den Willen die Sache gehörig zu redressiren.

Unnöthige Milde bringt Verderben. Nachgiebigkeit und unzeitige Menschlichkeit, sowie halbe Maßregeln sind dort nicht zu fürchten.

Die gestrige Börse allhier soll einem Kirchhofe geglichen haben. Man sah lebendige Leichen umherwandeln.

Die Staatsschuldscheine standen ohne Abnahme auf 83 — sollen aber selbst zu 80 verkauft sein. Polnische Loose waren auf 44; russische Fonds auf 92. Alles eben nur nominell.

Die Rückwirkung läßt sich noch nicht berechnen. Wegen der polnischen Loose dürften in Hamburg große Verluste

Digitized by Google

gemacht werden und soll namentlich das Haus Silem dabei sehr interessirt sein.

Graf Diebitsch ist abgereist. Er hat die Köpfe unseren jungen Prinzen sehr verdreht.

Vom Herzog von Braunschweig hatte man zuletzt Nachricht aus Ellrich.

Mit herzlichster Verehrung Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener R.

Berlin, 6. Dec. 1830 Morgens.

Die Staatszeitung von gestern Abend, namentlich Nr. 338, S. 2621—22, giebt nähere Details von den Vorfällen in Warschau und meine früheren Berichte über diesen Gegenstand werden dadurch beglaubigt.

In Posen soll es bis dahin noch ruhig gewesen sein, doch ist man auf alles gefaßt. Das Landvolk strömt zur Stadt, wo der Adel schon freie Reden hält; hauptsächlich erregen die vielen Chaussée-Festungsbau-Arbeiter große Besorgniß, insofern eine solche Masse durch Beredtereien und Geld leicht aufzuwiegeln ist.

Auf dem Markte von Posen stehen Kanonen aufgefahren und der größte Theil der Garnison ist unter'm Gewehre.

Auf der gestrigen Börse fielen die russischen Fonds auf 90; unsere Staatsschuldscheine gingen etwas besser und wurden sogar mit 85 gekauft. Alles war jedoch wie am Sonnabend ausgeboten.

Privat-Creditbriefe, früher von Warschau auf Posen ausgestellt, mit der Ordre auf Berlin, sind hier zurückgewiesen.

Die Consternation ist noch allgemein und nach Bekanntwerden der zweiten polnischen Proklamation noch größer geworden.

Vor vierzehn Tagen, längstens drei Wochen, ist von Hamburg aus eine Million Thaler in Silberbarren nach

Digitized by Google

Warschau gegangen. Auf wessen Rechnung weiß ich nicht; das Factum aber ist begründet.

Ob wir Krieg bekommen?! So viel kann man frei behaupten, „unsere Lage wird mit jedem Tage verwickelter!"

Während wir unsere Kräfte nach Osten werden richten müssen, wird man im Westen eine gar arge Sprache führen. Wie in Polen kann in Italien Aufruhr ausbrechen, und darf man den Gedanken gänzlich von der Hand weisen: ob Frankreich nicht selbst die ottomannische Pforte in sein Interesse gezogen?

Wie die französischen Blätter so ganz anders reden und welche Zurüstungen man in Frankreich macht, wissen Eure Excellenz genauer und früher als ich. Herzlich will ich mich freuen, wenn dort nur alles zum Schein geschehe und gern will ich mich des thörichtsten Irrthums beschuldigen lassen! allein ich bin fest überzeugt, daß Frankreich sehr bald ernstliche Miene machen wird!

Mittags.

Es ist das 5. Corps mit seiner ganzen Landwehr mobil gemacht, doch wird man — (vertraulich mitgetheilt) die letztere aus dem Großherzogthum ziehen und nach Sachsen marschiren lassen.

Das 1., 2. und 6. Corps ziehen ihre Kriegsreserve ein, setzen sich per Bataillon auf 1000 Köpfe und concentriren sich in ihrem Bezirk, um gleich disponibel zu sein. Die commandirenden Generale erhalten Vollmacht, nöthigenfalls die Landwehr einzuberufen.

Die Landwehr zweiten Aufgebots wird auf der preußisch-russischen und preußisch-polnischen Grenze bewaffnet und erhält Offiziere, um jeden Einfall von Insurgenten zu verhindern. Vom 1. Corps wird der General-Major v. Wittich, mit einem starken Detachement an die russische Grenze geschickt.

Ganz im Vertrauen darf ich Eurer Excellenz sagen daß der Feldmarschall Gneisenau das Commando erhält

Digitized by Google

und das Hauptquartier in Posen nehmen wird. General-Major v. Clausewitz ist sein Chef vom Generalstabe. — Bis zum 3. d. Abends war alles ruhig in Posen.

Ganz gehorsamst R.

Berlin, 7. Dec. 1830.

Den neuesten Nachrichten aus Polen zu Folge, hat der Großfürst Constantin die Weichsel passirt, sich auf Brescz dirigirt und das eine polnische Regiment, welches ihm treu geblieben, zurückgeschickt.

In Kalisch hat die Bürgerschaft die Behörden weggejagt, die dortigen Kosaken desarmirt, und diesem Beispiele folgen andere Städte des Königreichs nach.

Man hat neue Proklamationen bekommen, die ohne Unterschrift in Polen verbreitet werden und sehr verbrecherischen Inhalts sind. Aus Posen verlautet nichts Neues.

Feldmarschall Diebitsch empfing vor seiner Abreise von Sr. Maj. dem Könige einen sehr reich mit Diamanten besetzten Degen. Die Obersten Budberg und Schifflyn erhielten den Johanniter-Orden. R.

Berlin, 8. Dec. 1830, 3 Uhr.

Die Staatszeitung von gestern Abend enthält das Wesentliche aus dem letzten Bericht des General-Consuls Schmidt vom 3. d. und eine Nachschrift vom 4. d. Derselbe war eben vom Großfürsten Constantin zurückgekehrt, beklagte aber, vorläufig seine Wohnung nicht verlassen zu können, da man sich auf der Straße nur mit einer weißen Cokarde zeigen dürfe.

In Posen war zum 5. d. Abends alles ruhig. Die

Digitized by Google

hiesige französische Gesandtschaft behauptet, daß die neuen kriegerischen Maßregeln Frankreichs Demonstrationen in Erwiderung des russischen Manifestes wären, daß aber diejenigen Nachrichten aus Petersburg, welche erst heute in Paris eintreffen könnten, das dortige Gouvernement völlig beruhigen würden, indem das Cabinet von Petersburg — auf desfallsige Anfrage — die Erklärung abgegeben habe, wie die Rüstungen Rußlands lediglich auf Wunsch und Antrag des Hofes von Wien erfolgt seien, da Oesterreich seine ganze Macht nach Italien gezogen und die russischen Kräfte in der Nähe von Galizien ꝛc. zu haben gewünscht.

Diese Erklärung werde nun freilich nicht in den Pariser Journalen erscheinen, dagegen sei der Sinn des französischen Gouvernements keineswegs so kriegerisch, wie die öffentlichen Blätter davon redeten, und wenn von 150,000 Mann unter Marschall Gérard an der nordöstlichen Grenze gesprochen werde, so könne man auf 100,000 nur höchstens zählen. So äußern sich die Franzosen; dagegen behaupten die Russen, deren es hier eine ganze Colonie giebt, daß ein aus Petersburg am 29. v. M. abgegangener und gestern Abends 7 Uhr bei der hiesigen Gesandtschaft angekommener Courier sehr kriegerische Nachrichten gebracht, namentlich in Bezug auf die vom Belgischen Congreß ausgesprochene Ausschließung des Hauses Nassau.*) Weder durch das eine, noch das andere darf man sich irre machen lassen; weder zu viel auf die Russen zählen, noch die Franzosen zu gering schätzen.

Aus dem rein militairischen Gesichtspunkte betrachtet, könnte Frankreich freilich nichts Gescheuteres thun als Belgien besetzen.

Was es und ob es gerade dies thun wird, lasse ich

*) Am 24. November proklamirte Surlet de Chokier als Präsident des belgischen Nationalcongresses die Ausschließung des Hauses Oranien vom belgischen Thron.

Digitized by Google

dahingestellt sein, nur so viel scheint keinem Zweifel unterworfen, daß ein allgemeiner Krieg entstehen muß, und ich sehe kein Mittel, ihn zu hintertreiben.

Wie uns die Franzosen aber jetzt beruhigen mögen; unter allen Umständen werden sie im Frühjahr an unserer Grenze eine stärkere Armee als wir in Bereitschaft haben, und da sie in Kriegsangelegenheiten nicht ungeschickt sind, dies Verhältniß rasch benutzen.

An der gestrigen Börse waren die Staatsschuldscheine 81½ Brief; neue preußische Anleihe 74; polnische Pfandbriefe 72; polnische Loose 38; russische Fonds 85. Alles aber nur ausgeboten, Magnus ging tief betrübt einher; Lipke und Robert waren in Verzweiflung.

Die Warschauer Bank hat zwar erklärt, daß sie Geschäfte machen wolle; wer hat aber zu ihr Vertrauen? Der Verkauf bedeutender Quantitäten russischer Fonds, als diese Effekten noch 97 standen, läßt vermuthen, daß solches nicht auf eigene Rechnung, sondern vielmehr im Auftrag des russischen Gouvernements geschah, um baare Gelder anzuschaffen.

Man hat in Warschau die Staatsgefangenen losgelassen, mehrere traten sogleich zu der provisorischen Regierung über.

General Chlopicky wollte mit 10,000 Mann auf Posen rücken. Die provisorische Regierung gab nicht ihre Zustimmung. Deßhalb nahm General Chlopicky seine Entlassung. N.

Berlin, 9. Dec. 1830.

Eure Excellenz wissen besser denn ich, daß gestern Vormittag ein französischer Courier hier eintraf. — Sie kennen auch das, was er mitgebracht. — Damit Sie mich aber berichtigen können, erzähle ich Ihnen Nachfolgendes, was ich darüber gehört und was Mortier heute, bei der

Digitized by Google

Krankheit des Grafen Bernstorff, dem Geh. Rath Ancillon offiziell bekannt machen wird.

Es ging also mittelst jenes Couriers dem Baron Mortier der Befehl zu, dem hiesigen Cabinet zu erklären, daß die Rüstungen Frankreichs — Siehe Moniteur v. 2. d. — nur eine Reciprocität von dem wären, was die anderen Mächte gethan.

Die Aufmerksamkeit des französischen Cabinets sei aber weder durch die österreichischen Truppenmärsche, noch durch die von Seiten Preußens getroffenen Maßregeln erweckt, sondern lediglich durch die Bewegung der 150,000 Mann Russen. Ob zwar der französische Hof den vorherrschenden Wunsch hege, den Frieden zu erhalten, so werde derselbe doch ein Ueberschreiten der preußisch-russischen Grenze durch russische Truppen als eine Feindseligkeit betrachten.

Außerdem wird der französische Geschäftsträger beauftragt, Se. Maj. des Königs Vermittelung bei dem Kaiser von Rußland in Anspruch zu nehmen, damit Se. Maj. den Kaiser Nikolaus bewege, etwaige feindselige Absichten aufzugeben.

Das französische Cabinet setzt volles Vertrauen in den persönlichen Einfluß Sr. Maj. auf den Kaiser und schmeichelt sich des günstigsten Erfolges an der Einwirkung des Königs auf den Kaiser.

Graf Sebastiani theilt der hiesigen französischen Gesandtschaft endlich noch mit, daß Frankreich zwar keine bewaffnete Einmischung in die belgischen Angelegenheiten zugeben könne und würde, man dennoch aber nicht die Hoffnung schwinden lasse, jene Sache gütlich auszugleichen.

Graf Sebastiani führt ausdrücklich an, daß man von Paris aus bei den Conferenzen in London sowohl als in Brüssel darauf hinwirke und selbst zu reussiren hoffe, den Sohn des Prinzen von Oranien auf den belgischen Thron zu setzen und der Mutter die Regentschaft anzubieten.

Nachdem mir Vorstehendes communicirt, wurde noch hinzugefügt, wie das Benehmen und Verfahren Rußlands

Digitized by Google

allerdings in Paris Aufsehn und Besorgniß erregt, einmal nämlich hätte dort die russische Rüstung Allarm, dann aber die Verzögerung der Abgabe des Creditivs von Graf Pozzo, sowie die Bekanntmachung des Schreibens vom Kaiser Nikolaus an den König Ludwig Philipp Mißbilligung und Mißtrauen veranlaßt.*)

Aus Warschau ist nichts Neueres, mir wenigstens nicht bekannt. R.

Berlin, 12. Dec. 1830.

Die letzten Nachrichten aus Posen reichen bis zum 10. d. Abends.

Es sind zwar mehrere Edelleute aus dortiger Gegend nach Warschau gegangen, allein noch hält sich die Sache ziemlich ruhig. Nach einem Allerhöchsten Befehle werden die Güter solcher Ueberläufer confiscirt.

Dem aufgefangenen Briefe eines Hrn. v. Dzialinsky gemäß sind die Gesinnungen des posenschen Adels unverkennbar. Doch hat sich der Bauernstand noch nicht hinreißen lassen. Eine Frau v. Milinsky hat sich vergeblich bemüht, ihren katholischen Geistlichen sowohl als ihre Bauern in Feuer zu setzen.

Die Landwehr vom 37. Regiment kam gut ein; nicht so die aus dem Wreseschen Kreise.

Der König hat in einer Cabinetsordre den Erzbischof Dunin aufgefordert, seinen Einfluß zur Erhaltung der Ruhe geltend zu machen.

Hier ist alles gespannt auf Nachrichten aus Petersburg, um so mehr als die Warschauer Zeitungen erzählen, daß in Rußland eine Revolution ausgebrochen sei.

Mit alter Treue, aber in Eile R.

*) Kaiser Nikolaus hatte mit der Anerkennung Ludwig Philipp's gezögert, und auf ein sehr entgegenkommendes Schreiben des Bürgerkönigs von Oben herab geantwortet.

Digitized by Google

Der Großfürst Constantin soll mit 30 Wagen die Weichsel passirt haben. Die Fürstin Lowicz soll darauf hinarbeiten, daß Ihr Gemahl ins Privatleben zurücktritt und sich vielleicht in die Schweiz refugirt.

Berlin, 13. Dec. 1830.

Es ist noch keineswegs gewiß: ob der Großfürst Constantin in Sicherheit ist, vielmehr hegt man die Besorgniß: Er könne in Gefangenschaft gerathen sein. Der Meinung, als sei die polnische Insurrection mehr durch Unwillen der Polen gegen die Person des Großfürsten, als gegen die russische Oberherrschaft herbeigeführt, kann ich je länger, je weniger beipflichten, im Gegentheil dürfte die Sache längst überdacht und vorbereitet gewesen sein.

Mehrere Umstände bestärken mich in dieser Meinung. Auffallend ist, daß bereits einen Posttag eher, als jene Nachrichten aus Polen eintrafen, Briefe aus Amsterdam meldeten, daß polnische Fonds dort nicht zu verkaufen seien. Man schließt hieraus auf bezügliche Communikationen aus Frankreich, wo die Kunde von jenen polnischen Vorfällen nicht fremd gewesen sein kann. Selbst im russischen Finanzministerium zu Petersburg hat man über die Stimmung in Warschau am 21. v. Mts. schon Besorgnisse an den Tag gelegt. Dagegen ist sehr beachtenswerth, daß man am 6. d. Mittags in Mitau noch nichts von der Rebellion in Warschau gewußt. Es läßt sich hieraus folgen, daß man alle Communicationen mit Petersburg verhindert und die dorthin expedirten Couriere aufgefangen hat, ja selbst Graf Alopeus glaubt, der Kaiser werde die erste Nachricht durch die Feldjäger empfangen, welche der General Diebitsch vom 3. d. Mittags von hier vorausgeschickt. Der Feldmarschall reist am 4. d. Morgens ab und dirigirt sich auf Bromberg, um dort vielleicht Nachrichten vom Großfürsten anzufinden. Er fand aber nichts.

Digitized by Google

Die mit der gestrigen Post aus Petersburg eingelangten Briefe enthalten nichts Neues.

Der General Diebitsch beabsichtigte, auf seiner Reise Befehle zu erlassen, um den Marsch der russischen Truppen gegen Polen zu beschleunigen.

Aus dem Posenschen hörte ich nichts Neues.

Mit herzlichster Verehrung Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener R.

Eure Excellenz benachrichtige ich ganz gehorsamst, daß mein gnädigster Herr vor dem 12. d. Mts. die Reise durch Westfalen nach Köln nicht antreten dürfte. Der Geh. Kriegsrath Pommowitz geht Morgen — Sonntag Abends — dahin voraus. Die Prinzessin — welche etwa d. 10. oder 11. aus Fischbach eintrifft — bleibt noch vier Wochen hier und folgt dann. Nostiz nimmt seine Frau mit; ich lasse Frau und Kinder den Winter hier und ziehe sie im Frühjahr zu mir. — Bis dahin sieht man klarer in die Zukunft!

Ich bin sehr besorgt über Brüssel!

Und welch einen Anblick gewährt Deutschland. — In Bayern dürfte es gefährlich werden.

Am Ende kommt es dahin, daß Preußen und Oesterreich mobile Colonnen errichten, um Ruhe und Ordnung herzustellen. —

Graf Diebitsch ist noch hier. Auch Gneisenau und Generallieutenant Grolmann werden erwartet.

Es haben die ausführlichsten Besprechungen stattgefunden und man ist hier mit den Ansichten und Versprechungen des russischen Feldmarschalls sehr zufrieden, um so mehr da er einen sehr richtigen Maßstab über Zeit und Zahl angenommen zu haben scheint.

Der Noth am linken Rheinufer — durch mißrathene Erndte und Stockung der Gewerbe, sucht man dadurch

Digitized by Google

abzuhelfen, daß aus unseren nordischen Magazinen 11,800 Wispel Getreide dorthin geschafft werden. Zwei Drittel schwimmt schon und trifft jedenfalls vor Winter ein. Ein Scheffel Roggen wird dann 1 Thlr. 23 Sgr. — ein Scheffel Mehl 2 Thlr. 4 Sgr. kosten.

Ich habe den besondern Auftrag, in Köln ein Neuigkeits-Bureau zu etabliren, einmal durch alle Zeitungen, dann durch Nachrichten, die man sich zu verschaffen suchen muß — aus dem Aus- wie aus dem Inlande. Eurer Excellenz Wohlwollen kann mir darin sehr belehrreich und nützlich werden. Ich nehme demnach Ihre Geneigtheit und Ihren weisen Rath dringend in Anspruch.

Ich klage noch immer über Nostiz!*)

Ehestens mehr und ruhiger. Ich habe heute sehr viel zu thun.

Legen Sie mich der gnädigsten Dame unterthänigst zu Füßen.

Mit treuester Verehrung ganz gehorsamster Diener

R.

Brüssel ist also doch verloren! Welche Folgen wird diese mißglückte Expedition nach sich ziehn?

Würde ein Aufruhr der Holländer, unterdessen Prinz

---

*) Gottlieb Adolf Ernst von Nostiz und Jänkendorf, geb. zu See in der Oberlausitz 1765, 1785 Wirklicher Finanzrath, nahm 1787 seinen Abschied, ward 1792 Landesältester in der Oberlausitz und Geheimer Finanzrath, 1804 Oberamtshauptmann, 1807 Oberconsistorialpräsident zu Dresden, 1809 Conferenzminister und 1816 Director der Landescommission. Er war Mitglied des Geheimen Conseils und später des Geheimen Raths und in den letzten Jahren vor 1831 Vorsitzender desselben, auch Director der Straf- und Versorgungsanstalten, so wie auch mehrerer Commissionen, wohin seit 1816 die Landescommission, die Commission zur Bearbeitung eines neuen Militärstrafgesetzbuches u. m. a. gehörten. Aus diesem Wirken rief ihn zum Theil die Errichtung des Ministerialdepartements im Jahre 1831. Er ward nun Ordenskanzler und starb 1836 auf seinem Gute Oppach in der Oberlausitz.

Digitized by Google

Friedrich Mastricht besetzt hält und eine Defensivstellung nimmt, genügen?

Oder müssen sich die Alliirten darein mischen?

Wie wird es aber, wenn die Aufrührer die preußische Grenze insultiren? Können wir das 8. Armeecorps mit Landwehr hineinschicken und unser Rheinland mit dem 7. und 4. Corps besetzt behalten?

Bewährt sich jetzt unser Militairsystem, das nur einen Volkskrieg zuläßt?

30,000 Mann und gut geführt bringen alles in Ordnung. R.

Wiewohl mein gnädigster Prinz sich bessert, so ist die Abreise doch noch nicht definitiv anberaumt.

Der Hr. Minister v. Brenn hat sehr kräftige und zweckmäßige Polizei-Maßregeln zur Beaufsichtigung vieler durch die französischen Grundsätze corrumpirten Adlichen im Großherzogthum Posen getroffen.

Der König der Niederlande hat bei dem diesseitigen Hofe darauf angetragen, daß die beabsichtigten Conferenzen der Minister der Großmächte in Cleve gehalten werden möchten. Ich kenne den Beschluß unsers Cabinets noch nicht. Behufs jener Conferenzen hat Graf Truchses bereits Instruction erhalten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Unruhen in Moskau stattgefunden, veranlaßt durch die energischen Sicherheitsmaßregeln gegen die gefahrvolle Verbreitung der cholera morbus. Die unerwartete Ankunft des großartigen Kaisers Nikolaus wird die Ruhe in Moskau hergestellt haben.

Petersburg ist mit Quarantaine-Anstalten umgeben; in allen Stadtviertheilen der russischen Hauptstadt sind Hospitäler eingerichtet und in allen Häusern wird mit Chlorkalk geräuchert.

Digitized by Google

Eure Excellenz würde mich verpflichten, wenn Sie mir nach Köln schreiben ließen, was Sie über den gegenwärtigen Zustand der französischen Armee wissen; wie die Truppen in der Nähe unserer Grenze vertheilt sind ꝛc. Ueber den Zustand und die Dislocation unserer deutschen Truppencorps werde ich von Hrn. Generallieutenant v. Wolzogen gewißliche Auskunft erbitten.

Zur Unterhaltung der gnädigen Dame bemerke ich schließlich, daß die Heirath zwischen Gräfin Alexandrine Alopeus und Fürst Repnin nicht zu Stande kommt.

Prinzessin Albrecht ist guter Hoffnung.

Mit herzlicher Ergebenheit R.

Köln, 30. Aug. 1831.

Eurer Excellenz hochgefällige Sendung vom 29. d. habe ich richtig und dankend erhalten.

In Belgien sind alle französischen Truppen auf dem Rückmarsche und selbst Hasselt ist am 28. geräumt.

Der König von Holland hat den Waffenstillstand auf sechs Wochen, der ihm mittelst des Protokolls Nr. 34 proponirt wurde, angenommen.

Nach der neuesten Berechnung kann, wenn die sämmtlichen Truppen, welche zur Nordarmee bestimmt waren, in Belgien einrückten, dieselbe betragen haben:

Linien-Infanterie	31,032	Mann,	
Leichte Infanterie	10,316	„	41,348 M. Infanterie,
Cüraſſiere	3616	Pferde,	
Dragoner	1928	„	
Lanziers	964	„	
Chaſſeurs	2048	„	
Huſaren	3072	„	11,628,

78 beſpannte Geſchütze,

was indeß nicht zu denken ist, da kein Regiment die volle Kriegsstärke erreicht hatte, und namentlich die Cavallerie

Digitized by Google

durch Zurücklassung von Depots sowie wegen der Rekruten und Remonten gewiß höchstens mit $^2/_3$ der angenommenen Stärke auszurücken vermochten.

Es stehen:	Bat.	Esk.	besp. Gesch.	= M.	Cav.	Inf.
In Belgien	48	72	78			52,976
An der Nordgrenze	7	6	12			6,998
An der Grenze v. Luxb. u. d. Rheinprov.	33	66	108			38,810
Im Elsaß	16	24	108			16,044
In der 1. u. 18. Milit.-Division	37	48	72			39,606

Mithin befinden sich auf der Linie von der Meeresküste bis Basel 139 Bataillone, 216 Eskadrons, 378 bespannte Geschütze = 154,434 Mann Cavallerie und Infanterie, wobei die volle Kopfzahl nach der Kriegsstärke berechnet und weder bei der Infanterie noch Cavallerie etwas für Depots angesetzt ist, so daß die Stärke für den Marsch 125,000 Mann schwerlich überschreiten dürfte.

Da es jedenfalls sehr viel besser ist, den Feind höher zu taxiren, als er wirklich ist, so habe ich die volle Kriegsstärke meiner Berechnung zu Grunde gelegt, obwohl ich sehr wohl weiß, daß die Franzosen sie bei weitem nicht erreichen.

Diese ziemlich klare Uebersicht — liefert im Verein mit der Versicherung des französischen Gouvernements und der etwas calmirten Stimmung der kriegslustigen Parthei den sichern Beweis, daß wir hier ruhig allem entgegentreten können.

Verehrungsvoll und ganz gehorsamst R.

Köln, 5. Sept. 1831.

Was das französische Gouvernement in Bezug auf Cantonnirungs-Anstalten bei Forbach veranlaßt, ist Eurer

Digitized by Google

Excellenz bekannt; ebenso daß ein Sanitäts-Cordon gebildet wird.

Es sollen

2 Bat. vom 13. leichten Regiment aus Thionville,
2 „ „ 17. „ „ „ Toul-Nancy,
2 „ „ 26. Linien-Inf.-Reg. „ Metz,
2 „ „ 53. „ „ Metz,
2 „ „ 58. „ „ Nancy,
1 „ „ 10. „ „ Bietsch-Pfalzburg,
1 „ „ 47. „ „ Longwy,

Total 12 Bataillone bis zum 5. d. an der Grenze aufgestellt sein.

Aus Mons erfahre ich vom 2. d., daß an jenem Tage, eine Batterie in Braine le Comte, in Soignies das 44. Linien-Infanterie-Regiment, in Nimy, dicht vor Mons, aber ein bedeutender Fuhrpark gestanden haben, von dem aber bereits Abtheilungen nach Frankreich zurückgekehrt seien. In Mons befand sich das 25. Linien-Infanterie-Regiment, nämlich 2 Bataillone in der Stadt, das 3. auf den Dörfern gegen die französische Grenze zu. Das 65. Linien-Infanterie-Regiment war schon auf Maubeuge, das 11. über Ath nach Condé abmarschirt.

Höchst merkwürdig sind die Erörterungen, welche am 29. d. Abends im Englischen Oberhause, durch Lord Londonderry veranlaßt, theils vom Lord Grey, hauptsächlich aber vom Herzog von Wellington gegeben wurden. Wie auch alle diplomatischen Verhandlungen ausfallen mögen, eins ist unverkennbar, nämlich daß die öffentliche Meinung in England der Franzosen Verweilen in Belgien mit großem Widerwillen betrachtet.

Graf Truchses folgert aus Privatnachrichten aus London, daß England damit umgehe, die Stadt Antwerpen zu besetzen und sich durch diese Maßregel gegen die Gefahr sicher zu stellen glaube, welche aus dem verlängerten Aufenthalt französischer Truppen in Belgien erwachsen könnte. Der von Frankreich gemachte und von England unterstützte

Digitized by Google

Antrag an den König von Holland, die Citadelle von Antwerpen zu räumen und dagegen Venlo sogleich wieder in Besitz zu nehmen, ist im Haag nicht acceptirt worden.

Wie ich aus Berlin höre, hat Graf Truchses den Auftrag, die niederländische Regierung soviel als möglich zur Nachgiebigkeit zu vermögen und sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche daraus erwachsen würde, wenn die Conferenz erklärte, daß sie ihre guten Dienste zur Einigung zwischen beiden Parteien zwar aufgebe und es ihnen allein überlassen wolle, wie sie sich dieserhalb verständigen könnten, zugleich es aber wiederholen müsse, daß die fünf Mächte auf keinen Fall den Wiederausbruch der Feindseligkeiten gestatten, sondern dem angegriffenen Theile mit bewaffneter Hand zu Hülfe eilen würden, indem sie die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens als den Hauptgegenstand ihrer wohlwollenden Fürsorge betrachten würden und fest entschlossen seien, sich nicht untereinander wegen des einseitigen Interesses Hollands oder Belgiens zu entzweien!

Bei Gelegenheit einer kürzlich stattgehabten Unterredung zwischen Lord Granville und Graf Sebastiani kam die Demolirung der belgischen Festungen und die Occupation Belgiens durch französische Truppen zur Sprache. Graf Sebastiani versicherte, daß letztere aufhören sollte, sobald Belgien vor jedem Wiedereinfall der Holländer gesichert und weder von Demolirung der Festungen, noch von dem Definitiv-Traktate abhängig sein sollte; wegen der Festungen wünsche Frankreich mit der belgischen Regierung unmittelbar zu unterhandeln, sich übrigens aber mit den andern vier Mächten über die Hauptpunkte zu verständigen; es sei dieses für Frankreich eine Ehrensache, von welcher die Aufrechthaltung der Regierung und ihres friedlichen Systems größtentheils abhinge, also nur eine Formalität. Denn übrigens sei der zu diesem Behufe nach Basel geschickte Marquis Latour-Maub. angewiesen, ganz nach den Anleitungen von Sir R. Adair zu verfahren und sich

Digitized by Google

mit demselben hierüber zu verständigen, so daß die Conferenz Sir Adair ihre Instructionen darüber zukommen lassen und mit Sicherheit darauf rechnen könne, bei dem französischen Bevollmächtigten keinen Schwierigkeiten zu begegnen.

Lord Granville hat geantwortet, erstlich ernstlich auf den sofortigen Abmarsch der Armee des Marschalls Gérard gedrungen, zweitens seine Zweifel geäußert, daß England und die drei andern Mächte darein willigen würden, daß Frankreich sich in die Unterhandlungen wegen Schleifung der Festungen und Wahl derselben mische.

Ihr ganz gehorsamster R.

Köln, 8. Sept. 1831.

Nach der Annahme des von der Londoner Conferenz mittelst Protokoll Nr. 34 vorgeschlagenen sechswöchentlichen Waffenstillstandes scheint der König der Niederlande sich das Recht vorzubehalten, vom 10. k. M., wenn bis dahin kein Definitiv-Traktat zu Stande gekommen, so zu handeln, wie es das Beste seines Landes erheischen wird; es dürfte zwar hiermit nicht gemeint sein, daß die Feindseligkeiten wieder anfangen würden, doch glaubt der König der Niederlande, vom 10. October ab die Befugniß dazu zu haben.

Der König will von den Bedingungen der Separations-Akte und der Annex-Akte des 12. Protokolls nicht abgehn und, ohne angriffsweise zu verfahren, beabsichtigt Se. Maj., die Grenze seines Reichs mit gewaffneter Hand zu vertheidigen.

Ob die Londoner Conferenz jenen Definitiv-Traktat binnen sechs Wochen zu Stande bringen kann und wird, lasse ich dahingestellt sein.

Eure Excellenz werden aus dem Moniteur vom 3. d. entnommen haben, daß nur die Division Barrois vorläufig in Belgien bleibt. Die öffentlichen Ausbietungen zur Verpflegung dieser Truppen sind bis zum 3. October gestellt.

Marschall Gérard verläßt am 9. d. Nivelles.

Digitized by Google

Die größere Dislocationsverordnung der französischen Truppen begann gestern und wird heut continuiren. Die Regimenter, so bei St. Troud und Tirlemont gestanden, sollten den 8. d. abmarschiren. Das 25. Linien-Infanterie-Regiment, welches am 4. d. in Mons Parade hatte, bekam an jenem Tage noch auf drei Tage Quartierbillets.

Das 7. Linien-Infanterie-Regiment ist schon nach Avesne abgerückt, das 11. leichte Infanterie-Regiment nach Condé mit 2 Bataillonen und Valenciennes mit 1 Bataillon, das 22. Linien-Infanterie-Regiment nach Valenciennes, das 19. und 38. nach Lille, das 65. nach Maubeuge, 2 Batterien nach Lille.

Aus Berlin erfahre ich nur, was die Staatszeitung sagt. —

Wie wird die Cholera hier — Köln — in den schmutzigen, engen, schon jetzt verpesteten Straßen unter den Massen von Armen wüthen.

Gott sei mit Ihnen und den Ihrigen.

Ganz gehorsamst R.

Eure Excellenz werden beim Empfang dieses wohl schon Kenntniß erlangt haben von dem Protokolle der Londoner Conferenz vom 29. August bis 3. September und außerdem wissen, daß die Sendung des französischen Generals Baudrand nach London ohne Erfolg war, das englische Cabinet vielmehr auf das dringendste die ganze Räumung Belgiens verlangt und den Antrag, daß England von seiner Seite gleichzeitig Antwerpen besetzen möchten, von der Hand gewiesen ist.

Ich bin sehr neugierig zu vernehmen, was hierauf in Paris beschlossen wird, und bitte Eure Excellenz recht dringend, mir mitzutheilen, was Sie durch Hrn. v. Werther darüber vernehmen. Doch beharre ich meinerseits bei der Meinung, daß Frankreich jetzt nachgeben kann, ohne von der Opposition etwas befürchten zu müssen.

Gott behüte Sie. Mit aller Achtung R.

Digitized by Google

Berlin, 13. April 1832.

Theils Unwohlsein, theils Abwesenheit haben eine Unterbrechung in meiner Berichterstattung verursacht; außerdem war aber auch nicht viel von hier zu melden!

Sehr begierig bin ich zu vernehmen, ob wir Eure Excellenz um Ostern hier erwarten dürfen?

Man fürchtet — daß das hier auszuarbeitende Censurgesetz sehr liberal ausfallen wird; ich enthalte mich allen Urtheils, da ich die zu Grunde zu legenden Prinzipien eben so wenig kenne, als die mit diesem Geschäft beauftragten Personen, wovon in jetziger Zeit gar viel abhängt.

Die Verhandlung mit Rußland wegen der in Preußen noch befindlichen Polen macht viel Weitläuftigkeiten und hierin verzögert sich die Abreise des noch hier verweilenden Generallieutenants v. Natzmer.

Sie werden ehestens eine Widerlegung des bewußten Briefes in dem Temps und auch eine bezügliche Brochure über die Vorfälle bei Fischau 2c. lesen. M. v. Brandt bearbeitete diese Pièces; nächstdem ist Hr. Varnhagen v. Ense beauftragt, eine aktenmäßige offizielle Darstellung alles dessen zu entwerfen, was über die Verhältnisse mit den Polen rechtfertigend zu sagen ist.

Daß Graf Clam wieder allhier erwartet wird und Militair-Abgeordnete des 7. und 8. Armeecorps eingeladen sind und solche in der Person des bayerischen General-Majors v. Hertling und königl. würtembergischen General-Quartiermeister Bangold repräsentirt werden sollen, wissen Eure Excellenz wohl schon.

Für die gnädigsten Damen, denen ich mich unterthänig zu Füßen lege, berichte ich schließlich noch, daß die Edeldame Frl. Sophie Jasmund sich mit dem neuernannten Flügeladjutanten und die Gräfin Röschen Schlippenbach mit dem russischen Gesandtschafts-Commis Hrn. v. Osserow verlobt haben.

Digitized by Google

Prinzessin Alexandrine reist Morgen nach Mecklenburg zurück.

Graf Malzahn in Hamburg hat seinen Sekretär, Hrn. v. Normann, am Scharlachfieber verloren. Sein ältester Sohn liegt auch an der nämlichen Krankheit darnieder.

Verehrungsvoll und ganz gehorsamst R.

Berlin, 17. April 1832.

Eurer Excellenz kann ich von hier aus nichts Erhebliches melden, was Sie nicht schon wüßten.

Wegen der Polen fehlt immer noch die Antwort aus Petersburg; der Beamte, welcher Hrn. Howe über die Grenze transportirt, ist wieder in loco.

Haben Eure Excellenz denn Kenntniß von dem durch Geh. Rath Eichhorn ausgearbeiteten Censur-Gesetz? Dasselbe von Graf Bernstorf unterzeichnet, circulirt jetzt bei den Ministerien und soll sehr bedenkliche Grundsätze enthalten. Minister v. Altenstein hat sich nicht damit einverstanden erklärt, desgleichen Hr. v. Brenn. Minister Kamptz will sich sehr bestimmt dagegen erklärt haben, ebenso Geh. Rath Ancillon.

Was ich von den darin entwickelten Grundsätzen gehört, hat mir sehr misfallen.

Wenn Sie nicht auf anderm Wege davon unterrichtet sind, so will ich wohl nähere Kunde darüber einziehen.

Heute findet die Einsegnung*) der Prinzeß Elisabeth statt, zu der elf Pastoren eingeladen sind.

Verehrungsvoll und ganz gehorsamst R.

Graf Clam wird täglich erwartet!

---

*) Confirmation der Prinzeß Elisabeth von Preußen.

Digitized by Google

Berlin, 18. April 1832.

Der Präsident Rother ist heute nach London abgereist.

Minister Maaß hat einen Ueberschuß von 3 Millionen Thaler nachgewiesen.

Die letzte Frankfurter Messe hat eine reine Einnahme von 170,000 Thlr. geliefert.

Der König ist nach Potsdam gezogen, kehrt Sonnabend zum Vortrag zurück, begiebt sich dann wieder nach Potsdam und ist nicht bekannt, wenn Se. Maj. wieder hier sein wollen.

Ganz gehorsamst R.

Berlin, 18. Mai 1832.

Es ist mir heute aus Eurer Excellenz hiesigem Bureau eine Büchse mit Thee abgegeben worden.

Ich betrachte diese Sendung als ein Zeichen, daß Eure Excellenz mich nicht ganz vergessen und meine vermessene Bitte nicht ungütig aufgenommen haben. Ich bitte nun noch, mir geneigtest den Betrag der Auslagen wissen zu lassen.

Von hier ist nichts Neues zu melden. Der Taglioni und Lenz hat schon mehrere Proben gehabt und somit ist große Freude und viel Beschäftigung.

Gestern Abend war bei Graf Lottum eine Conferenz wegen der in Preußen noch befindlichen Polen. Der Herzog Karl, Kriegsminister, Minister Ancillon und Generallieutenant v. Natzmer waren deshalb versammelt. Vermuthlich ist eine Antwort aus Petersburg eingetroffen.

Geh. Rath Philippsborn hat die Censur der Staatszeitung abgegeben. — Sie ist dem Legations-Rath Lecoq anvertraut. Ersterer behält nur das Finanzielle des Instituts.

Mit unwandelbarer Verehrung Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener R.

Digitized by Google

Berlin, 19. Mai 1832.

Eurer Excellenz liebenswürdiges Schreiben vom 15. d. hat mich gestern unendlich erfreut. Ihre gütigen Worte waren mir ein wahres Labsal in meinem Leiden. Wie lohnend ist es, Eurer Excellenz nur den schwächsten Beweis treuester und wahrer Verehrung zu geben; ich erkenne das vollkommen und fühle mich sehr glücklich in Ihrem Wohlwollen.

Sehr begreiflich ist es mir, daß Eure Excellenz sehr geplagt werden. Ihre Plagen werden aber doch gewiß einen gescheiten Erfolg herbeiführen. Ein so scharfsinniger und kräftiger Mann kann nur zweckdienliche Mittel resp. ergreifen und zur Anwendung in Vorschlag bringen.

Ich weiß sehr wohl, daß kranken Gemüthern oder Herren, die den Abend ihres Lebens erreicht und keine Erschütterung mehr wahrnehmen möchten, nichts daran liegt, die Wahrheit zu sehn und nach Bedürfniß energisch einzuschreiten, allein die ganze Maschine fällt über kurz oder lang zusammen, wenn nicht von irgend einer Seite Hand angelegt wird.

Der König schenkt wenigen Menschen Vertrauen, Eure Excellenz aber gehört unbedingt zu den wenigen, auf deren Meinung er Gewicht legt. Dabei ist jetzt der wichtige Umstand eingetreten, daß ungeachtet aller übrigen menschlichen Gebrechlichkeiten, Minister Ancillon die Wahrheit hört und sie auch verträgt, ohne eigensinnig zu werden oder zu sein. Außerdem sieht er den König öfter, und da Ancillon mit Fürst Wittgenstein gut ist, so kann von dieser Seite auch mitgewirkt werden.

Ich bin demnach überzeugt, daß Eure Excellenz jetzt recht viel dazu beitragen können, daß den deutschen Gebrechen gründlich beigekommen wird.

Der Kronprinz hat es sich angelegen sein lassen, Ancillon und Eichhorn zu verständigen, und letzterer hat aufrichtige Mitwirkung und Vertrauen?? seinem neuen Chef versprochen.

Digitized by Google

Eurer Excellenz hatte ich vorgestern zu melden den Vorzug, welche Absichten man mit Hannover, Kassel und Hamburg hat. Sie sind sehr gütig, daß Sie mich dorthin bestimmen.

Es ist ein eigenes Ding mit mir! Der König will mir wohl, hat mir sogar mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 10. April 1830 eine diplomatische Anstellung zugesichert — der Kronprinz wünscht mir eine Anstellung — Witzleben ist mein aufrichtiger Gönner und Minister Ancillon hat mir die bündigsten Anerbietungen gemacht, als er noch nicht über mich disponiren konnte. Außerdem sprach Eure Excellenz vortheilhaft für mich — und dennoch wird mir alles bei der Nase vorbeipassiren. Viele von den zuvor genannten Protektoren sind ungestellig.

Seitdem Ancillon ernannt ist, sah ich ihn noch nicht, da ich überhaupt seit acht Tagen das Zimmer nicht verließ. — Schwer ist es, von sich zu sprechen. — Mit Fürst Wittgenstein sprach ich niemals über diesen Gegenstand. Wenn Sie mir aber sagen, daß Fürst Wittgenstein „mir wohl will", so will ich einmal versuchen, mit ihm deßhalb mich zu unterhalten. Doch erwarte ich hierzu Eurer Excellenz ausdrücklichen Rath in zwei Worten.

Seit gestern kann ich von hier nichts berichten.

Mit treuester Verehrung und ganz gehorsamst R.

N. S. Die Pferde von den beiden Munitions-, der einen Handwerks- und einer Laboratorien-Colonne von der 7. und 8. Artillerie-Brigade (Koblenz und Köln) sind an die 4. Brigade zu Münster abgegeben, zur Mobilmachung derselben ohne Bespannung der Colonnen. Der Rest von den Pferden, welche nicht zur völligen Bespannung der 4. Brigade nöthig sind, sollen in ein Pferde-Depot zu Köln vereinigt werden.

Die Mannschaften jener Colonnen und die der Reserve-Compagnien, etwa 800 Mann, sind entlassen. —

Was die vorgestrige Polen-Conferenz bei Graf Lottum

Digitized by Google

für ein Resultat herbeigeführt, kann ich Eurer Excellenz nicht berichten.

General Natzmer und General Pfuel sollen bis nach den Manoeuvres allhier verweilen.

Prinz Radziwil, Pauline Neale und ihre Mama sind resp. gestern Abend und heute Früh nach Töplitz zum Geburtstage von Prinzessin Louise gereist. Gestern sah der König Graf Clam, General Bangold und Hertling, auch Hrn. v. Küster zur Tafel bei sich. Auch Marquis v. Dalmatien nebst Attaché, Chef de Bataillon Tinau.

Hr. v. Jordan ist heute abgereist, so auch der sächsische Könneritz, der nach München bestimmt ist.

Ganz gehorsamst R.

Berlin, 21. Mai 1832.

Mittelst Allerh. Cabinets-Ordre vom 19. d. Mts. hat Se. Maj. der König dem Generallieutenant J. v. Jäger befohlen, mit dem 4. Armeecorps in die alte Garnison zurückzukehren.

Ob die politischen Verhältnisse eine solche Maßregel motiviren, lasse ich dahingestellt sein.

Der Rückmarsch wird unverzüglich vor sich gehn. Heute gehen die desfallsigen Anweisungen des Kriegsministeriums per Estafette nach Köln.

Also auch in London hat der Wille des Volkes den Sieg davongetragen!*)

Ich bin immer noch leidend und gehe nicht aus.

In leichtem Sinne von Berlin melde ich Eurer Excellenz aber, daß Mlle. Taglioni in der Equipage des Grafen Redern der großen Parade beiwohnte.

---

*) Nachdem am 19. März 1832 eine erbitterte Debatte über die Gesammtannahme der Reformbill stattgefunden hatte, entschieden die Gemeinen mit 355 gegen 239 Stimmen zu Gunsten der Reform.

Digitized by Google

Die Hochzeit des Fräulein v. Brockhausen wird den 26. d. stattfinden. Jetzt schwelgt Frl. Emilie schon in dem Anblick der schönen Nachthauben, battistnen Hemden und Unterhosen, welche sie in grandiosem Geschenk durch Frau v. Werther aus Paris empfing!

Mit treuer Verehrung R.

Graf Reede hat das kalte Fieber.

Berlin, 23. Mai 1832.

Eurer Excellenz theile ich umstehend in Abschrift den Allerhöchsten Befehl vom 19. d. mit, wonach das 4. Armeecorps zurückberufen wird. Ungeachtet derselbe bereits expedirt ist, finden im Staatsministerio darüber verschiedene Meinungen statt; Minister Ancillon hat sich sehr entschieden dagegen ausgesprochen und der Gegenstand hat heute in der Conferenz abermals zur Sprache gebracht werden sollen; nichts desto weniger hat das Kriegsministerium bereits am Montag Abend die betreffenden Befehle ausgefertigt.

Der Kaiser von Rußland will die Amnestie nicht weiter aufnehmen, hat nichts dagegen, wenn man die 4000 Polen — so sich noch unter preußischem Schutz befinden und auf preußische Unkosten verpflegt werden, selbst mit den Waffen über die Grenze treibt. Dazu wird sich der König nun nicht verstehn, vielmehr soll jeder, der vielleicht Lust haben möchte, nach Polen zurückkehren (auf eigene Gefahr), die übrigen sollen verhältnißmäßig in den diesseitigen Provinzen bis zur Elbe vertheilt werden und sich durch Arbeit den Unterhalt selbst verdienen, während sie bis jetzt pro Mann 4 Sgr. täglich erhielten.

General Natzmer geht Freitag Abends ab; auch Generallieutenant Pfuel.

Digitized by Google

Was der Herzog von Coburg hier will, weiß ich nicht. Aus England hörten wir nichts.

Mit ausgezeichnetster Verehrung Eurer Excellenz ganz gehorsamer Diener R.

Abschrift.

E. königl. General-Gouverneur ermangele ich nicht, ganz ergebenst zu benachrichtigen, daß des Königs Majestät mittelst Allerh. Cabinetsordre vom 19. Mai 1832 zu befehlen geruht haben; daß

1. das 4. Armeecorps den Rückmarsch in seine früheren Garnisonen antrete;
2. das 28., 29. und 30. Infanterie-Regiment auf den Etat von 678 Köpfen, nämlich:
   61 Unteroffiziere incl. Bataillonsschreiber,
   17 Spielleute incl. Bataillons-Tambour oder Hornist und 600 Gemeinen incl. Gefreiten trete;
3. die 7. Artillerie-Brigade auf 48 bespannte Geschütze, wovon die Hälfte reitend bleibt, vermindert werde;
4. die 4. Artillerie-Brigade den jetzigen Friedens-Etat von 36 bespannten Geschützen annehme und mit Ausnahme der drei Festungs-Compagnien, welche für jetzt in dem Bereich des 7. Armeecorps in Minden verbleiben, im 4. Corps dislocirt werde;
5. das 37. Infanterie-Regiment (5. Reserve) nach dem Rhein abrücke, um den dort stehenden Truppen eine Erleichterung im Dienst zu gewähren, und soll es dem 8. Armeecorps attachirt werden.

Berlin, 21. Mai 1832.

Der Kriegsminister.
(gez.:) v. Hake.

Digitized by Google

Berlin, 24. Mai 1832.

Eurer Excellenz Schreiben vom 20. d. erhalte ich soeben, wo es schon zu spät ist, mit der heutigen Post dafür innigst zu danken; doch kann ich mir die Freude nicht versagen, meine Antwort jetzt schon zu Morgen vorzubereiten.

Meinen Kummer über die Rückkehr Grey's mit Consorten und Grundsätzen habe ich Eurer Excellenz schon mehrmals ausgesprochen. — Die Folgen sind unausbleiblich; sie lassen sich nicht fort demonstriren; so unbequem es auch ist, in die unfehlbar trübe Zukunft zu blicken.

Minister Ancillon hat mit möglichster Klarheit den gefahrvollen Zustand Europas geschildert und entschieden gegen die Zurückberufung des 4. Armeecorps gesprochen — dessen ungeachtet ist diese Maßregel durchgesetzt.

Bei dem aufgeregten Zustand in Rheinbayern*) und St. Wendel ꝛc. kann Frankreich, zumal bei dem Fortschritte der linken Seite, sehr leicht einmal einrücken und wir erleben einen Affront, wie die Oesterreicher in Italien. Ich führe nur diesen einen Fall an, während sich hundert Gründe gegen den Befehl vom 19. d. motiviren lassen.

Glauben Sie mir, hier haftet nichts — alle Eindrücke der Nachrichten aus London, alle Schilderungen des sich verschlechternden Zustandes von Frankreich, alle Warnungen wegen des dem Ausbruch nahen Gährungsstoffes in Deutschland sind verwischt — des Grafen Heinrich Redern Erzählungen aus Neapel und Genua, des Hrn. v. Humboldt's Wanderungen durch die Künstlerwerkstätten

*) Dort bereitete sich das hambacher Fest vor. Siebenpfeiffer, Redacteur des Westboten, erließ einen Aufruf, angeblich zur Jahresfeier der baierischen Verfassung, in der That zu einem Verbrüderungsfest aller Deutschen, die an dem Kampf für die Freiheit theilnehmen wollten. Am 27. Mai fand das Fest statt, dessen Hauptheiden Siebenpfeiffer und Dr. Wirth jedoch bald danach durch Feldmarschall Wrede verhaftet wurden.

Digitized by Google

in Paris, sowie die Mimik und Grazie der Taglioni haben die drohenden Zeichen der Zeit verdrängt!

Indolenz, Trägheit, Unentschlossenheit oder krankhafter Körper und Gemüthszustand sind an der Tagesordnung. Was unter solchem Treiben nicht ausbleiben kann, wird eher kommen, als man es erwartet. Die Entschuldigung des Nichtwissens wird zum wenigsten nicht gelten können! —

Ob die Ernennung des Hrn. v. Arnim aus Paris schon definitiv beschlossen ist, lasse ich dahingestellt sein. Ich habe von ihm immer viel Gutes gehört. —

Wie ich schon letzthin zu bemerken die Ehre hatte, ist es sehr schwer, sich selbst zu einem Posten in Vorschlag zu bringen; um so mehr bei einem Minister, der mir aus eigner Veranlassung früher Anerbietungen gemacht und von einem bestimmten Posten gesprochen hat. Wenn es sich um Kassel handelt, so spricht wohl Fürst Wittgenstein ein Wörtchen mit, und wer weiß: ob ich ihm dort in seinen Kram paßte.

Ich gehe überall hin, wohin man will, wenn ich nur nützlich sein kann. Aber das Umhertreiben ist mir zur Last. Anfang Juni gehe ich aufs Land und botanisire bis in den Oktober — unter der Zeit bin ich vergessen. Hier reussirt nur Zufall — Frechheit oder platte Nüchternheit. —

Aus dem Königreich Sachsen erfahre ich neuerlich, daß man daselbst wieder plötzlich gegen den Anschluß an das preußische Zollsystem sehr eingenommen ist und diese entgegengesetzte Ansicht von Leipzig ausgeht.

Die Leipziger Messe ist höchst brillant ausgefallen — unsere gröberen Tücher und Merinos haben vortrefflichen Absatz gefunden. Unzufrieden sind Detail- und Modehändler, die keine große Einnahme gehabt haben wollen.

Von den jetzt hier anwesenden süddeutschen Militairs: dem würtembergischen General Bangold und Lieutenant Bauer, dem bayerischen General Hertling und Adjutant Tautphäus kann ich noch nichts berichten. Sie wohnen

Digitized by Google

gegenwärtig den Frühjahrsübungen bei und die Verhandlungen mit General Knesebeck und General Clam werden wohl später (in künftiger Woche) beginnen. —

Was sagen Eure Excellenz dazu, daß der Fürst Metternich von dem durch Eichhorn ausgearbeiteten Censurgesetz in Wien früher eine Abschrift besaß (ob durch Kamptz?), als solches Gesetz bei dem hiesigen Ministerium in Circulation gesetzt worden war. —

Ich glaube Eurer Excellenz angedeutet zu haben, daß S. Königl. Hoheit der Kronprinz es sich hat angelegen sein lassen, den Minister Ancillon und Geh. Rath Eichhorn zu verständigen. Ich bin aber der Meinung, daß dies niemals ernstlich stattfinden wird. Sie sind ihrer Gesinnung nach zu verschiedenartig, und dabei ist letzterer praktisch fähig — welche Eigenschaft dem Chef ganz und gar abgeht.

Fürst Wittgenstein will Ruhe, bekümmert sich um das Geschehene nicht, weil er es doch nicht abändern kann, und geht seinen gewöhnlichen Weg fort. Herrn v. Schilden sah ich sehr lange nicht.

Meinen Bruder erwarte ich heute Abend zur Hochzeitsfeier bei Frl. Brockhausen.

Möchte Eure Excellenz und die hochverehrte Ihrige sich doch recht wohl befinden; Ihnen sämmtlich mich theilnehmend empfehlend, beharre ich verehrungsvoll als Eurer Excellenz ganz gehorsamster Diener R.

Berlin, 27. Mai 1832.

Zur Unterhaltung der gnädigsten Damen melde ich ehrerbietig, daß die Trauung der Frl. Emilie Brockhausen mit Graf Dönhoff gestern in Gegenwart Sr. Maj. und des ganzen Hofes in der sogenannten Halle des Kronprinzen vor dem ambulanten Altar des Königs durch den Hof-

Digitized by Google

prediger Théremin vollzogen wurde. Die Braut, ganz in Weiß geschmückt, mit den Diamanten der Kronprinzessin, soll wie eine magere edle Marmor-Statue ausgesehen haben. Sie bekam von Ihrer Gebieterin deren Portrait in Brillanten gefaßt.

Das junge Ehepaar hat gleich nach der Vermählung die Reise nach Domanze zu der Frau v. Tschirsky geb. Unruhe unternommen (Prinz Karl behauptet, es würde in Vogelsduft übernachten).

Ich klage noch immer über den Wiedereintritt des Grafen Grey. Die Revolution wird sich in England wie in Frankreich mit dem ersten Siege nicht begnügen. Nur mit Trauer kann man in die Zukunft blicken. Auch in Deutschland erhält dadurch die Gährung und Aufregung neuen Vorschub. Nach allem, was ich vom Rhein höre, hat dort die Erhaltung des Ministerii Grey allgemeinen Beifall gehabt!

Man schreibt mir unter anderen wörtlich Folgendes:

„Wie ein electrischer Schlag hat die Nachricht, daß die hohe Aristokratie dem Volkswillen nachzugeben gezwungen worden ist, alle Gemüther ergriffen und von allen Seiten hört man darüber mit einer Wärme und Lebendigkeit sprechen, die nur zu deutlich zeigt, wie sehr man sich für die Sache interessirt und wie sehr man erkennt, daß der Kampf in England für ganz Europa in Bezug auf das constitutionelle Prinzip entscheidend ist."

Der Zeitungsartikel aus München vom 6. d., daß man damit umgehe, alle deutschen constitutionellen Staaten mit preußischen und österreichischen Truppen zu besetzen, hat große Sensation erregt.

Das Polen-Comité in Hof soll sehr thätig sein und sehr viel zur Aufregung in Mitteldeutschland beitragen, auch klagt man über die schlechte Gesinnung im Großherzogthum Posen und ist mit Oberpräsident Flottwell nicht zufrieden. Ueber Minister Brenn verlautet von allen Seiten

Digitized by Google

Tadel. — Ich kann es nicht beurtheilen, ob in dieser Beziehung die allgemeine Stimme Recht hat.

Eurer Excellenz habe ich schon öfter von der nicht uninteressanten Abhandlung in der Allgemeinen Zeitung vom 10. bis 15. Mai gesprochen. Hier glaubt man, daß Hr. v. Raumer der Verfasser sei — andere meinen Benzenberg, dessen Schreibart darin nicht bemerkbar ist. Ich habe die Muthmaßung, daß der Aufsatz in Köln gefertigt ist. Präsident Delius ist etwas compromittirt durch den Abdruck seiner angeblichen Aeußerung.

Haben Eure Excellenz die Flugschrift, betitelt: „Rhein-Preußische Glückseligkeit", erschienen bei Ritter in Zweibrücken, gelesen?*) Sie ist ganz eigentlich dazu bestimmt, die Rheinprovinz aufzuwiegeln.

Von hier ist weiter nichts zu melden. Als Se. Majestät den Entwurf zum Censurgesetz las, hat er sich sehr heftig über Geh. Rath Eichhorn ausgelassen, die Grundsätze dieses Machwerks tadelnd.

Der Geh. Staatsrath v. Küster hat sechs Wochen Urlaub. Frau v. Küster will ihre Schwiegertochter im bevorstehenden Wochenbett pflegen.

Der Kronprinz und Ancillon wünschen, daß Hr. v. Küster sich mit einer anständigen Pension retirire. Dazu wird er aber nicht die Hand bieten.

Fürst Wittgenstein hat mich letzthin voller Güte aufgenommen, Dank sei es Eurer Excellenz mir gewidmeter Gunst.

Ich bin noch immer unwohl. Ganz gehorsamst R.

N. S. Hannover 2c. ist noch nicht vergeben; Ancillon geht blos damit um, Kassel und Hannover zu vereinigen und solchen Posten dem Pariser Arnim zu geben. Der Kronprinz ist der Meinnng, daß Hannover, Kassel und

*) War den Herausgebern, trotz aller Bemühungen, nicht zu Gesicht gekommen.

Digitized by Google

Darmstadt vereinigt sei und daß der betreffende Gesandte in Kassel wohnen müßte. Von Darmstadt-Arnim ist hierbei nicht die Rede. Der Kronprinz ist sehr eingenommen von der Idee, daß der preußische Bundestagsgesandte eine gewisse Suprematie über die preußischen Gesandten in den übrigen Bundesstaaten haben müsse.

Ueber die Entwicklung des konstitutionellen Lebens in Preußen.

In stürmischer Nacht zwei Anker!

Die französischen und deutschen Journale wetteifern seit einiger Zeit in Schmähungen gegen Preußen. Was ihm Schuld gegeben, füllt ein neues Vocabulaire verderblicher unconstitutioneller Eigenschaften. Man weiß nicht, ob man mehr den blinden Haß und die Unwissenheit jener Blätter, oder die Feigheit und Ungeschicklichkeit der einheimischen liberalen Vertheidiger beklagen soll, und es scheint endlich nothwendig, auf den wahren Zustand Preußens aufmerksam zu machen, um die verwandten Bruderstämme in Deutschland zu beruhigen. — Die französische Regierung hat seit Ludwig XI. Zeiten durch List und Gewalt, durch Hofleben und Intrigue die Centralisation der Gewalt in den Händen der Regierung erstrebt und zuletzt unter Napoleon erreicht; aber selbst unter Napoleon blieb die Verwaltung unvollkommen, weil die Wahl der Minister, Präfekten, überhaupt aller höheren Beamten durch ihre Stellung im Staate, durch ihren Einfluß und ihre politische Gesinnung bedingt war, während die technische Ausführung, die Besetzung der Bureaux ꝛc. der Willkühr der Vorgesetzten überlassen blieb. In Preußen kennt man keinen Unterschied zwischen Fonctionnaires und Employés. Die Hierarchie der Beamten, als wirklicher Staatsdiener, ist bis zu den Untersekretairen und Registratoren hinab fortgesetzt und in sich selbst wie eine lebendige Staatsintelligenz gegründet.

Digitized by Google

Die Maschine, seit langer Zeit im Gange, erhält sich selbst, erneut sich von selbst in allen ihren Theilen, zieht sich selbst auf und bedarf nirgends der fremden Hülfe, um regelmäßig mit der Zeit fortzugehen und die großen Stunden der Weltgeschichte anzuschlagen. Alle Anstrengungen sind durch Kenntnisse bedingt. Stand, Vermögen, Religion, Denkungsart, politische Gesinnung, selbst Vaterland und Nation sind gleichgültig. Der Ausländer wie der Preuße haben gleiche Rechte zu allen Stellen. Nur die technische Bildung, nur die gesetzliche Prüfung über erlangte Fähigkeiten entscheidet; und wenn auch in früheren Zeiten einzelne Aufwallungen und Mißgriffe stattgefunden haben, und einzelne patriotische Männer, wie Welcker, dem Staate dadurch entfremdet worden, so ist der Mißgriff doch seitdem durch Anstellung vieler jungen Hessen, Hannoveraner, Braunschweiger, die in ihrem Lande in Untersuchung waren und dort keine Anstellung hoffen durften, mehr als gut gemacht worden. Kein Staat hat sich liberaler bei der Wahl und Stellung seiner Beamten bewiesen, kein Beamtenstand in Europa ist gebildeter, unabhängiger als der preußische; und wie die Anstellung selbst nur von der Prüfung abhängt, so ist die Dauer und Entlassung gegen persönliche Willkühr geschützt, durch Pensionen bedingt und nur von gesetzlichen Bestimmungen abhängig. Der Vorwurf, daß das Land von adeligen Familien nach ihrem bon plaisir und nach dem Interesse ihrer Kaste regiert werde, gleicht der bekannten Beschuldigung des Euclio, der sich vom Scrobilus bestohlen glaubt, und da dessen leere Hände seine Unschuld beweisen, in der Wuth noch seine dritte Hand fordert — video, age, ostende etiam tertiam. Die Hauptministerien, das Ministerium der Finanzen, des Kriegs und der Justiz sind durch bürgerliche Beamte besetzt. Was aber entscheidend ist: alle Geheimenräthe, Oberregierungsräthe, Oberfinanzräthe, Oberjustizräthe, überall die eigentlichen Faiseurs im Mittelpunkte des Staates, gehören fast ohne Aus-

Digitized by Google

nahme dem Bürgerstande an; die Geschäftsführung selbst, die wahre Regierung, ist daher ausschließlich in ihren Händen, und die wenigen adeligen Namen, die unter ein paar ältlichen und kränklichen Ministern noch vorkommen, und vielleicht bald durch Namen wie Beyme ꝛc. ersetzt werden, dürfen auf diese Weise sehr unschuldig genannt werden. In den Provinzen ist der Einfluß des Adels noch unbedeutender. Die zahlreichen Kollegien in den Provinzen, die Regierungs-Chefpräsidenten, die Provinzial- und Bezirksregierungen; die Directoren, die Regierungsräthe und Assessoren, die Präsidenten, Directoren und Räthe der Generalkommissionen; die Präsidenten, Directoren, Räthe und Assessoren der Oberlandesgerichte, Appellationshöfe, Land- und Stadtgerichte ꝛc. sind, wenige Ausnahmen abgerechnet, nur mit bürgerlichen Beamten besetzt. In den westlichen Provinzen möchten in diesen sämmtlichen Kollegien unter tausend Beamten noch nicht drei adelige genannt werden. In den östlichen mögen sich einige mehr finden, doch gewiß nur wenige. Das Institut der Landräthe war zwar früher in den Händen der Gutsbesitzer, und konnte bei der unabhängigen Stellung, die ihm damals gewährt schien, der Freiheit gefährlich werden. Jetzt ist auch dieser Mißgriff gehoben. Angemessene streng wissenschaftliche Prüfungen, wie sie von Regierungsbeamten gegen Gutsbesitzer zu erwarten waren, wissenschaftliche und schriftliche Arbeiten aller Art und strenge Kontrolle von Seite der Kollegien halten die Gutsbesitzer entfernt und machen es der Regierung möglich, auch diese Stellen mit eigentlichen Beamten aus dem Bürgerstande, mit Regierungssekretairen, Referendarien ꝛc. zu besetzen und die nothwendige Hierarchie des Beamtenstandes auf allen Stufen der Verwaltung ohne Unterbrechung durchzuführen. Die Patrimonialgerichte der Rittergutsbesitzer sind nur noch in den alten Provinzen vorhanden, und durch das Gesetz, welches unabhängige, von den Behörden examinirte Richter und Assessoren fordert, und kostspielige Einrichtungen und lästige

Digitized by Google

Bedingungen vorschreibt, so wie durch den natürlichen Haß und die Eifersucht der Oberlandesgerichte, deren Kontrolle sie unterworfen sind, völlig unschädlich geworden. Sie haben für die Besitzer allen Werth verloren, und sind mit Recht zu einer Last umgewandelt, von der diejenigen, welchen man sie bisher noch gelassen hat, jetzt selbst sich befreit wünschen, und deren gänzliche Aufhebung daher dem Staate weder Entschädigungen, wie in Baiern, noch Reklamationen und Weitläufigkeiten verursachen wird. Das stehende Heer ist vielleicht das Einzige, welches Besorgnisse erwecken könnte. Die Offiziere sind allerdings häufiger wieder von Adel. Der Bürgerstand, auf solides Etablissement bedacht und dem Reize eines unfruchtbaren Glanzes weniger zugänglich, hat sich seit dem letzten Kriege allmählich in Civilstellen und Comptoirs zurückgezogen. Es würde einer bessern Dotirung der Lieutenants- und übrigen Stellen, einer Dotirung, die ein solides Etablissement gewährte, bedürfen, um ihn in Masse zurückzurufen. Wer aber die treffliche Wehrverfassung des Landes kennt, wer da weiß, daß es überall das ganze Volk ist, welches in seiner Jugendblüthe dort erscheint, wer die Vorgänge in Hessen erwägt, wo das Linienmilitair viel weniger volksthümlich organisirt ist, und dennoch den Offizieren den Gehorsam versagte, als es die Aufrechthaltung der freien Verfassung galt, der wird auch diese Besorgnisse nicht theilen können! Wenn also wirklich die große Sache der europäischen Freiheit, das constitutionelle System in Preußen gefährdet schiene, so müßte dieses den Beamten, in deren Hände alle Herrschaft, zur Last gelegt werden. Daß dem aber nicht so sei, daß Preußen vielmehr ruhig, aber sicher der höchsten constitutionellen Entwicklung entgegenreift, wollen wir in den Hauptelementen seines Staatslebens nachweisen.

Das preußische allgemeine Landrecht, welches in den alten Provinzen beibehalten, und auch in Westphalen, wo schon die französische Gesetzgebung reine Bahn gemacht

Digitized by Google

hatte, wieder eingeführt ist, hat allerdings Mängel. Diese Mängel scheinen indeß größer, als sie wirklich sind, wenn man die Ausführung kennt. Der Geist des allgemeinen Landrechts ist durchaus liberal, wenn er auch im Einzelnen manche Spuren des Feudalismus nicht zu verwischen vermochte. Es ist die Anerkennung des höchsten Grundsatzes aller Constitutionen: Salus publica suprema lex esto! Die consequente Auffassung und vollendete Ausbildung der schrankenlosen Herrschaft des Vernunftrechts über alles historische positive Recht: die Unterordnung aller Rechte unter dem Interesse des Staates, und die nothwendige Aufhebung derselben, sobald sie dem Gemeinwohle entgegengesetzt oder hinderlich scheinen; endlich die Anerkennung des Grundsatzes, daß der König nicht ein Geweihter des Herrn, ein König von Gottes Gnaden im Sinne früherer Zeiten, sondern blos erster Beamter des Staats, Staatsoberhaupt ist, — diese Grundsätze sind überall im allgemeinen Landrechte anerkannt und ausgesprochen und diese Grundsätze sind die Basis aller constitutionellen Freiheit. Der fernere Grundsatz, daß alle Gewalt vom Volke ausgehe und dem Könige und seinen Beamten nur anvertraut werde, ist die natürliche Folge. Der Unterschied zwischen Volkssouverainetät und solcher Herrschaft ist nur scheinbar, da auch das Volk die Souverainetät nur durch seine Repräsentanten ausüben kann, und der König und die Beamten, da sie nur als Staatsoberhaupt, als Diener und Repräsentanten des Staates anerkannt werden, sobald ihre Zeit gekommen, durch andere Repräsentanten nach Beschluß des Staates ersetzt werden mögen. Wir dürfen kaum zweifeln! Entweder es gibt ein göttliches Recht des Königs wie aller Unterthanen, und kein Gemeinwohl und keine Willkühr über diesem Rechte: oder es gibt ein Vernunftrecht und ein Gesammtwohl, dem alle, König wie Unterthanen, unterworfen sind. L'état c'est moi, sagt der König, so lange er Staatsoberhaupt ist. Das Volk allein ist souverain, sagt das Volk, welches die Gewalt über-

Digitized by Google

tragen hat. Beides ist nicht im Prinzip; es ist nur temporär verschieden. Man hat dem Landrechte vorgeworfen, daß es in den allgemeinen Bestimmungen zu unbestimmt, in dem besondern Theil zu weitläufig und gemischt sei. Das Landrecht enthält allerdings allgemeine Definitionen, welche, wie Kant von allen Definitionen bewiesen, nichts definiren, daneben einzelne Fälle und beispielsweise Erklärungen, welche den allgemeinen Grundsatz wieder zweifelhaft machen, ihn verdunkeln, beschränken oder aufheben, und endlich eine Masse Provinzialrechte, welche nur in wenigen Bezirken anwendbar sind und deren Annahme mit der weiter vorgeschrittenen Gesetzgebung in andern Provinzen oder mit dem ewigen Vernunftrecht im Widerspruche zu stehen scheint. Dieser Vorwurf mag gegründet sein, aber er ist nicht so bedeutend, als er in der Theorie erscheinen dürfte. Das französische Gesetz, sagen die Vertheidiger, ist kürzer und bündiger, und die Ausführung oder Anwendung scheint sich dem Richter als nothwendige Entwicklung, als buchstäbliche Ergänzung aufzudringen. Das preußische ist weniger bestimmt, oft vieldeutig und ungewiß, aber die Anwendung wird dadurch um so freier! Große Zeiten bedürfen großer Anstrengungen des Geistes! Eine Zeit, wie die unsrige, vor allem der freiesten Behandlung des Gesetzes! Mögen die Engländer und Franzosen im Buchstaben des Gesetzes ihr Heil finden; wir wollen jedes Gesetz, das ja ohnedies, wie alles Leben, in keine Worte gebannt und geschlossen wird, der unbeschränkten Prüfung und Entscheidung des Geistes anheimstellen! Dazu kommt die Praxis, welche überall den todten Buchstaben überwindet. Die preußische Regierung befolgt das System Napoleon's, in Versetzung und Wechsel der Beamten. Napoleon hatte politische Zwecke. Die deutschen Regierungen bedürfen ihrer nicht, aber die Vortheile, welche dieses System gewährt, sind auch für uns entscheidend. Der einheimische Beamte wird von Freunden und Verwandten leicht abhängig; er wird parteiisch oder bornirt, ohne es zu ahnen,

Digitized by Google

und die Vorurtheile seiner Provinz, der Kasten- und Krämergeist der Kleinstädterei werden so nur zu leicht befestigt und verewigt. Durch die Versetzung in ferne Provinzen wird der Blick erweitert, der Geist befreit und das Interesse für ein größeres gemeinsames Vaterland erweckt, und der Sekten- und Provinzialgeist verscheucht. Die Beamten des Rheinlandes und der westlichen Provinzen werden nach Berlin, oder auf eine Zeit lang in die östlichen Provinzen versetzt und lernen etwas von der strengen militairischen Ordnung und regelmäßigen Arbeit, wie sie seit Friedrich's des Großen Zeiten auch im Civil dort einheimisch ist. Die Beamten der alten Provinzen kommen an den Rhein, vergessen dort ihre Berliner Unfehlbarkeit und werden statt des schwer machenden Bieres an den erquickenden Wein gewöhnt. Die wandernden Beamten, geboren und erzogen in ganz verschiedenen Provinzen, haben weder Muße noch Lust, sich mit den Bizarrien der abweichenden Provinzialrechte und Gewohnheiten, unter denen sie ohnedies nur kurze Zeit zu leben denken, viel abzugeben. Das Leben ist kurz, die Kunst lang, das Experiment zweifelhaft! Die Gerichtsordnung aber und das schriftliche Verfahren unermeßlich! Beim anhaltendsten Fleiße ist es nicht möglich, den überhäuften Geschäften vorzukommen, die laufenden abzumachen, die Reste einzuholen. Leitung und Aufsicht ist alles, was sie vermögen. So fallen die meisten und weitläufigsten Arbeiten den Referendarien und Auscultatoren anheim, der rüstigen Jugend, die eben die Universität verlassend, noch rein und ungetrübt die allgemeinen Prinzipien des Rechtes und der Vernunft bewahrt; diesen Vorläufern und Vollendern einer bessern Zukunft, die zu Hunderten in jeder Provinz bei den Land- und Stadt- und Oberlandesgerichten arbeiten, und deren frischer Blick vom Aktenstaube noch nicht verdunkelt werden konnte. Die Auswüchse der Lokalgewohnheiten, die dunkeln Spuren des mittelalterlichen Feudalismus schwinden unbeachtet von selbst! Es bedarf keiner förmlichen Abolition: sie werden

Digitized by Google

vergessen, oder wo sie sich regen, mit siegenden Gründen des Geistes der Gesetzgebung zurückgewiesen, und alle wichtigen Prozesse immer mehr nur nach Vernunftrecht entschieden! Dieses gilt vorzugsweise von denjenigen Provinzen, welche eine Zeit lang der französischen Gesetzgebung sich erfreuten und seit 1814 wieder dem allgemeinen Landrecht unterworfen sind. In den Rheinprovinzen, wo alles alte Recht bereits durch die Revolution aufgehoben, bedarf es keiner Erklärung; aber auch die preußische Gesetzgebung ist liberaler, als sie dem Fremden vorkommen mag. Selbst der Theil des Provinzialrechtes, welcher dem Buchstaben der neuen Gesetze gemäß in den wieder eroberten Provinzen erhalten, oder wieder hergestellt scheint, ist es in der That nicht. Die Erhaltung oder Wiederherstellung ist nach den Publikationspatenten ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, daß die wiederherzustellenden Rechte durch die fremde Gesetzgebung nicht aufgehoben seien. Das französische Gesetz kennt aber weder gutsherrliche noch andere Feudalrechte, und die Wiederherstellung würde überall, wenn auch nicht dem Buchstaben, wenigstens dem Geiste des Code Napoleon widersprechen. Die Gerichtshöfe entscheiden daher mit Recht, daß, obwohl das neue Gesetz das alte Provinzialrecht subsidiarisch anerkenne, dieses doch nicht weiter berücksichtigt werden dürfe, da es durch Einführung des Code Napoleon schon früher implicite und stillschweigend aufgehoben, mithin überall nicht mehr vorhanden sei. Wenn also auch noch nicht alle Spuren des Mittelalters und der Feudalrechte in den älteren Provinzen vollständig verschwunden sind, so würde man doch Unrecht haben, deshalb das allgemeine Landrecht und die neuere Gesetzgebung, welche liberal aufgefaßt und behandelt, auch liberale Früchte zu tragen vermag, oder die preußischen Beamten, welche nirgend liberaler und gebildeter sein dürften, anzuklagen. Das Hinderniß liegt vielmehr, wo man es am wenigsten suchen sollte —

Digitized by Google

im Volke selbst, in seiner Unwissenheit, seinen Vorurtheilen, seiner zähen Anhänglichkeit an das Alte.

Wir sagten, das Hinderniß der Verwischung aller mittelalterlichen Bewegungen in Recht und Gesetz liege im Volke selbst. Die Bauernhöfe, zum Beispiel, wie die Rittergüter waren früher geschlossen und untheilbar. Withum und Abfindungen der jüngeren Söhne und Töchter waren unbedeutend und der Erbe genoß das Ganze nach feudalem Rechte der Erstgeburt. Jetzt ist das Erbe frei geworden. Die Gleichheit der Rechte erfordert gleiche Theilung; aber die Erben verkennen ihre gerechten Ansprüche und das Interesse des Staats. Es bleibt noch häufig beim alten Herkommen, und das Volk muß von den Gerichten mit Gewalt zu seinem eigenen Rechte, zu seinem eigenen Vortheil gezwungen werden. Dasselbe gilt von andern Rechten des Mittelalters. Sehen wir doch, daß es selbst in Baden Gemeinden gibt, welche die bekanntlich ganz unentgeltliche Aufhebung der Chausseefrohnden verwünschen; andere, welche erklären, die seit dem ersten Januar gänzlich aufgehobenen Herrnfrohnden lieber fortleisten zu wollen, obwohl sie nur etwa ein Viertheil des wahren Werthes derselben in sechsjährigen Terminen abzulösen haben, während ein anderes Viertheil die Staatskasse ablöset und zwei Viertheile der Frohnberechtigte verlieren muß! Guter Volksunterricht, zweckmäßige Volksblätter, wie sie der Freisinnige vorschlägt, Belohnung und wo es nöthig ist, gesetzliches Einschreiten der Beamten, können da allein helfen. Ein anderes Hinderniß in dem Fortschritte der preußischen Gesetzgebung ist die Prozeßordnung. So lange dieses weitläufige, schriftliche inquisitorische Verfahren besteht, ist die Verwirklichung der großen Idee eines reinen Vernunftrechts in Preußen unmöglich. Durch das mündliche und öffentliche Verfahren wird das Recht erst volksthümlich und wahrhaft lebendig. Durch dasselbe werden alle Chikanen des Rechts offenbar und dem Volke zugänglich. Das Volk wird sein eigner

Digitized by Google

Anwalt und scheint selbst wieder Richter; aber noch wichtiger ist der politische Gewinn; die intellektuelle und technische Ausbildung, das nothwendige Resultat der freien öffentlichen Rede. Unsere ständischen Versammlungen in Deutschland beweisen, wie weit wir noch den Engländern und Franzosen darin nachstehen. Eine solche Ausbildung des Gedankens und seiner Mittheilung wird nur durch solche Uebung, durch solche Vorschulen der Rede möglich. Jene Hoffnung ist aber nicht mehr fern. Es ist jetzt entschieden, daß die französische Gesetzgebung, das öffentliche und mündliche Verfahren in den Rheinprovinzen beibehalten werden soll. Die Uebertragung derselben in die alten Provinzen ist die nothwendige und natürliche Folge. Der preußische Staat ist nur durch Einheit und Intelligenz, durch Ordnung und Centralisation mächtig. Vorrechte und provinzielle Sonderungen kann er nirgends dulden. Wie wäre es möglich, die höhere Ausbildung der Gesetzgebung und Verfassung in den eroberten Provinzen bestehen zu lassen, ohne dieselben Vortheile den alten Provinzen, den Eroberern, zu gewähren? Ueberall und zu allen Zeiten ist der Sieger von der höheren Bildung des Besiegten überwunden und verschlungen worden! Die Arbeiten der Revisionscommission der Gesetzgebung in Berlin sind längst vollendet, aber leider noch nicht öffentlich bekannt. Sie werden einen höchst interessanten Beitrag zur Geschichte der Gesetzgebung und ihrer tiefen Begründung liefern. Den Mitgliedern war, wie billig, kein leitender Grundsatz vorgeschrieben; es blieb ihnen überlassen, nach dem Höchsten zu streben, ohne durch irgend eine Schranke gebunden zu sein. Einige haben sich, wie man behauptet, dem Ideale des Vernunftrechts, theils nach freier Forschung des reinen Naturrechts, theils nach vorhandenen Mustern des römischen, wie es von Savigny's Schule zu erwarten war, oder des französischen, wie es die Zeit und das Interesse des Staats erforderte, genähert. Andere sollen das preußische Landrecht zu Grunde gelegt und das einheimische nach jenen

Digitized by Google

Mustern gereinigt und veredelt haben. Die Arbeiten mögen trefflich, aber jetzt vielleicht überflüssig geworden sein, da es entschieden scheint, daß die Revision sich jetzt nur auf eine Verschmelzung der französischen mit der preußischen Gesetzgebung beschränken, die französische Gerichtsordnung vollständig beibehalten und den Code Napoleon nur in einigen materiellen Bestimmungen zur Ausgleichung und Vereinigung abändern und vervollständigen werde. So wird denn binnen Kurzem das allgemeine Landrecht mit seinen provinziellen Anhängseln gänzlich verschwinden, und die Gerichtsordnung einem neuen einfachern und lebendigern Verfahren Platz machen. Die alten Provinzialgesetze und Rechtsgewohnheiten sind, wie billig, von ihrer gänzlichen Erlöschung noch einmal gesammelt und der Nachwelt überliefert worden, ein nützlicher Beitrag zur Kunde des Mittelalters und der Entwicklung des deutschen Privatrechts. Die Furcht, die hin und wieder geäußert worden, als sollten diese Sammlungen wieder lebendig werden, ist unbegründet. Wer könnte die Geschichte rückwärts schrauben? Die Regierung denkt nicht daran. Den Preußen schienen bekanntlich von jeher die Revenants und Jesuiten sehr gefährlich! Und selbst wenn die Regierung wollte, sie würde jetzt in ihren Beamten kein Organ mehr finden, das Alte herzustellen! Ein Gesetz, welches ein altes Herkommen oder Provinzialrecht wieder herstellen wollte, würde im Staatsrathe verworfen, oder wenn auch angenommen, so modificirt und durch solche Klauseln und Wendungen bedingt werden, daß es wenigstens farblos und völlig unschuldig erscheinen müßte! Dann würde den liberalen Beamten ein leichtes sein, die Ausführung noch unschuldiger zu begreifen oder es völlig zu umgehen und praktisch ignoriren! In einer so vollkommenen Maschine, wie der preußische Staat ist, geht das Uhrwerk von selbst; alle Räder fassen sich gegenseitig und treiben und werden getrieben im Gange des Ganzen. Der Einzelne würde selbst gegen seinen Willen dem allgemeinen Gewichte folgen

Digitized by Google

müssen. Die Gerichtsbehörden ohne Ausnahme, von dem dirigirenden Justizminister bis zum Recht sprechenden Auscultator hinab, sind entschieden Feinde alles Herkommens und aller Provinzialgesetzgebung. Den Meisten ist sie unbekannt, den Uebrigen aus Grundsätzen verhaßt; und noch vor Kurzem verordnete ein Ministerialrescript des Justizministeriums (Kircheisen) an die Oberlandesgerichte in Breslau ꝛc. Vorschläge einzureichen, wie die Ueberbleibsel des Provinzialrechts (des schlesischen) am besten aufzuheben seien. Es ist mithin als entschieden anzunehmen, daß von den alten Provinzialrechten gar nichts, und vom preußischen allgemeinen Landrechte nur so viel, als die Einführung des Code erlaubt, beibehalten werde. Man hat der französischen Gesetzgebung Mangel an wissenschaftlicher Schärfe und Consequenz, an Tiefe und Präcision vorgeworfen. Wir wollen mit den Romanisten nicht streiten. Dieser Vorwurf trifft alle neueren Gesetzbücher, auch das preußische Landrecht, und wir glauben bewiesen zu haben, daß dieser scheinbare Mangel des allgemeinen Landrechts unter den jetzigen Umständen, in einer Zeit der allgemeinen Gährung und geistigen Aufregung, ein reeller Vortheil genannt werden muß. Aber der größte, bis jetzt ganz unbeachtete Gewinn der französischen Gesetzgebung liegt in der politischen Ausgleichung und innern Versöhnung mit Frankreich. Die Zeit der Trennung und politischen Anfeindung der europäischen Völker ist vorüber, und näher rückt die Zeit der Verwirklichung des Gedankens der großen Vorläufer der Gegenwart, eines Erasmus, St. Pierre, Rousseau, Kant, Fox und Canning.

Frankreich ist, aller Mißgriffe und Mängel unerachtet, der Brennpunkt des constitutionellen Lebens in Europa geworden. Wie könnte die immer nothwendiger werdende Versöhnung der streitenden Prinzipien Europas inniger gegründet werden, als durch möglichst wechselseitige Annäherung der Verfassung und der Gesetzgebung! Die französische Gesetzgebung ist uns ohnedies nicht fremd.

Digitized by Google

Sie ist seit 30 Jahren auf deutschen Boden verpflanzt, sie ist in den Rheinprovinzen fast einheimisch zu nennen und zwischen Rhein und Elbe hinreichend bekannt geworden. Sie hat sich aus denselben Quellen, aus denselben germanischen und römischen Gesetzen und Institutionen wie die unserige entwickelt, sie hat aber in den letzten 40 Jahren in Frankreich eine Ausbildung und Vollendung zu constitutionellen Zwecken erreicht, welche in den deutschen Nachahmungen noch lange vergeblich gesucht wird. Die französische Gesetzgebung hat ihre Wurzeln im Lebensmittelpunkte des Volkes in Paris. Die Entscheidungen des Kassationshofes enthalten die Quintessenz ihres Geistes. Ohne Rückblick auf diese Entscheidungen ist das wahre Verständniß unmöglich. So sahen wir in Belgien und den Rheinprovinzen Fälle entscheiden, wie sie der Kassationshof nach Merlin's Questions du droit früher entschieden hatte. Die Jurisprudenz über diese Fälle schien festzustehen. Einige Jahre später wurden dieselben Fälle im entgegengesetzten Sinne entschieden, eine neue noch gründlichere Diskussion der französischen Juristen hatte den früheren Irrthum entdeckt und die entgegengesetzte Entscheidung des Kassationshofes hervorgerufen. Der Advokat in Belgien und den Rheinprovinzen berief sich auf diese neue Jurisprudenz. Die Richter in Belgien und den Rheinprovinzen sind nicht von den Entscheidungen des Pariser Kassationshofes abhängig, das versteht sich von selbst, aber die innern Gründe müssen überall entscheiden, und wer vermag sie zu geben, wenn nicht die, denen alle Quellen, aus denen sie entstanden, alle Motive, die sie hervorgerufen haben, zu Gebote stehen? Die neueren Fälle in Belgien und den Rheinprovinzen wurden nach der spätern Jurisprudenz des Pariser Kassationshofes entschieden! Die Abhängigkeit von Paris hat nichts Drückendes. Wir erinnern an den Spruch des Königs über die französische Gesetzgebung in den Rheinprovinzen: „Das Gute zu ergreifen, wo es sich findet."

Digitized by Google

Jetzt schon reist der Bewohner von Lyon und Bordeaux nach Koblenz und Aachen und scheint seine Stadt nicht verlassen zu haben, denn die heimischen Gesetze und Einrichtungen haben ihn nicht verlassen. Der Rheinländer dagegen, der in die alten Provinzen seines Königreichs versendet wird, der Schlesier und Pommer, der seine Vettern am Rhein besucht, glaubt sich in eine andere Hemisphäre versetzt. Kaum die Sprache scheint dieselbe, alle socialen Verhältnisse und Einrichtungen sind verschieden; überall fürchtet er Mißverständnisse und Rüge; überall fürchtet er anzustoßen, da eine fremde Welt der Gesetze ihn umgibt! Wie anders wird dies sein, wenn eine verwandte Verfassung und Gesetzgebung von den Pyrenäen bis an die Weichsel herrschen wird. Welche unselige Kämpfe werden dann ihr Ende erreichen und dem friedlichen Kampfe des Geistes und der Industrie Platz machen! Man hat Besorgnisse verbreitet, daß eine solche Verfassung in Preußen noch lange ausbleiben, vielleicht gar nicht erscheinen werde, und daß endlich, wenn auch das Versprechen erfüllt, doch keine Repräsentativkonstitution, sondern nach dem Muster der Provinzialstände nur reichsständische Verfassung gegeben werden dürfte. Beides ist unwahrscheinlich. Eine Verfassung wird gegeben, daran kann Niemand zweifeln. Des Königs Wort ist unser Bürge; und sie wird bald erscheinen, denn die Zeit drängt, und alle Vorbereitungen scheinen getroffen; aber auch eine wahre Repräsentativverfassung wird gegeben, keine ständische, wie zuerst in den Provinzen versucht worden, das verbürgt (abgesehen von dem allgemeinen Gerüchte und der Gewalt des Beispiels) vor Allem der Wunsch und die Ansichten der größeren Mehrheit der preußischen Beamten, der unumgänglichen Dolmetscher und Ausführer des königlichen Wortes. Schon bei Veranlassung der ersten Wahl und Berufung der Provinzialstände erinnern wir uns einer Aeußerung des geistreichen Regierungs-Chefpräsidenten Delius, dessen Verdienste um die Rheinprovinz, wie auch

Digitized by Google

um die Rheinschiffahrt, auch im Auslande bekannt sind. „Der einzige Vortheil", sagte er, „den man von den Provinziallandtagen erwarten kann, ist die allgemeine Ueberzeugung von ihrer Unzulänglichkeit; sie werden den Beweis liefern, daß das ganze System, weil auf dem ständischen Prinzip beruhend, nothwendig falsch ist, und dadurch eine bessere Verfassung, eine wahre Volksrepräsentation vorbereiten und zur nothwendigen Folge haben." Dies ist, wie gesagt, die Ansicht der meisten preußischen Beamten, und die bisherigen ständischen Verhandlungen über Kataster, Zusatzcentimen, Gemeinheitstheilungen und Generalkommissionen 2c. werden sie mit den Provinziallandtagen und dem ständischen Prinzip schwerlich versöhnt haben. Das ständische Prinzig ist aber auch selbst bei Constituirung der Provinzialstände völlig vernichtet und aufgelöst. Die neuen Stände gegen die alten gehalten gleichen den Aufzügen der Freimaurer und Carbonari, wenn sie Religion spielen. Die sogenannte historische Schule hat die Veranlassung gegeben, ohne zu bedenken, daß solches Spiel überall dem Einen „ein Gräuel", dem Andern „ein Spott" erscheinen muß!

Das ständische Prinzip beruht auf der Idee einer Repräsentation der bürgerlichen Verhältnisse an sich. Diese Verhältnisse hatten sich in vier große Klassen gruppirt. Geistlichkeit, Adel, Bürger und Bauernstand. Die Anerkennung ihrer Rechte, als ehemalige Stände, würde uns zur alten Verfassung des Mittelalters zurückführen. Diese Rechte sind nicht anerkannt, und die neuern konstitutionellen Charten in Europa, über deren papierne Fertigkeit man unnöthig viel gespöttelt hat, haben unläugbar das Gute, daß sie den Grundsatz einer neuen Volksrepräsentation und das Bedürfniß eines neuen vernunftgemäßen Socialcontractes unumwunden aussprechen. Die Stände haben nur in ihrer ursprünglichen Gestalt und Bildung, Kraft und Bedeutung, die Geistlichkeit unserer Zeit ist eine Fraction der Staatsdienerschaft; der Adel ein leerer Titel; Bürger und Bauer

Digitized by Google

eins und dasselbe, nur in Grundbesitz oder Erwerbsarten verschieden. Den Adel, der höchstens noch Grundbesitzer sein kann, hat man als Rittergutsbesitzer von Bauern und Bürgern absondern wollen. Aber Bürger und Bauern erwerben die Rittergüter, und es ist eine lächerliche Inkonsequenz (die nothwendig dem rein menschlichen Prinzip unserer neuen Staaten in Europa bald weichen muß), wenn bis jetzt hin und wieder die Israeliten davon ausgeschlossen sind. Was ist also unser Adel in Preußen? Kein Stand, denn er hat keine Rechte! Die Rittergüter, die alten Mauern, die verfallnen Thürme sind der Stand; aber nur wenn sie 75 Rthlr. Grundsteuer geben. Die Adeligen, wenn auch früher Mitglieder der Ritterschaft ihrer Provinz, oder gar der Reichsritterschaft, gehören nicht zum neuen Ritterstande, wenn unter ihren Gütern keines die vorgeschriebene Steuer entrichtet. Daß sie dennoch reich auch an Grundbesitz sein können, weiß jeder, der die Höfe und kleinen Rittergüter am Rhein und in andern Gegenden Deutschlands kennt. Die großen Güter, wenn sie früher nicht Rittergüter waren, und wenn sie dreimal so groß wären als ein altes verfallenes Rottenborough, werden nicht repräsentirt. Also nicht einmal das Prinzip der Größe des Grundbesitzes ist festgehalten; aber es wäre auch inkonsequent; das Maaß ist rein willkührlich; man möchte sonst auch den großen Fabrikanten vom Handwerker, den Banquier vom Leihjuden absondern und besonders repräsentiren wollen; Städte und Landgemeinden waren ehemals streng gesondert, die Bürger in Korporationen vereint und getrennt. Die Vorrechte der Städte sind längst abolirt. Wir kennen nur größere und kleinere Kommunen. Die neue Städteordnung kennt keine Bürger in Korporationen; sie kennt nur berechtigte und unberechtigte Bewohner nach Stadtvierteln; es ist also kein Grund vorhanden, sie als Städteordnung von der allgemeinen Kommunalordnung abzusondern. Es würde dadurch der unconstitutionelle Unterschied zwischen Bürgern und Schutz-

Digitized by Google

verwandten, zwischen Stadt- und Landgemeinden, der selbst in Bern nicht mehr existirt, von selbst wegfallen. Das ständische Prinzip ist daher in Preußen vollkommen vernichtet; es ist der Traum von einem Schatten, der nirgends Form und Konsistenz gewinnen kann, und es scheint eben deshalb entschieden, daß diese Provinziallandtage mit ihrem halben ständischen Prinzip nur dazu erfunden worden, um das Neue zu bereiten. Ob auch der erste Stand, die mediatisirten Standesherren, in die Reihen der einfachen Staatsbürger zurücktreten werden, zumal jetzt, da mehrere Wechsel stattgefunden, unter andern der Kaufmann Tengen die Herrschaft Rietberg in Westphalen vom Fürsten Kaunitz gekauft hat und die Standesherrschaft in Anspruch nimmt, wollen wir für jetzt noch nicht entscheiden. Das Einzige, was uns also noch fehlt in Preußen: eine Repräsentativverfassung mit freiem Wahlgesetz, darf mit vollem Vertrauen von dem Geiste der preußischen Gesetzgebung und Regierung erwartet werden. Die Preßfreiheit würde sich allerdings schneller gezeitigt haben, aber der Kampf in Süddeutschland für Preßfreiheit wird auch für Norddeutschland gekämpft, und der innere Zusammenhang, in dem jene Strebungen mit dem stehen, was das ganze geistige und politische Europa bewegt, verbürgt den Sieg, und die Rückkehr der Preßfreiheit auch in die alten Gauen der Reformation, in die Länder der ersten Befreiung Deutschlands von den Fesseln des Geistes.

Wer dürfte dann zweifeln, daß Preußen unter den ersten und vollkommensten konstitutionellen Staaten in Europa sich auszeichnen und, wie jetzt schon allen überlegen in Wissenschaft und Verwaltung, allen übrigen Staaten Deutschlands als Muster der neuen Freiheit vorleuchten werde? Der Tadel und die Vorurtheile des Auslandes und der Bruderstämme in Deutschland gegen seine Regierung, gegen die liberalen Ansichten und Vorarbeiten seiner Beamten, werden vor dem Resultate und der Wahrheit verstummen. Man wird einsehen, daß es mit den

Digitized by Google

konstitutionellen Kammern, mit den freigewählten, wenn auch noch so gelehrten und freisinnigen Repräsentanten des Volks, mit der Aufhebung der privilegirten Stände, mit der Befreiung und Mobilmachung des Eigenthums, mit der Verwischung der hemmenden Spuren des Feudalsystems allein nicht abgethan ist; daß es zugleich eines unabhängigen, wissenschaftlich gebildeten Beamtenstandes wie des preußischen bedarf, um die Früchte der Freiheit ruhig und sicher genießen zu können.

„Uns allen", sagt Welcker, „die wir ruhiger Zeiten für Glück und Lebenszweck zum Theil noch weit mehr als die Großen bedürfen, kann nur durch vollkommene Beamtenverwaltung das Glück der Konstitution gesichert bleiben. Dem Bürgerstande, dem großen, thätigen, gebildeten Mittelstande, nicht blos der preußischen, sondern aller deutschen Staaten ist zu vertrauen. In ihm wohnt eine Fülle von Treue, von Einsicht, von Biederkeit und Tapferkeit, die nur an vielen Orten zugleich durch weise, kraftvolle Einrichtungen zum Besten des Gesammtvaterlandes in Thätigkeit gesetzt zu werden braucht, um ihm volle Selbständigkeit zu geben und alle Schwindeleien zu nichte zu machen." In diesem Mittelstande wohnt zugleich alle Kunst, alle Wissenschaft, alle höhere Entwickelung. So große Bestimmung aber, und so große Güter, wie könnten sie dem Mittelstande anders, als durch geordnete Verwaltung gesichert werden? Das Volk nimmt Theil an den Wahlen der Repräsentanten. Die Versammlungen seiner besten Bürger berathen die Gesetze, aber die Ausführung und Verwaltung muß verantwortlichen Beamten überlassen bleiben. Sie würde in den Händen des Volkes nur in Mißgriffe ausarten, sie würde dem Arbeiter, wie dem ruhigen Denker, dem wissenschaftlichen Forscher, wie dem Künstler die nöthige Muse rauben; die Ersparniß aber, welche man bezweckt, würde eine Täuschung sein, sie würde durch Verschleuderung und Unordnung des Haushaltes dem Volke mehr kosten als die wohlgeordnete Beamten-

Digitized by Google

verwaltung, und auf keinen Fall die wesentlichen Nachtheile, welche der Cultur und Wissenschaft drohen, aufwiegen. Wir glaubten dieses andeuten zu müssen, da der unverständige Tadel auch den Beamtenstand im Allgemeinen angreift und mit leeren Phrasen und Deklamationen gegen Bureaukratie und Beamtenregiment um sich wirft.

Es bleibt noch übrig einige Mängel der Verwaltung zu berühren. Die neuere Staatslehre hat längst darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig für die Freiheit die Trennung der Gewalten sei. Es sind die verschiedenen Gewichte in der großen Maschine, die nirgends einseitiges Uebergewicht und Willkühr möglich machen. Diese Trennung der Gewalten ist bis jetzt selbst in Frankreich nur unvollkommen bewirkt worden. Administration und Justiz in ihren mannichfachen Berührungen machen dabei am meisten zu schaffen, weil die Polizei mit ihren hundert Augen überall dazwischen blickt. Aber die Trennung ist unerläßlich. Vereinigung disparater Fächer, gemischte Collegien, wie unsere Provinzialregierungen, widersprechen dem Prinzip und heben alle Vortheile des Systems wieder auf. Sie sind ohnedies eine bloße Täuschung. Wie wäre es möglich, daß das Collegium, wenn es den Vortrag des Medizinalraths über die Fortschritte der Cholera, oder des Steuerraths über Reklamationen zu hoch besteuerter Gutsbesitzer, oder des Baurathes über die Nothwendigkeit und den Kostenanschlag einer Dachreparatur, oder des Schulraths über pädagogische Differenzen zwischen Pfarrer und Schullehrer, oder des Wegebauraths über Zuerkennung einer Chausseestrecke an den Mindestfordernden, oder der Räthe der ersten Abtheilung über Kommunalschulden, Gartenpolizei ꝛc. anhört (oder auch nicht anhört, denn die meisten benutzen die Zeit der Sitzungen, ihre Nummern abzumachen), vernünftigerweise anders, als der vortragende Rath entscheiden könnte? Er allein kennt die Sache genau; die andern erfahren nur, was er ihnen sagen mag, und er muß unfähig und ungeeignet sein, dem Fache vorzu-

Digitized by Google

stehen, oder seine Kollegen sind unfähig und ungeeignet, ihn anzuhören, wenn anders, als er vorgeschlagen, entschieden wird. Die Berathung so fremdartiger Gegenstände kann die Geschäfte aufhalten oder verwirren, gewiß nicht fördern. Der Mangel an Einheit wird durch Vermengung so ganz heterogener Gegenstände ohnedies nicht gehoben; er ist aber auch nur scheinbar vorhanden und nirgends nachtheilig. Die Fächer sind schon in der Spitze getrennt; dort vereinigen sie sich im Rathe der Minister, unter dem Vorsitz des Königs, Ministerpräsidenten, Staatskanzlers, oder wie er sonst heißen mag. Bei der Ausführung auf den untern Stufen der Verwaltung darf weiter keine Berathung außerhalb der eigenthümlichen Grenzen des Faches selbst stattfinden. Das würde gerade die höhere Einheit, welche man bezweckt, wieder brechen, und verschiedene Systeme der Ausführung nach Provinzialansichten hervorrufen. Die Berathung des Gegenstandes von Männern desselben Faches kann dagegen nicht anders als vortheilhaft auf die Ausführung wirken; ein ärztliches Collegium in der Hauptstadt liefert dem Minister die nöthigen Elemente zur Medizinalgesetzgebung; das ärztliche Provinzialkollegium hat die Ausführung in der Provinz zu berathen, und das Kreiskollegium die Vorschriften auszuführen, und somit alle Fächer, Steuern, Schulwesen, Forstwesen ꝛc. überall Kollegien, aber nur von Männern desselben Faches; überall vollkommene Theilung der Arbeit, aber von vielen zugleich betrieben. Nirgends Vermischung unverträglicher Gegenstände, aber auch nirgends den einzelnen Beamten, der nothwendig ausarten wird. —

Wir schließen mit einem Rückblicke auf den jetzigen Zustand Preußens und mit der allgemeinen Hindeutung auf den nothwendigen Gang seiner Entwickelung, wofern die Bahn, welche es bisher befolgte, nicht verlassen wird. Die Gesetzgebung schreitet, wie auch die Gegner eingestehen, rasch und besonnen vorwärts. Das allgemeine Landrecht

Digitized by Google

schien uns kein Hinderniß der Entwickelung zum konstitutionellen Leben und Liberalismus; es hat sie vielmehr gefördert, besonders in den wiedereroberten Provinzen, wo die Gerichte kein Provinzialrecht anerkennen. Die Verwaltung, insofern sie überhaupt nothwendig ist und von Beamten geschehen soll, ist die vollkommenste in Europa. Die Mängel derselben sind unbedeutend und werden leicht gehoben. Die vortreffliche Wehrverfassung, der strenge Haushalt im Innern und Aeußern, die wissenschaftlich geordnete Finanzverwaltung und musterhafte Steuerverfassung, die mannichfachen Anstalten für Kunst und Wissenschaft müssen selbst von denen anerkannt werden, welche dem politischen System, das Preußen befolgt, dem Geiste seiner Gesetzgebung und seiner Beamtenregierung abhold sind. Noch fehlt zwar eine Repräsentativ-Konstitution mit freiem Wahlsystem. Die Regierung indeß wie ihre Beamten, die jetzige Verfassung wie die Gesetzgebung scheinen dazu reif; reifer als irgend in einem andern Staate Deutschlands. Die Trennung der Domainen und die Feststellung der Civilliste dürften in Preußen schon aus der bestehenden Gesetzgebung, mithin aus dem Anerkenntnisse der höchsten Staatsgewalt gefolgert werden können. Ist einmal die Civilliste errungen und die Freiheit der Presse gesichert, so sind die Hauptschritte gethan; alles Uebrige folgt von selbst. Daß dieses der Gang der Entwickelung sein werde, wenn anders Preußen die gewählte Bahn nicht verläßt, wird die Geschichte aller neuen Konstitutionen bezeugen. Die fernere Zukunft steht in Gottes Hand!

Berlin, 28. Mai 1832.

Eurer Excellenz glaube ich noch nicht gemeldet zu haben, daß der bisherige Vice-Präsident v. Bonin als Chef-Präsident nach Cöslin versetzt ist.

Digitized by Google

Der Fürst Paskiewitsch hatte sehr wichtige Mittheilungen gemacht über Umtriebe im Posen'schen und Verbindung zwischen dort und Warschau — als man solche Hrn. Flottwel communicirt, war er sehr aufgebracht und sprach die Meinung aus, man müsse an solche Dinge nicht rühren und die Polen ruhig gehen lassen. Ich höre, daß er ganz darauf ausgeht, die Provinz uns zu entfremden. Generallieutenant Grollmann dagegen ist ganz anderer Ansicht und stimmt für energische Maßregeln. Ein deßhalb von ihm eingereichtes Memoire hat den Beifall Sr. Majestät.

Die Maßregel der Zurückberufung vom 4. Corps ist lediglich durch ökonomische Rücksichten veranlaßt.

Durch den Rückmarsch und die gleichzeitig befohlene Verminderung werden Ersparnisse bewirkt, die sich so hoch belaufen, als der Kostenaufwand für 10,000 Mann Infanterie, 3000 Pferde und eine Artillerie-Brigade auf dem Friedens-Etat beträgt.

Hier glaubt man sich auch gegen alle feindliche Angriffe gesichert und bildet sich ein, Frankreich befinde sich in der materiellen Unmöglichkeit, einen Krieg zu führen. Auch traut man der Versicherung des Grafen Sebastiani zuversichtlich, welcher nämlich erklärt, daß Frankreich nur dann in Belgien einrücken würde, wenn England und Preußen ein Gleiches thäten, um den König von Holland zur Ordnung zu bringen.

Das 4. Corps hält man dazu nicht nöthig, weil man in solchem Falle beabsichtigt, die rheinische Landwehr schnell zusammen zu rufen.

Daß Marschall Gérard beauftragt ist, falls Holland angreift, während König Leopold in Compiegne ist, das Commando auch über die belgische Armee zu übernehmen, wissen Eure Excellenz.

General Witzleben ist sehr unzufrieden, daß die Verhandlungen mit den süddeutschen Militairs hier betrieben werden, und behauptet, daß des Grafen Clam Sendung lediglich durch die ungeschickte Fassung der Kommunication

Digitized by Google

des diesseitigen Hofes an das Wiener Cabinet vom 15. August 1831 herbeigeführt wäre. Dem Herrn General gefallen übrigens die Verabredungen, welche in Wien getroffen. Er erkennt eben das Unheil in Deutschland und beklagt, daß auch bei uns Energie mangelt.

Er geht Anfang Juni nach Carlsbad — wird demnächst einige Wochen beim König in Töplitz bleiben und dann sich noch Urlaub bis zum 1. September ausbitten.

Minister Brenn geht wahrscheinlich im August nach dem Rhein.

Der König hat die Absicht, Hrn. v. Arnim in Paris nach Brüssel zu schicken.

Ganz gehorsamst R.

Zu des Grafen Bernstorff sonstigen Leiden hat sich noch ein kaltes Fieber gesellt, so daß er sehr krank ist.

Berlin, 29. Mai 1832.

Eurer Excellenz habe ich verabsäumt, ganz gehorsamst zu berichten, daß der Graf Bernstorff noch kurz vor seinem Austritt aus dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ein zweites Votum über den Entwurf zum Censur-Edikt abgegeben hat, worin er den Vorschlag, das Obercensur-Collegium nach Wahl des Kammergerichts, des Magistrats ꝛc. zu bilden, dadurch rechtfertigt, daß ein Edikt vom Jahre 1788 ausdrücklich das Kammergericht als die einzige competente Censurbehörde bezeichne; Se. Excellenz scheinen aber vergessen zu haben, daß das Censurgesetz vom Jahre 1819 alle frühern aufhebt.

Geh. Rath Philippsborn ist außer aller Verbindung mit der Staatszeitung getreten. Sie hat seitdem nicht verloren.

Der Hr. Minister Ancillon hat sich entschlossen, die bisherige Wohnung der Gräfin Golz von Michaelis ab zu

Digitized by Google

nehmen und erhält solche zu 2200 Thlr. Courant, während sie bis jetzt zu 2400 Thlr. im Miethspreise stand.

Seit einigen Tagen ist der Baron Brints zu Frauenfeld mit seiner Frau aus Brüssel hier. Er wird Morgen Sr. Maj. vorgestellt werden; war gestern bei Sr. Königl. Hoh. dem Kronprinzen und ist von Fürst Wittgenstein mit offenen Armen aufgenommen.

Ein Mehreres habe ich Eurer Excellenz nicht zu melden, doch will ich nicht unerwähnt lassen, daß der Prinz Wilhelm Sohn seine Reise zu seinem Armeecorps angetreten hat, bei dieser Gelegenheit einige Tage in Weimar verweilen will und am 15. Juni wieder in Berlin zurückerwartet wird, um den Pferderennen beizuwohnen. Am 21. tritt er in Begleitung des Obersten v. Canitz (aus Danzig) und des Major v. Gerlach die Reise nach Petersburg an, und zwar von Dobberan aus mit dem Dampfboote, welches die junge Großfürstin dorthin bringt. — Wenn dieselbe abgeholt wird, kehrt Prinz Wilhelm mit der nämlichen Gelegenheit zurück.

Prinzeß Wilhelm — geht nicht nach Scheveningen, sondern nach Dobberan.

Ehrerbietig und ganz gehorsamst

R.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google